



Diskussionsforum  
**Linguistik in Bayern**

---

DISKUSSIONSFORUM LINGUISTIK IN BAYERN / BAVARIAN WORKING PAPERS IN LINGUISTICS 1

---

# **Schnittstellen**

**Herausgegeben von**  
Patrizia Noel Aziz Hanna  
Barbara Sonnenhauser  
Caroline Trautmann

**Redaktion**  
Olga Dioubina-Reubold

## Vorwort

Die Veranstaltungsreihe “Diskussionsforum Linguistik in Bayern” gibt Doktoranden und Habilitanden sämtlicher Richtungen Gelegenheit zur Präsentation eigener aktueller Arbeiten. Die im Tandem-Verfahren begutachtete Reihe “Diskussionsforum Linguistik in Bayern / Bavarian Working Papers in Linguistics” ist das Resultat dieser Vortragsreihe.

Im ersten Band werden unter dem Rahmenthema „Schnittstellen“ sechs Aufsätze mit Schwerpunkten aus der angewandten, historischen und der theoretischen Linguistik sowie der Phonetik versammelt.

Für ihre Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Bandes danken wir Olga Dioubina-Reubold, die die Redaktion übernommen hat, und Helga Münch, die ihr Organisationstalent für das Gelingen der Veranstaltung eingesetzt hat. Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Diskussionsforums für ihre Diskussionsbeiträge.

Bamberg und München, 18.01.12

Patrizia Noel Aziz Hanna  
Barbara Sonnenhauser  
Caroline Trautmann

---

„Schnittstellen“  
Diskussionsforum Linguistik in Bayern / Bavarian Working Papers in Linguistics 1  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Januar 2012  
ISSN:

Download: <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/1407.html>

# Inhaltsverzeichnis

<i>Wenn der Sinn fehlt - erste Ergebnisse einer Pilotstudie zum Verarbeiten von narrativen Texten bei exekutiven Dysfunktionen</i> <i>Julia Büttner</i>	5
<i>Zur lokalen Isochronie der Füße in einer Textpassage des Russischen</i> <i>Olga I. Dioubina-Reubold</i>	28
<i>Bewegungsereignisse im bolivianischen Spanisch</i> <i>Stefanie Goldschmitt</i>	37
<i>Die Syntax-Pragmatik-Schnittstelle: Der Subjekterwerb im bilingualen Individuum</i> <i>Marisa Patuto</i>	52
<i>Prospektive Verben im Deutschen - an der Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik</i> <i>Tabea Reiner</i>	68
<i>Textuelle Schnittstellen als Grammatikalisierungskatalysatoren für Vergangenheitslesarten?</i> <i>Sonja Zeman</i>	74



# Wenn der Sinn fehlt - erste Ergebnisse einer Pilotstudie zum Verarbeiten von narrativen Texten bei exekutiven Dysfunktionen

Julia Büttner

Patienten mit Läsionen (prä)frontaler und rechtshemisphärischer Areale können ein beeinträchtigtes Diskursverhalten und Defizite in der Textkohärenz aufweisen. In der Literatur werden in diesem Kontext Dysfunktionen an der Schnittstelle zwischen kognitiven und linguistischen Fähigkeiten diskutiert. Für die systematische Diagnostik auf Textebene fehlt bislang ein Testverfahren, das empirisch überprüft wurde und Implikationen für Therapieansätze bietet.

**Methode:** Es wurde ein Test entwickelt, der die Leistung auf Textebene in verschiedenen Modalitäten durch ein Punktesystem bewertet. Im Vergleich zu einer gematchten Kontrollgruppe (n = 20) wurden die Testwerte von neurologischen Patienten (nicht-aphasische Kommunikationsstörung; n = 10) ausgewertet. Zusätzlich wurden Leistungen im Arbeitsgedächtnis, Planerischen Denken und Wortflüssigkeit erfasst, um mögliche Korrelationen zwischen Exekutivfunktionen und den Ergebnissen der Textdiagnostik transparent zu machen.

**Ergebnisse:** Die neurologischen Studienteilnehmer zeigen strukturelle Defizite auf Textebene, die auf beeinträchtigtes Selektieren und Integrieren obligatorischer Propositionen und Inferenzen in der Produktion und Rezeption narrativer Texte hinweisen. Diese Defizite in der Planung und Strukturierung des Informationsgehalts von sprachlichen Makrostrukturen stehen in engem Zusammenhang mit Beeinträchtigungen exekutiver Funktionen, die in ihren Teilleistungen in der Studie mit der Kapazität des Arbeitsgedächtnisses (HAWIE-R), der Handlungsplanung (ToL) und der Wortflüssigkeit (RWT) erfasst wurden.

**Diskussion:** Das entwickelte Diagnostikverfahren zeigte sich in der Pilotstudie geeignet, um Störungen makrostrukturellen Verarbeitens in Schweregrad und betroffener Modalität zu unterteilen. Künftige Studien könnten zeigen, ob sich die Trendergebnisse für funktionale Zusammenhänge zwischen dysexekutiven Symptomen und Verarbeitung sprachlicher Makrostrukturen auch für eine größere Patientengruppe bestätigen lassen.

## *1. Einleitung: Nicht-aphasisch zentrale Kommunikationsstörungen*

Während sich nach einer Schädigung der sprachdominanten Hemisphäre vorrangig sprachsystematische Störungen in Form von Aphasien manifestieren, zeigen sich nach Läsionen von frontalen Bereichen oder nach diffusen Läsionen nach Schädelhirntrauma sehr heterogene kommunikative Auffälligkeiten. Nach Prigatano (1986) werden unter dem Begriff nicht-aphasisch zentrale Kommunikationsstörung diese zentral verursachten Störungen der Kommunikation subsumiert. Es liegen hierbei Defizite vor, die mit einer gestörten Planung und Steuerung von sprach- und kommunikationsrelevanten Funktionen in Zusammenhang stehen. Erleiden Patienten eine Schädigung in Hirnbereichen wie dem (prä)frontalen Cortex oder auch Arealen in der nicht-sprachdominanten rechten Hemisphäre, kann es durch eine Störung des Zusammenspiels von Kognition und Sprache auf allen sprachlichen Ebenen zu Beeinträchtigungen kommen.

Aufgrund der mangelnden Dialogfähigkeit und einem häufig fehlenden Störungsbewusstsein bei dysexekutiven Störungen kommt es zu Verstößen gegen Konversationsregeln (nach Grice), die nicht korrigiert werden können (vgl. Glindemann & von Cramon 1995). In der Literatur zu nicht-aphasisch zentralen Kommunikationsstörungen nach rechtshemisphärischen und frontalen Läsionen findet man zahlreiche Hinweise auf die heterogene Ausprägung beeinträchtigter kommunikativer Kompetenz, die aus gestörten exekutiven Funktionen resultieren können. Im Gespräch können sich diese Patienten sozial unangepasst verhalten oder nehmen auf den Wissensstand des Gesprächspartners keine Rücksicht (Molloy et al. 1990), sie können Schwierigkeiten im Verstehen figurativer Sprache (z.B. von Humor und Sarkasmus; Brownell et al. 1983; Heath & Blonder 2005) haben und zeigen Defizite im globalen Textverständnis und im Verarbeiten von semantischen Inferenzen (Hough & Pierce 1993; Davis et al. 1997; Lojek-Osiejuk 1996; Dressler et al. 2004). Ihr Diskurs kann als inhaltlich vage und inkohärent beschrieben (Joanette & Goulet 1990) werden. Auch das Verständnis und die Generierung von komplexen syntaktischen Konstruktionen kann defizitär erscheinen (Novoa & Ardila 1987). Bereits Alexander R. Lurija, einer der wichtigsten Begründer der Neuropsychologie, hat in zahlreichen Studien in den 60er und 70er Jahren eindrucksvoll nachgewiesen, dass nach Schädigungen des präfrontalen Cortex eine fehlende zielgerichtete Analyse von Handlungsplänen unmittelbar in Bezug zu einer Störung der sprachgebundenen Aktivierung steht (Lurija 1992:192). Er schreibt der logischen Struktur von Sprache eine ausschlagende Rolle in der Herausbildung intellektueller Fähigkeiten zu. Dabei differenziert er das Ausführen automatisierter Abläufe von der bewussten Planung und Steuerung von Handlungen, wobei letztere unmittelbar mit Funktionen des Stirnhirns korreliert (Lurija 1992:90; Hervorhebung J. B.):

Diese Steuerung [des Stirnhirns] hat eine herausragende Eigenschaft: sie macht sich die Sprache zunutze. Während die vergleichsweise einfachen Formen organischer Tätigkeit, ja sogar die einfacheren Formen des Verhaltens ohne Beteiligung von Sprache gesteuert werden können, *finden die höheren psychischen Vorgänge auf der Basis sprachlicher Tätigkeiten statt.*

Auch in neueren klinischen Studien zu Problemlösendem Denken, Planung von Handlungen und zentralen Sprachstörungen ist das Interagieren von sprachlichen und exekutiven Funktionen in der Bewältigung komplexer und nicht routinierter Handlungen Forschungsgegenstand (Baldo et al. 2005; Baldo et al. 2010; Martin & Allen 2008, Martin & Mc Donald 2003).

Welche Störungen in der *regulierenden* Verarbeitung sprachlicher Makrostrukturen bei Menschen mit zentralen Kommunikationsstörungen und dysexekutiven Symptomen angenommen werden können, zeigt sich in Bezug zu theoretischen Konstrukten aus linguistischer und psychologischer Sicht zur Beschreibung textkonstituierender Ebenen und Prozesse. Als besonders relevant erweist sich in diesem Zusammenhang die Untersuchung von *Texten*. Da die Kategorie Text neben lexikalischen und syntaktischen Prozessen auch vor allem durch satzübergreifende makrostrukturelle Prozesse spezifiziert wird (Van Dijk & Kintsch 1983, Von Stutterheim 1987; Von Stutterheim & Klein 2008, Brinker 2005), ist zu erwarten, dass bei beeinträchtigten Exekutivfunktionen sowohl der Zugriff auf erfahrungsbedingte Schemata (Skripts) erschwert ist als auch eine beeinträchtigte Strukturierung des propositionalen Gehalts in der Rezeption und Produktion von Texten vorliegt. Das Problem einer integrativen Perspektive zwischen Linguistik und Psychologie, die dabei eingenommen werden *muss*, wenn Störungen der *Verarbeitung* sprachlicher Makrostrukturen Forschungsgegenstand sind, besteht in einer versetzten Sichtweise auf Texte. In der Linguistik stellen Texte **Bedeutungsträger** (textsemantische Ansätze:

u.a. Lötscher 1987) oder Ausdruck von **Zeichenrelationen** (strukturell-grammatische Texttheorien: Harweg 1968; textsemiotische Perspektive: Dressler 2001) dar. In der Psychologie wird hingegen der **Prozesscharakter** von Texten betont: diese Prozesse, die in der **Dynamik** der Textrezeption auftreten, 'verleiten' den Rezipienten 'zur Konstruktion von Weltmodellen' vgl. Lötscher (2008:110).

In einer vorausgehenden Studie (Büttner 2008) zu Textproduktion bei rechtshemisphärisch und frontal geschädigten Patienten konnte bereits gezeigt werden, dass es möglich ist, Sprachstörungen bei neurologisch geschädigten Patienten systematisch nach textlinguistischen Kriterien zu erfassen, obwohl keine genuine sprachsystematische Störung im Sinne einer Aphasie vorliegt. Im Gegensatz zu den Errungenschaften der Aphasologie, die sich in der aktuellen Forschungsliteratur auf psychometrisch gesicherte und modellgeleitete Diagnostikverfahren und Therapieansätze beziehen kann, wurden für die Untersuchung und Behandlung von nicht-aphasisch zentralen Kommunikationsstörungen bisher *keine* standardisierten Verfahren veröffentlicht (vgl. dazu Ziegler et al. 2008; Spitzer 2009; Hielscher-Fastabend & Jaecks 2010; Heidler 2006:57). Bereits entwickelte Materialien für die Diagnostik und Behandlung von Textstörungen nach neurologischer Erkrankung sind für eine differenzierte Beurteilung der Verarbeitungsprozesse für einzelne Textsorten nicht ausreichend, da sie hinsichtlich der Komplexität der Texte keinen systematischen textstrukturellen Aufbau erkennen lassen und bei diesen auch keine Vergleichswerte einer Kontrollgruppe vorliegen<sup>1</sup>.

## 2. Symptome dysexekutiver Störungen bei neurologischen Erkrankungen

Unter dem Begriff Exekutivfunktionen werden metakognitive Funktionen subsumiert, die eine Kontrolle und Steuerung von kognitiven Basisfunktionen, wie Aufmerksamkeit, Gedächtnis oder die Integration von sensorischer Information ermöglichen, um eine zielgerichtete Planung und Durchführung von Handlungen zu gewährleisten. Exekutive Funktionen sind vor allem dann involviert, wenn eine Verarbeitung von Informationen außerhalb der Domäne automatisierter und routinierter Schemata notwendig ist. Dabei sind auch regulierende inhibierende Mechanismen in der Impulskontrolle aktiv, die durch die Koordination von Teilschritten eine effiziente Handlungsplanung ermöglichen. Störungen von Exekutivfunktionen können bei diversen neurogenen Erkrankungen in unterschiedlicher Gewichtung auftreten. Vor allem durch eine direkte Schädigung des präfrontalen Cortex oder durch eine Unterbrechung neuronaler Schleifensysteme, die präfrontale Strukturen einbeziehen (i. S. eines Diskonnektionssyndroms) kann es zu dysexekutiven Symptomen kommen (Drechsler 2007:234). In den letzten beiden Jahrzehnten sind vor allem in der neuropsychologischen Forschung Modelle und Theorien entwickelt worden, die versuchen, Teilprozesse – dysexekutive Symptome – und deren Interaktion transparent zu machen (Normann & Shallice 1986; Miyake et al. 2000; D'Eposito & Chen 2006). Bislang wurde kein Modell entwickelt, das alle Teilfunktionen des dysexekutiven Pathomechanismus abdeckt (vgl. Müller & Münte 2009).

Störungen von Exekutivfunktionen können nach unterschiedlichen Arten von Hirnschädigung auftreten, die zu Schädigungen von Arealen des (prä)frontalen Cortex als auch von assoziierten Bahnverbindungen führen. Eine der häufigsten Ursachen stellt das Schädelhirntrauma dar, das zu diffusen Gewebsschädigungen führt und zu mehrfachen Unterbrechungen relevanter

---

<sup>1</sup> Hielscher-Fastabend & Jaecks (2010:342) bemängeln in diesem Zusammenhang auch einen Trade-off zwischen systematisch variierten Anforderungsparametern und andererseits der Natürlichkeit der Texte□.

Schleifensysteme führen kann, die besonders relevant für exekutive Funktionen sind. Auch Läsionen nach umschriebenen Hirnblutungen prä(frontaler) Regionen und rechtshemisphärischer Areale bedingen gestörte Exekutivfunktionen und daraus resultierende diskurspragmatische Defizite und Leistungseinbußen im Verarbeiten von Texten

### 3. Methode

#### 3.1 Texttheoretischer Rahmen der Studie

Ziel dieser Pilotstudie ist es, vor dem Hintergrund einer psycholinguistisch ausgerichteten Textmodellierung einen Beitrag zur Erforschung von Textstörungen nach dysexekutivem Syndrom zu leisten. Daher soll das bestehende Forschungsdefizit behoben werden und ein empirisch entwickeltes Diagnostik- und Behandlungsverfahren für Störungen der Verarbeitung von Texten bei gestörten Exekutivfunktionen entwickelt werden, das linguistisch fundierte textstrukturelle Verarbeitungskomponenten integriert. Neben der anwendungsbasierten Relevanz der Studie können aus der Analyse des erhobenen Korpus auch Implikationen für den ungestörten Sprachverarbeitungsprozess abgeleitet werden. Durch den Vergleich der Leistung der gesunden Probanden mit der beeinträchtigten Leistung der Patientengruppe sind auch Rückschlüsse auf Komponenten der Textrezeption und Textproduktion und deren kognitive Korrelate im ungestörten Sprachverarbeitungsprozess impliziert. Im Gegensatz zur Konzeptualisierung der Aphasien besteht auf dem Gebiet der nicht-aphasischen Kommunikationsstörungen ein enormer Forschungsbedarf. Da bislang kein Diagnostik- oder Behandlungsverfahren für diese Patientengruppe zu Verfügung steht, ist der hier vorliegende Beitrag als Grundlagenforschung zu werten, in der die Leistungen von Patienten mit gestörten Exekutivfunktionen im Vergleich zu einer gematchten hirnorganisch gesunden Kontrollgruppe gestellt werden.

Im folgenden Abschnitt wird daher mit Verweis auf die aktuelle Forschungsliteratur zur Psycholinguistik der Textverarbeitung die Auswahl der makrostrukturellen Modelle und einzelner textlinguistischer Parameter erläutert, die für die entwickelte Textdiagnostik als besonders relevant in Hinblick auf beeinträchtigte Exekutivfunktionen eingestuft worden sind.

##### 3.1.1 Prozedurale Modelle

Aufgrund der empirischen Ausrichtung der Arbeit werden schwerpunktmäßig solche Theorien zur Konstitution von Texten fokussiert, die auf komplexe Verstehens- und Produktionsprozesse und deren mögliche kognitive Korrelate Bezug nehmen. Besonders prozedurale Modelle geben in ihrem Aufbau Hinweise auf unterschiedliche Verarbeitungsprozesse und sind daher geeignet, Pathomechanismen im makrostrukturellen Verarbeiten zu erklären. Das Interagieren verschiedener Verarbeitungsstufen bei der Textverarbeitung wird im Situationsmodell von Van Dijk & Kintsch (1983) mit einer zielgerichteten Anwendung von Makroregeln erklärt. In ihrer Modellierung ist sowohl eine propositionale Ebene als auch eine analoge Ebene (*mental model*) integriert. So soll z.B. bei der Textrezeption durch einen Leser oder Hörer mit Hilfe von Makroregeln (Selektieren, Generalisieren, Konstruieren, Van Dijk 1980), die Textbasis erstellt werden. Die Makroregeln sind notwendig, um die Menge an zu verarbeitender Information zu reduzieren, da für die Speicherung von Information nur eine begrenzte Kapazität des Arbeitsgedächtnisses zur Verfügung steht. Anhand der Makroregeln kann erklärt werden, wie Bedeutungen zu größeren Einheiten zusammengefasst werden können. Das Ergebnis der Anwendung



von Makroregeln führt zur semantischen Basis eines Textes, wobei das Thema eines Textes, abgeleitet durch paraphrasierende Reduktion, einer Makroproposition auf der höchsten Abstraktionsstufe entspricht (Van Dijk 1980:183f.). Die Textbasis ist in dieser Konzeption ein hierarchisch strukturiertes Gefüge, deren inhaltlicher Zusammenhang durch das Verarbeiten von koreferentiellen Mitteln erschlossen wird<sup>2</sup>.

Neben notwendigen kognitiven Operationen wie Selektieren, Generalisieren und Konstruieren wird in der **Konstruktions-Integrations-Theorie** (Kintsch 1988) die Integration von *Wissenskonzepten* in der Textverarbeitung thematisiert. Sehr genau wird in dieser Theorie herausgearbeitet, wie konzeptuelle *Inferenzen* in den Prozess des Textverstehens implementiert werden können und somit auch der *inkrementelle Aspekt* mentaler Textrepräsentation erklärt werden kann (Strohner 2000:270).

Aufgrund der referentiellen Unterspezifikation von Texten werden inferentielle wissensbasierte Prozesse als obligatorische kognitive Operation erachtet, um propositionale Informationen der Textbasis (bottom-up) und Informationen aus dem Weltwissen (top-down) in der Etablierung eines Textweltmodells zu verknüpfen. In den Theorien zur Inferenzforschung stehen sich minimalistische Ansätze (z. B. McKoon & Ratcliff 1992) und maximalistische Ansätze (z.B. Johnson-Laird 1983) inhaltlich abweichend gegenüber. Während für die vorliegende Arbeit radikale minimalistische Theorien zu kurz greifen, da sie nur Inferenzprozesse auf Ebene der lokalen Kohärenz annehmen, sind ebenso extreme Positionen des maximalistischen Ansatzes (z. B. Elaborationstheoretiker wie Schank & Abelson 1977), die Textverarbeitung an sich als inferentielle Handlung sehen, zu weitläufig. Für diese empirische Studie wird von einem Ansatz ausgegangen werden, der nicht nur Inferenzen für die Bildung lokaler Kohärenz annimmt, sondern auch als kognitiv motivierte und strategische Prozesse auf globaler Textebene (z.B. Graesser et al. 1994; McKoon & Ratcliff 1998; Strohner 2006).

Viele Befunde der psycholinguistischen Forschung sprechen dafür, dass vor allem Annahmen über **kausale** Relationen eine wichtige Rolle in der Bildung von prädiktiven und rückwärtsgerichteten Inferenzen spielen. Einen besonderen Stellenwert sowohl in Bezug auf die Verarbeitungskapazität des Arbeitsgedächtnisses als auch in Bezug auf die Sinnkonstruktion nehmen kausale Brückeninferenzen ein (Trabasso & Van den Broeck 1985, Trabasso & Suh 1993; Singer 1994; Van den Broeck 1994). Als obligatorische Brückeninferenzen werden in der Forschung zur Typologisierung von Inferenzen solche Propositionen gewertet, die eine semantische und konzeptuelle Verknüpfung zwischen bereits verarbeiteten und noch zu verarbeitenden Propositionen generieren und dabei Kohärenz und Referenzprobleme lösen (Strohner 2006:198). Steigt die Anzahl der Brückeninferenzen in einem Text, erhöht sich zugleich die Verarbeitungsleistung, da die Kohärenzbildung in mehreren Zyklen erfolgen muss (vgl. Graesser et al. 1994; Kintsch & Van Dijk 1978; Rickheit et al. 1985:16).

### 3.1.2 Narrative Themenentfaltung

Alltagserzählungen, wie auch Erzähltexte zu Bildgeschichten, charakterisieren sich durch eine narrative Themenentfaltung. Es gibt unterschiedliche Ansätze, die Komponenten von narrativen Texten zu strukturieren. Ein etabliertes Modell ist das Strukturmodell von Labov & Waletz-

---

<sup>2</sup> Zur Kritik am Modell siehe Vater (1994:93); strittige Punkte sind der Aufbau der Makrostruktur und die Art und Weise wie der Prozess der Makroregeln zu erfolgen hat sowie der Übertrag von semantischen Basiseinheiten in eine textuelle Oberfläche.

ky (1973). Sie vertreten eine Position, in der Erzählen eine verbale Technik der Konstruktion von narrativen Einheiten ist. Im Gegensatz zur deskriptiven Themenentfaltung steht hier nicht zwingend der zeitliche Ablauf des berichteten Geschehens im Vordergrund, sondern eine zeitliche Anordnung entsprechend der Erfahrung des Erzählers.<sup>3</sup> Labov & Waletzky machen fünf thematische Kategorien aus, durch die eine Erzählung strukturiert werden kann. In der *Orientierung* werden Angaben zu Zeit, Ort und handelnden Personen gemacht, die *Komplikation* impliziert ein ungewöhnliches oder kritisches Ereignis, eine (emotionale) Bewertung stellt die *Evaluation* dar, in der *Resolution* erfolgt eine Auflösung der Komplikation und in der fakultativen *Coda* erfolgt eine Stellungnahme des Erzählers vom Erzählzeitpunkt aus.

Für Alltagserzählungen, die sich vorrangig durch narrative Vertextungsmuster auszeichnen, nimmt Van Dijk eine formale Organisation in *Superstrukturen* an, die sich aus mehreren Episoden zusammenfügt. Ähnlich wie im integrativen Modell von Brinker kann ein Ereignis aus mehreren Episoden bestehen, die ihrerseits einen Rahmen besitzen können, aus dem heraus eine Episode entsteht. Van Dijks (1980) Schema zur Superstruktur von Alltagserzählungen sieht ebenfalls ein Setting bzw. einen Rahmen vor, in dem Hinweise auf die Situation gegeben werden, in dem das Ereignis, das den Kern der Handlung darstellt, stattfindet. Die Relevanz dieser Konzepte der Erzähltextforschung für die Untersuchung von beeinträchtigtem makrostrukturellen Verarbeiten wird in ihrer Verwendung in klinischen Studien deutlich. Texttyp spezifische Schwierigkeiten in der Produktion und Strukturierung von Propositionen ließen sich vor allem in der Verarbeitung narrativer Texte festmachen. Allen Probanden mit nicht-aphasisch zentraler Schädigung fiel es schwer, die generierten Sinneinheiten in einer narrativen Superstruktur anzuordnen. Ihnen gelang es nicht anhand von Bildersequenzen einen Erzähltext zu realisieren. Sie tendierten eher zu einer deskriptiven Themenentfaltung, wobei sie nicht den Sinngehalt, der den Bildern zugrunde lag, einem narrativen Plot zuordnen konnten (Büttner 2008; Davis et al. 1997; Dressler et al. 2004; Marini et al. 2005).

### 3.2 Leistungsprofile der Probanden

In die Studie wurden Patienten aufgenommen, bei denen eine nicht-aphasisch zentrale Kommunikationsstörung und dysexekutive Störungen diagnostiziert wurden.

Nicht eingeschlossen in die Gruppe der Probanden wurden Patienten mit progredienten Erkrankungen (z.B. dementiellen Erkrankungen) als auch Patienten mit psychiatrischen Erkrankungen; bei letzteren ist aufgrund der eingeschränkten Therapiecompliance eine Vermittlung von kognitiv-linguistischen Strategien zur Verbesserung der Verarbeitung kohärenter Strukturen nur bedingt geeignet. Ebenso sind Patienten mit schweren medizinischen und kognitiven Einschränkungen aus Gründen einer reduzierten Therapiefähigkeit als auch Patienten mit primär aphasischen Störungen ausgenommen.

---

<sup>3</sup> Brinker (2005:71) gibt zu Bedenken, dass im Gegensatz zur Annahme von Labov & Waletzky (1973) die narrative Grundstruktur des Textes nicht zwingend der linearen Ordnung der produzierten Propositionen entsprechen muss. Er geht in seinem Modell von drei thematischen Grundkategorien Situierung, Repräsentation und Resümee aus. Die Strukturierung der Kategorien nach Brinker muss nicht obligatorisch der Anordnung der Propositionen im Text entsprechen. So entspricht das Konzept der Situierung nicht dem Begriff der Orientierung insofern, dass hier nicht explizit ein geschlossener Textteil zu Beginn der Erzählung beschrieben ist, sondern es wird vorgeschlagen, dass auch situierende Elemente an verschiedenen Stellen im Text auftauchen können.

### Einschlusskriterien

- Patienten mit exekutiven Störungen in der postakuten Phase und zentraler Kommunikationsstörung
- Patienten mit deutscher Muttersprache
- Das Vorhandensein einer grundlegenden Test-Therapie-Compliance
- ein abgeschlossener Spracherwerb

Folgende Übersicht zeigt Alter, Ätiologie und den Zeitraum seit Beginn der Erkrankung (*post onset*) für die bereits untersuchten Patienten an. Alle Patienten bzw. deren Betreuer (bei Vorliegen einer Betreuungsfalles) erklärten sich durch Unterschrift bereit, Ton- und Bildaufnahmen der sprachtherapeutischen Behandlung für Studien- und Forschungszwecke zur Verfügung zu stellen.

Pat.	Geschlecht	Geburtsjahr	Ätiologie	Zeit seit Krankheitsbeginn p.o	Abschluss
A.B.	m	1946	Abszeß frontotemporal links mit Ventrikeleinbruch	12 Wochen	Mittlere Reife
C.H.	w	1969	SHT Grad III mit bifrontalen Kontusionsblutungen; Frontallappenresektion rechts; Hemikraniektomie links	10 Wochen	Mittlere Reife
G.S.	w	1945	Hypertensive Kleinhirnblutung mit Ventrikeleinbruch	10 Wochen	Mittlere Reife
H.M.	w	1953	Mediainfarkt rechts (lentikulosträrer Infarkt)	8 Wochen	Abitur
J.M.	m	1956	Cerebrale Ischämie rechts präzentral und links frontotemporal	8 Wochen	Hauptschule
K.M.	w	1946	Exstirpation eines Konvexitätsmeningeoms rechts frontal (in toto)	8 Wochen	Hauptschule
R.K.	m	1957	PICA-Infarkt rechts (Arteria cerebelli posterior inferior)	14 Wochen.	Mittlere Reife
S.T.G.	m	1964	Schweres SHT mit Kontusionen links-frontal und rechts-temporo-occipital; traumatische SAB parietal; Kalottenfraktur, links frontal mit Frakturausläufer nach fronto-basal;	12 Wochen	Abitur / Studium
V.S.	w	1974	SHT bifrontal, links temporal	12 Wochen	Abitur / Studium
E.Y.	m	1956	SHT mit akutem Subduralhämatom rechts; Kontusionen fronto-basal bds., rechts temporal und links temporal	10 Wochen	Abitur

Tabelle 1: Sozialmedizinische Daten der Patientengruppe

In Anlehnung an die Empfehlungen der Arbeitsgruppe 'Frontale Funktionen' des Arbeitskreises 'Neuropsychologie in der Psychiatrie' der GNP e.V. (Gesellschaft für Neuropsychologie) wurden in Kooperation mit der Abteilung für Neuropsychologie der Schön Klinik Bad Aibling Testverfahren ausgewählt, um für die Studienprobanden vergleichbare Ergebnisse für exekutive Teilleistungen zu erhalten. In einem weiteren Analyseschritt wurden die Ergebnisse der neuropsychologischen Eingangsdiagnostik für exekutive Funktionen und die Punktwerte der Textverarbeitungsleistung der untersuchten neurologischen Probanden verglichen. Diese Werte sollen im Vergleich der Eingangsdiagnostik und Abschlussdiagnostik als Kovariaten operationalisiert werden, um den Einfluss einzelner kognitiv-sprachlicher Prozesse auf Textebene auswerten zu können.

### 3.3 Durchführung der Studie mit Kontrollgruppe

Es wurde ein Test entwickelt, der die Leistung auf Textebene in verschiedenen Modalitäten durch ein Punktesystem bewertet. Im Vergleich zu einer gematchten Kontrollgruppe (n = 20; 10m/10w; Alter = 49 Jahre/ je 40% Mittlere Reife / Abitur; 20 % Hauptschule) wurden die Testwerte von bisher zehn neurologischen Patienten ausgewertet (5w/5m; Alter = 52 Jahre). Zusätzlich wurden Leistungen im Arbeitsgedächtnis (HAWIE-R; Zahlenspanne; Tewes 1991), im Planerischen Denken (Tower of London. Dt. Version; Tucha & Lange 2004) und in der Wortflüssigkeit (Aschenbrenner et al. 2001) erfasst, um mögliche Korrelationen zwischen Exekutivfunktionen und den Ergebnissen der Textdiagnostik transparent zu machen.

Als Indikatoren und damit als Einschlusskriterium für beeinträchtigte Exekutivfunktionen gelten für die Gruppe der Patienten unterdurchschnittliche Werte in den genannten neuropsychologischen Testverfahren. Das Leistungsprofil der zehn Patienten der Pilotstudie für die Testung der Exekutivfunktionen lag im folgenden Bereich:

<p><b>Wortflüssigkeit</b>            Regensburger Wortflüssigkeitstest (RWT)            - Semantisch-lexikalisch: Nahrungsmittel            - formal-lexikalisch (phonologisch): Wörter mit „M“            - Kategorienwechsel: Sportarten-Früchte <b>PR &lt; 40 (range PR 0-38)</b></p>	<p><b>Arbeitsgedächtnis</b>            Zahlenspanne vor- / rückwärts (HAWIE)  <b>PR &lt; 10 (range PR 0-10)</b></p>	<p><b>Handlungsplanung</b>            Tower of London (ToL)  <b>PR &lt; 10 (range PR 0-10)</b></p>
--	---	--

Tabelle 2: Diagnostik der Exekutivfunktionen

### 3.4 Konstruktionsmerkmale der entwickelten Textdiagnostik

Es wurde ein Test entwickelt, der makrostrukturelle Fähigkeiten in der Rezeption und Produktion von Texten systematisch testet, um daraus Implikationen für ein hierarchisch aufgebautes und individuell angepasstes Therapieverfahren für Patienten mit dysexekutiven Störungen zu erhalten. Das Diagnostikverfahren prüft makrostrukturelle Fähigkeiten in unterschiedlichen Modalitäten sowohl für isolierte Sequenzen (Handlungssequenzen mit drei obligatorischen Propositionen) als auch für größere Texteinheiten.

Einzelne Komponenten des Diagnostikverfahrens sind Textverarbeitungsprozessen zugeordnet, wie sie im Situationsmodell nach Kintsch & Van Dijk (1978) schematisch dargestellt

sind und in Anlehnung an die Makroregeln nach Van Dijk (1980) als obligatorisch aufgefasst werden, um eine kohärente Textbasis zu konstruieren.

Untertest	Aufgabe	Bewertung	Punkte (max.)
Textrezeption (narrativ)	multiple Choice Fragen	Thematisch richtige Proposition	30
Textproduktion (narrativ)	mündlich expressiv (4- und 8-stufige Bildsequenzen)	Anzahl obligatorischer Propositionen	33
Inferenzen	schriftliches Generieren von Schlussfolgerungen im Kontext	Generierung einer inferentiellen Proposition	30
Prozedurale Sequenzen	Handlungsabfolgen sequenzieren	Kausales-temporales Sequenzieren von Propositionen	30

Tabelle 3: Diagnostikverfahren für die Textverarbeitung

Das Verfahren besteht aus zwei parallelisierten Versionen<sup>4</sup>, um die Leistung in der Eingangsdiagnostik mit der Leistung nach einer Therapiephase von 15 Einheiten vergleichen zu können.

Zu allen Untertests wurde ein Bewertungssystem nach Punkten entwickelt, um eine Vergleichbarkeit der Leistungsprofile zwischen den Gruppen und den Testzeitpunkten (t1 und t2) zu ermöglichen. Um die Vergleichswerte zwischen den einzelnen Bearbeitungsmodalitäten zu erhalten, wurde für jede zu verarbeitende Proposition ein Punkt vergeben.

Im Untertest *Textrezeption* gab es für jede korrekte Antwort drei Punkte, da aus einer Auswahl von drei möglichen Antworten die thematisch passende Proposition gewählt werden musste. Im Untertest *Textproduktion* wurde für jede obligatorische Proposition ein Punkt vergeben. Anhand der Analyse der produzierten Texte der gesunden Kontrollgruppe ergab sich für beide Texte (Text A1: 14 obligatorische Propositionen; A2: 19 obligatorische Propositionen) eine Gesamtanzahl von 33 Punkten. Im Anhang finden sich eine Auflistung der ermittelten Propositionen und eine Beschreibung der thematischen Progression der Bildgeschichten. Im Untertest *Inferenzen*, der die Generierung einer kausalen Inferenz zu zwei vorgegebenen Propositionen erforderte, wurden für jede generierte *Brückeninferenz* drei Punkte vergeben. Im Untertest *Prozedurale Sequenzen* wurde für jede korrekt sequenzierte Proposition ein Punkt vergeben.

Für alle Texte gilt, dass eine hohe Informationsmenge durch eine größere Menge von obligatorischen Propositionen operationalisiert wird. Von einer höheren Informationskomplexität wird bei mehreren Inferenzen, die produziert bzw. decodiert werden müssen, ausgegangen. Damit ist es möglich empirisch zu prüfen ob, im Vergleich zu gesunden Probanden, Patienten mit gestörten Exekutivfunktionen

- selektive Störungen von Textverarbeitungsprozessen
- quantitative und qualitative Abweichungen in den produzierten Texten
- modalitätsspezifische Abweichungen (Bild / Text / Rezeption / Produktion) aufweisen.

Im Rahmen des Promotionsprojektes soll zusätzlich analysiert werden, ob sich divergierende

<sup>4</sup> Für die narrativen Texte wurden Parallelversionen für t1/t2 wie folgend operationalisiert: vergleichbare thematische Progression, Anzahl der Wörter, Verteilung der Wortarten, Anzahl der Propositionen und für grammatische Bedingung der Textkohärenz (Rekurrenz, Junktion, Pronominalisierungen).

Leistungen in Abhängigkeit der Komplexität des Materials zeigen und ein Bezug zu einzelnen exekutiven Funktionen (Arbeitsgedächtnis, Wortflüssigkeit, Planerisches Denken) möglich ist.

Als Faktoren für die Abhängigkeit der Leistung in Bezug auf die Komplexität des Materials werden folgende textlinguistische Parameter für die Analyse der Ergebnisse kontrolliert:

- Leistung in Abhängigkeit zur Textstruktur: Isolierte Sequenzen vs. Superstruktur,
- Leistung in Abhängigkeit zur Anzahl der obligatorischen Propositionen
- und Leistung in Abhängigkeit zur Anzahl von kausalen Brückeninferenzen.

Aufgrund der Menge der erhobenen Daten und der Komplexität der Fragestellung wird zunächst ein Teilbereich des analysierten Korpus besprochen. Schwerpunkt dieses Artikels ist daher die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse zum ersten Testzeitpunkt (t1) für die Untertests *narrative Textproduktion* und *Textrezeption* von zehn Patienten mit nicht-aphasischen zentralen Kommunikationsstörungen und den Vergleichsdaten von 20 gesunden Probanden. Jedem Untertest sind Beispiele vorangestellt, die von den Probanden vor den eigentlichen Aufgaben des Tests bearbeitet werden sollen, um das Verständnis für die Instruktion des Aufgabentyps zu sichern.

### 3.4.1 Textrezeption

Der Untertest *Narrative Textrezeption* besteht aus einem narrativen Text, zu dem 10 multiple-choice-Fragen gestellt werden, die makrostrukturelle Verarbeitungsprozesse (Selektieren, Inferieren, Generalisieren) erfordern. Die Probanden erhielten den schriftlich dargebotenen Text ohne Zeitbeschränkung zu lesen. Danach sollten Sie ohne Textvorlage die Fragen beantworten.

- (1) Beispiel: Auszug des narrativen Texts 'Anton'  
 So ein Mist! Warum musste Anton das heute nur passieren?  
 Heute um 09.00 Uhr hatte er doch die wichtige Prüfung an seinem Ausbildungsplatz. Nach nur 50 Metern war die Fahrt durch den dichten Novembernebel mit seinem Auto zu Ende gewesen. Er hatte kein Benzin mehr. Ein Taxi zu rufen würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen und er käme viel zu spät.
- (2) Beispiel für Multiple-Choice-Fragen (Selektieren)  
 'Welches Mißgeschick ist Anton heute als erstes passiert?'  
 Er hat verschlafen.  
 Ein Reifen seines Autos war platt  
 Er hatte vergessen zu tanken

### 3.4.2 Textproduktion Aufbau

Für den narrativen Texttyp wurden bei der Textproduktion zwei Bildsequenzen verwendet, die eigens für die Studie entwickelt wurden. Der Vorteil in der Verwendung von Bildergeschichten liegt darin, dass die produzierten Texte zwischen den Versuchspersonen gut zu vergleichen sind, der Aufbau von narrativen Texten durch eine Superstruktur eine klar definierte formale Struktur hat, die beim Erzählen der Geschichte einzuhalten ist, und dass zugleich beim Pro-

duzieren nicht auf ein internalisiertes und routiniertes Script (wie bei Volksmärchen, Alltagshandlungen etc.) einer bekannten Geschichte oder Handlungssequenz zurückgegriffen werden kann. Es wurden zwei Bildsequenzen verwendet, die sich hinsichtlich der zu verarbeitenden Informationsmenge und -komplexität von den Textvorlagen der Textrezeption unterscheiden.

Neben den bereits genannten Makroregeln wird zusätzlich die Fähigkeit des Konstruierens sprachlicher Makrostrukturen gefordert. Die Bildgeschichten wurden anhand einer Kontrollgruppe (n = 20) auf die Eindeutigkeit der graphischen Realisierung geprüft. Beide Versionen sind für gesunde Probanden sowohl hinsichtlich der kausalen Kette als auch der graphischen Gestaltung kohärent.

### *Semantisch-thematische Analyse*

Mit einer gesunden Kontrollgruppe wurden für die zu produzierenden Bildgeschichten Propositionslisten verifiziert, die nach der Frequenz der Nennung in obligatorische Propositionen und optionale Propositionen unterteilt wurden. In der Analyse der produzierten Texte werde ich von einem Propositionsbegriff ausgehen, der im Schema von Pasch et al. (2003) der Satzproposition entspricht, die durch das finite Verb der Satzstruktur konstituiert wird.

Das Verfahren zur Analyse der relevanten Sinneinheiten, die den Bildsequenzen zugrunde liegen, orientiert sich an etablierten Verfahren (Regenbrecht et al. 1992; Dressler et al. 2004) in denen eine Unterscheidung nach für die Textkonstitution relevanten (zentralen) im Gegensatz zu irrelevanten (peripheren) Propositionen getroffen wird. Zu den **zentralen** Propositionen werden im Verfahren von Regenbrecht et al. nach dem Grad der Nennungshäufigkeit in der Kontrollgruppe **obligatorische** (pc = 0.90) und **optionale** (pc = 0.50 - 0.90) gezählt. Zu den **peripheren** Propositionen zählen neben idiosynkratischen Äußerungen auch metakommunikative Äußerungen, Wiederholungen, thematisch falsche Propositionen und Konfabulationen.

Für die Bildergeschichten wurde anhand dieses Verfahrens die Anzahl der obligatorischen Propositionen ermittelt. Für die kürzere und einfacher strukturierte Bildgeschichte A1 'Katze und Fisch' (mit 4 Bildern und einer Episode) konnten anhand der Daten der Kontrollgruppe 14 obligatorische Propositionen ermittelt werden.

Für die Bildgeschichte A2 ('Geldbeutel') mit 8 Bildern und zwei Episoden wurden 19 obligatorische Propositionen ermittelt. Die Beschreibung der Handlung der beiden Geschichten und die Propositionslisten finden sich im Anhang.

### *3.4.3 Durchführung*

Die Bildgeschichten sollten zunächst durch die Probanden sequenziert werden. Hier lautete die Instruktion: *Hier sehen Sie 4 bzw. 8 einzelne Bilder. Ordnen Sie alle Bilder so an, dass eine schlüssige Geschichte entsteht.*

Gelang es einem Probanden nicht nach fünf Minuten die einzelnen Bilder nach der intendierten kausalen Folge anzuordnen, wurde durch die Versuchsleiterin die korrekte Sequenz vorgegeben.

Jeder Teilnehmer erhielt die gleiche Instruktion. Die Reihenfolge der Geschichten war bei allen Probanden gleich. Vor der Präsentation des Bildmaterials wurden die Probanden angewiesen: *Entwickeln sie anhand des Bildmaterials eine Geschichte.*

Es wurden zusätzlich Hinweise gegeben, die eine Identifikation des Hauptcharakters erleich-

tern sollten. *Bitte sehen Sie sich die Bilder genau an. Erzählen Sie so, dass auch jemand, der die Bilder nicht kennt, die Geschichte versteht. Bitte beschreiben Sie die Bilder nicht nur, sondern erzählen Sie!*

Eine zeitliche Begrenzung wurde nicht gegeben. Um eventuelle Bildbeschreibungen zu vermeiden, wurde explizit der Hinweis gegeben, eine Geschichte zu entwickeln. Die Bildersequenzen blieben während der Textgenerierung präsent, so dass keine zusätzlichen Anforderungen an Gedächtnisleistungen benötigt wurden, die sich negativ auf die Generierung der Textbasis hätten auswirken können.

#### 4. Hypothesen zur Verarbeitung narrativer Texte

Studien zur Textverarbeitung bei nicht-aphasischen zentralen Kommunikationsstörungen ergaben ähnliche makrostrukturelle Defizite in der Rezeption wie auch in der Produktion narrativer Texte.

In vorliegender Studie wird angenommen, dass bei beeinträchtigten Exekutivfunktionen eine beeinträchtigte Strukturierung des propositionalen Gehalts in der Rezeption und Produktion von Texten zu erwarten ist.

Folgende Arbeitshypothesen werden für das Leistungsprofil in der **narrativen Textrezeption** angenommen:

H1) Aufgrund von beeinträchtigten Makrooperationen werden relevante Sinneinheiten nicht decodiert mit der Folge einer schlechteren Reproduktionsleistung

H2) Es kommt aufgrund von beeinträchtigten Selektions- und Integrationsprozessen zu einer beeinträchtigten Sinnkonstruktion: Es wird erwartet, dass Inferenzen, die kontextuell leicht verfügbar sind (lokale Kohärenz), leichter gezogen werden können als komplexe Inferenzen, die auf die globale Textkohärenz abzielen.

H3) Es kommt wegen einer defizitären Anwendung von Makrooperationen nicht zu einer Erschließung des globalen Textthemas.

Für die Überprüfung der **narrativen Textproduktion** sind folgende Arbeitshypothesen veranschlagt:

H4) Aufgrund von beeinträchtigten Makrooperationen werden weniger obligatorische Propositionen produziert

H5) Aufgrund makrostruktureller Defizite kommt es zu Konstruktionsproblemen in der Erstellung des Situationsmodells in Bezug auf Komponenten der narrativen Superstruktur (Situierung-Komplikation-Resolution)

H6) Aufgrund der Defizite in der Strukturierung von semantischen Sinneinheiten ergeben sich auf lokaler und globaler Ebene Kohärenzbrüche.

#### 5. Statistische Auswertung und Diskussion erster Ergebnisse

##### 5.1 Gesamtergebnis der Testbatterie

Sämtliche Berechnungen wurden mit dem statistischen Programm PASW/SPSS Version 18 durchgeführt. Für beide Gruppen wurde zuvor mit dem Shapiro-Wilk Test eine Prüfung auf Normalverteilung und Gleichheit der Varianzen für Alter, Geschlecht und Bildungsgrad vorgenommen. Ein Test auf Homogenität der Varianzen (Levene-Test) zeigte mit  $p > 0,05$  keinen signifikanten Gruppenunterschied für die Variable *Alter*. Die Verteilung von *Geschlecht* und



*Bildungsgrad* war bereits durch das Studiendesign einer Matching-Studie in den Gruppen als homogen vorgegeben.

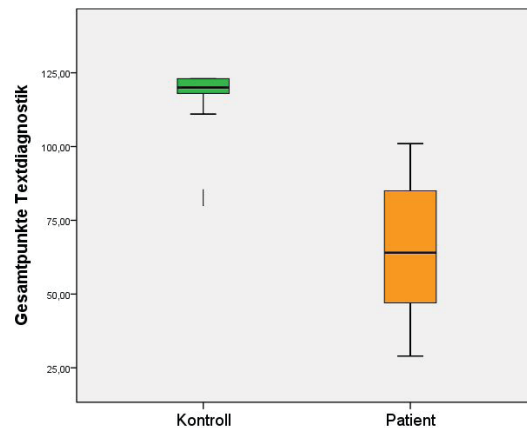


Abbildung 1: Anzahl der Gesamtpunkte Kontrollgruppe und Patienten

Als statistisches Verfahren zur Bestimmung von signifikanten Gruppenunterschieden wurde aufgrund der Größe des Stichprobenumfangs mit dem Mann-Whitney U-Test ein nicht-parametrisches Verfahren gewählt. Die Patientengruppe wies im Vergleich zur Kontrollgruppe schlechtere Leistungen in allen Untertests auf. Während die gesunde Kontrollgruppe keine Schwierigkeiten zeigte, die einzelnen Komponenten der Textdiagnostik zu bearbeiten, hatten die Patienten mit gestörten Exekutivfunktionen signifikant niedrigere Punktwerte ( $z = -4,42$ ;  $p < 0.01$ ). Während die Leistungen der Patientengruppe eine Normalverteilung aufwies (Shapiro-Wilk-Test  $p > 0.05$ ), zeigte die gesunde Kontrollgruppe mit einem Deckeneffekt im oberen Punktbereich eine rechtssteile und spitze Verteilung in der Auswertung der Gesamtpunkte (Schiefe:  $-1,08$ , Kurtosis:  $1,30$ ). Dies bedeutet zum einen, dass die Bewältigung der einzelnen Untertests für Gesunde trotz unterschiedlichen Alters, Geschlecht und Bildungsgrad keine Schwierigkeit darstellt und dass zum anderen die entwickelte Testdiagnostik als gesamte Testbatterie geeignet ist, beeinträchtigte Leistungen auf Textebene aufzudecken.

### 5.2 Textrezeption

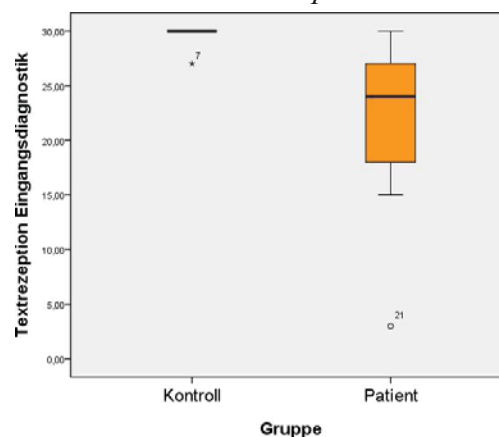


Abbildung 2: Anzahl der Punktwerte im Untertest Textrezeption

Auch im Beantworten der Multiple-Choice-Fragen war die neurologische Gruppe signifikant

schlechter als sprachgesunde Probanden, von denen jeder einzelne die volle Punktzahl erreichte (Mann-Whitney U-Test;  $z = -4,21$ ;  $p < 0.01$ )

Mit diesem Ergebnis lässt sich die Hypothese (H1) einer schlechteren Reproduktionsleistung bei Patienten mit exekutiven Dysfunktionen bestätigen. Eine Korrelationsberechnung (Spearman- $r = 0.71$   $p < 0.05$ ) ergab eine positive Korrelation mit dem Untertest Zahlenspanne (HAWIE-R). Demnach wirken sich wenig beeinträchtigte Arbeitsgedächtnisleistungen positiv auf ein erfolgreiches Decodieren und Reproduzieren von propositionalen Einheiten aus.

Der Untertest Textrezeption zeigte sich trotz des Leistungsgefälles zur Kontrollgruppe als die am wenigsten beeinträchtigte makrostrukturelle Fähigkeit. Dieses vergleichsweise gute Ergebnis könnte auf die Bearbeitungsmodalität in den Untertests zurückzuführen sein: während in der Textproduktion zu Bildvorlagen die Textbasis konstruiert werden musste und damit auch die Generierung obligatorischer Propositionen durch den Patienten selbst erfolgte, konnte im Untertest Textrezeption die Auswahl der korrekten Proposition durch die Multiple-Choice-Option mittels Abgleich erfolgen. Kein eindeutiges Ergebnis ergab das Leistungsprofil bezüglich des Typs der Frage und des damit verbundenen hypothetischen makrostrukturellen Verarbeitungsmechanismus (H2). Die Probanden zeigten sowohl Fehler bei Fragen, die eher ein Verarbeiten auf mikropropositionaler Ebene erforderten; z. B. durch den Abgleich von Detailinformationen der decodierten Textbasis mit den Auswahlmöglichkeiten der Multiple-Choice-Fragen als auch Fehler, die über Selektionsprozesse hinausreichten und Inferieren erforderten. Auch das Textthema konnte von vier der zehn Patienten nicht erschlossen werden, im Gegensatz zur Kontrollgruppe, die keine Schwierigkeiten bei dieser Aufgabe des reduktiven Paraphrasierens zeigte. Die Patienten wählten stattdessen eine thematisch falsche Proposition oder eine Proposition, die nicht einer Makroproposition bzw. der Pointe oder der Moral der Geschichte entsprach.

Mit diesem Ergebnis lässt sich die Hypothese zur defizitären Erschließung des globalen Themas (H3) zwar für die Probanden als Gruppe nicht bestätigen. Für die Analyse der Leistung im Rahmen einer anschließenden Therapiestudie, die sich auf multiple Einzelfallanalyse fokussiert, ergeben sich daraus jedoch wichtige Implikationen für das Vorliegen makrostruktureller Defizite im Selektieren und Generalisieren von Propositionen.

### 5.3 Textproduktion

Um qualitative Unterschiede in den produzierten Geschichten transparent zu machen, wurde zunächst geprüft, ob sich zwischen den Gruppen bezüglich der *Gesamtanzahl* der *Satzpropositionen* quantitative Unterschiede zeigten. Ein Shapiro-Wilk-Test zur Überprüfung der Normalverteilung zeigte für beide Gruppen und für beide Bildgeschichten mit  $p > 0.05$  eine Normalverteilung für die Gesamtanzahl der Satzpropositionen. Zur Überprüfung der Varianzunterschiede wurde ein Levene-Test durchgeführt. Sowohl bei der kürzeren Bildgeschichte (A1) als auch der längeren und komplexeren Bildgeschichte (A2) zeigte sich zwischen der gesunden Kontrollgruppe und der Patientengruppe mit  $p > 0.05$  kein signifikanter Unterschied. Ein Mann-Whitney-U-Test zur Überprüfung von Gruppenunterschieden ergab für die kürzere Bildgeschichte einen signifikanten Unterschied ( $p < 0.05$ ) in der Verteilung der Satzpropositionen, jedoch für die längere Bildgeschichte keinen signifikanten Unterschied ( $p > 0.05$ ).

Ein sehr aufschlussreiches Ergebnis zeigt die qualitative Beurteilung der produzierten Texte. Dazu wurde mittels Mann-Whitney-U-Test geprüft, ob bezüglich der *obligatorischen* und *peripheren Propositionen* zwischen der Patientengruppe und der gesunden Kontrollgruppe ein

signifikanter Unterschied besteht. Die Analyse der Gruppenunterschiede ergab, dass die neurologischen Patienten mit exekutiven Störungen hoch-signifikant niedrigere Werte für obligatorische Propositionen ( $z = -4,31$ ;  $p < 0.01$ ) generierten. Besonders durch den signifikant höheren Anteil an peripheren Propositionen ( $z = 4,41$ ;  $p < 0.01$ ) in Bezug zur Textbasis zeigte sich auch der Informationsgehalt der produzierten Texte deutlich niedriger als bei den gesunden Probanden. Aufgrund der vierfachen Messwiederholung wurde als Post-Hoc-Test eine Bonferroni-Korrektur durchgeführt. Für die Gruppenunterschiede in den obligatorischen Propositionen und den peripheren Propositionen blieben die hoch signifikanten Ergebnisse mit  $p < 0.01$  bestehen, für die Gesamtanzahl der Satzpropositionen mit  $p < 0.1$  jedoch nicht.

Mit dieser Auswertung ist die Hypothese (H4) eines Defizits in der Generierung textkonstituierender Propositionen bestätigt. Damit ergibt sich das Leistungsgefälle zwischen der sprachgesunden Gruppe und der Patientengruppe nicht nur anhand quantitativer Merkmale in Bezug auf die Gesamtpunktzahl der Testbatterie, sondern konstituiert sich auch durch qualitative Unterschiede.

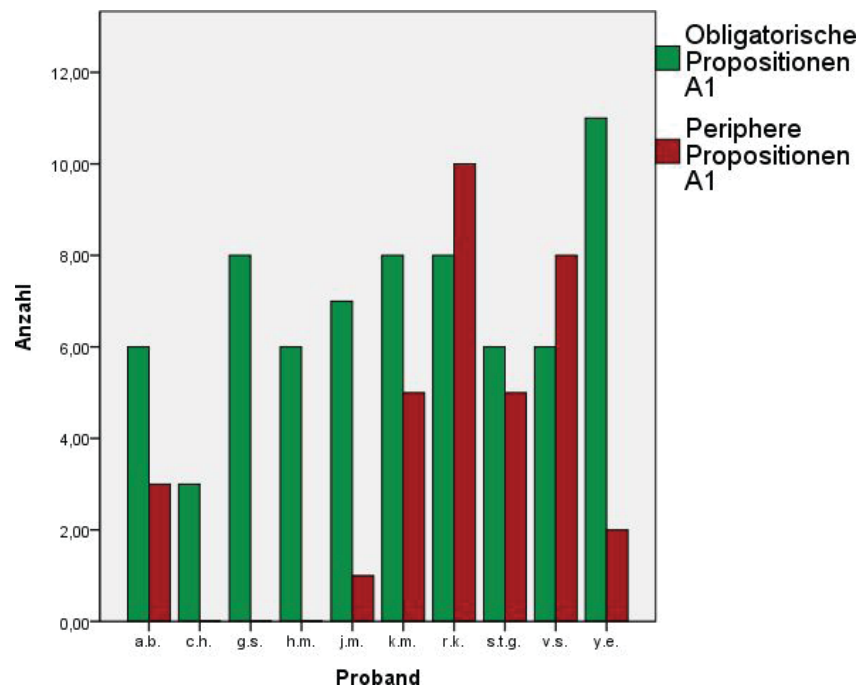


Abbildung 3: Anzahl der obligatorischen und peripheren Propositionen bei einzelnen Patienten

Während bei zwei Probanden der Kontrollgruppe ebenfalls metalinguistische Kommentare auftraten („ich vermute“, „ich denk mal,“), kam es nur bei der Patientengruppe zu Konfabulationen, Iterationen und thematisch falschen Propositionen. Ein sehr interessantes Ergebnis der Studie zeigt sich in der Verteilung der peripheren Propositionen innerhalb der Patientengruppe. Bei einzelnen Patienten (R.K./V.S.) war die Anzahl peripherer Propositionen so hoch, dass sie die Anzahl der textkonstituierenden obligatorischen Propositionen überstieg. Diese defizitäre Informationsorganisation in der makrostrukturellen Verarbeitung könnte bei beiden Patienten auf beeinträchtigte regulierende Mechanismen zurückzuführen sein, die irrelevante Sinneinheiten im Erstellen des Situationsmodells hemmen. Durch fehlgeleitete Integrationsprozesse ist ein Abgleich von propositionaler Information der Textbasis (bottom-up) und Information aus Weltwissen (top-down) in Bezug auf thematische Progression und inferentielle Prozesse in der

Generierung einer narrativen Superstruktur erschwert.

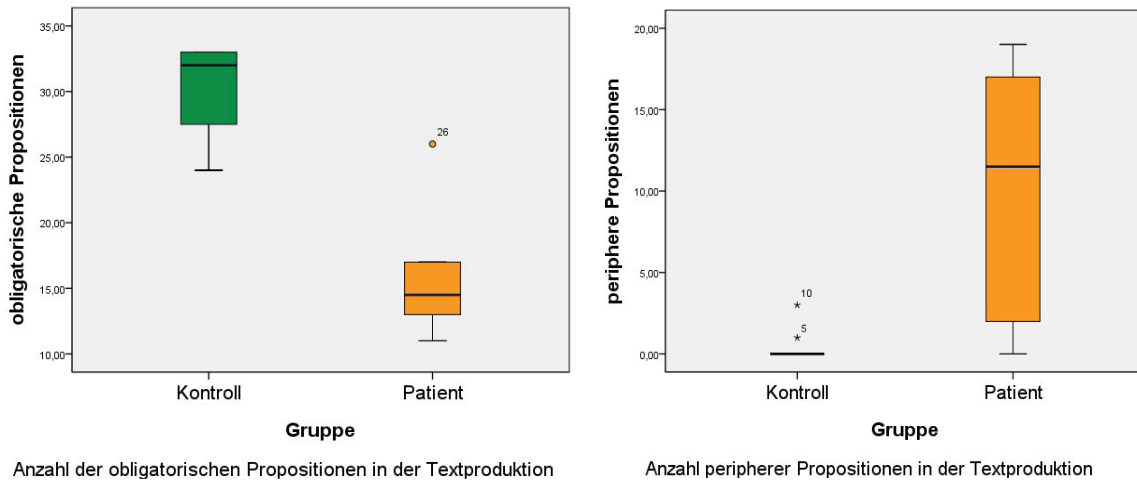


Abbildung 4: Dissoziation in der mündlichen Textproduktion im Gruppenvergleich

Obwohl in der Instruktion explizite Hinweise gegeben wurden, keine reine Beschreibung der Bilder zu erstellen, sondern eine Geschichte zu konstruieren, konnte die Gruppe der Patienten diese Hilfestellung nur bedingt nutzen. Ansatzweise wurden Fragmente einer narrativen Struktur deutlich, die Versuche zeigten, über eine deskriptive Textform hinauszukommen. Aufgrund der makrolinguistischen Defizite ließ sich jedoch kein Erzählplot entwickeln. Es zeigte sich für die Patientengruppe durchgängig ein Konstruktionsproblem in der Erstellung eines Situationsmodells anhand der Bildergeschichten. Während einzelne Textelemente der Situierung noch zugeordnet werden konnten, zeigte vor allem die fehlende Einordnung von Ereignissen zu einer übergeordneten Episode ein makrostrukturelles Defizit. In der Struktur einzelner Ereignisse waren besonders die Formulierung des kritischen Ereignisses und die Resolution fehlerhaft.

(3) Beispiel: Text A1: Patient K.R.

Sie bringt den Fisch| er liest die Zeitung | = die Süddeutsche Zeitung (.)  
wobei das ein Fragezeichen ist| das weiss man nicht| = ich geh davon  
aus |dann geht sie weg |sie linst auf die auf die äh Platte |(...) die ist  
leer (.)|Katze kommt grad| hat den Fisch auf den Teller getan| sie linst  
auf die Platte| die ist leer (...) |das Körbchen ist auch leer |die Katze  
kommt grad| und dann schlägt sie mit dem (.) Kochlöffel auf ihn ein| =  
so quasi du hast ja nichts abgegeben| ein | könnte sein |da hats ja nix  
abgegeben| = die Katze liegt im Körbchen|des wars eigentlich.

Im Textbeispiel von Patient R.K zeigt sich durch den hohen Anteil peripherer Propositionen (thematische Abweichungen, metalinguistische Kommentare) die fehlende zielgerichtete makrostrukturelle Planung, die sich auch in der ambigen Verwendung pronominaler Referenz und fehlender kohäsiver Bezüge verdeutlicht. Mit diesen Ergebnissen bestätigt sich auch in der deskriptiven Beurteilung des Einzelfalls von R. K. die Hypothese (H5) eines defizitären Situationsmodells und einer fehlenden narrativen Strukturierung in der Textgenerierung. Dieser Befund sollte in einer erweiterten Datenerhebung von Patientenleistungen und der statistischen Analyse (z.B. von multiplen Einzelfällen) weiter erforscht werden.

## (4) Beispiel: Text A1: Patientin G.S.

Da bringt die Frau Fisch (6sek) |stellts´n hin| (...)die Katze schaut scho  
 (...) |frisst ihn| frau schaut (...) | frau schaut [leise] wo der fisch is | (...) |  
 dann krieg der mann dresche |(.) weil er den fisch gegessen hat.

Auch Patientin G. S. beginnt die mündliche Textproduktion unmittelbar mit einer definiten Aktanteneinführung (*Da bringt die Frau Fisch*) ohne Angabe zu Zeit, Ort und handelnden Personen. In ihrem Text fehlt dadurch nicht nur eine notwendige *Situierung*, aus der ein Hörer ohne Kenntnis der Bildvorlage den Kontext für den Erzählplot konstruieren könnte, sondern ihr Text entbehrt auch weiterer wesentlicher Elemente einer narrativen Themenentfaltung. Frau G. S. setzt die Instruktion, eine Geschichte zu erzählen, nicht um, sondern beschreibt die Bilder nur. Sie verwendet stattdessen ein deiktisches Proform (*da*), das direkt auf die Bildvorlage verweist. Der Informationsgehalt ist mit 8 von 14 obligatorischen Propositionen stark reduziert. Periphere Propositionen, wie Konfabulationen werden von der Patientin nicht produziert, allerdings kommt es zu einer Wiederholung einer Proposition. Der Text von G. S. wirkt durch fehlende kohäsive Elemente und Ellipsen fragmentarisch.

In der Produktion der Geschichte wird die Inferenz, die als Pointe der Geschichte aufgefasst werden kann, nicht wiedergegeben, obwohl die Patientin die richtige Schlussfolgerung gezogen hat. Dies wird durch die Antworten der Patientin bei den Zusatzfragen deutlich, die durch die Therapeutin nach der Testung der Textproduktion gestellt wurden. Hier decodiert G. S. die Inferenz aus der Bildvorlage und revidiert ihre erste Äußerung:

- (5) U: Hat der Mann den Fisch gegessen  
 G.S: Ne, die Katze hat ihn gegessen  
 U: Ist die Frau zurecht sauer auf den Mann  
 G.S.: Nein, ne.  
 U: Warum?  
 G.S: weil er ihn nicht hat.

Bei Geschichten, die aus mehreren Ereignissen bestanden, kam es zu mehr Fehlleistungen, womit ein Zusammenhang zwischen der Menge des Informationsgehaltes und einer fragmentarischen Makrostruktur sichtbar wird. Die zweite Bildgeschichte (A2), die makrostrukturell durch eine höhere Anzahl von Episoden und obligatorischen Propositionen komplexer ist, entbehrt in der Realisierung von G. S. jeglicher Kohärenz. Mit Zunahme der makrostrukturellen Komplexität der Bildvorlage nimmt bei G.S. die ambige Verwendung kohäsiver Mittel derart zu, dass in jedem der realisierten Sätze pronominale Referenz ohne Referenzträger verwendet wird. Die syntaktische Struktur besteht, ebenfalls wie der erste Text, aus wenigen Konstituenten. Zusätzlich kommt es zu einer stereotypen Verwendung der syntaktischen Struktur [da-Vfin-PRON] mit der Folge einer formal-sprachlichen Verflachung. G. S. gelingt es nicht, sich in der Plotbildung an die vorgegebene Reihenfolge der Bilder zu halten, obwohl diese durch die Therapeutin vorgegeben wurde. Die häufigen Rücksprünge zwischen den Bildern geben Rückschluss auf ein Defizit in der Phase der Linearisierung der visuell präsentierten Information, die sich auf die makrostrukturelle Planung und mikrostrukturelle Realisierung der abgebildeten Sinneinheiten auswirkt.

- (6) Da geht sie in den Laden ein| da haut sie ab| weil er böse ist |(...) da schaut sie dann dass sie reinkommt| (.) da schaut sie nochmal zurück |da gibt sie ihm eine Wurst| da gibt sie ihm auch eine Wurst|(.)da haut sie ab| da ist er hinter ihr nach| und da ist auch hinter ihr nach| und da lässt sie ihn raus.

### 6. Zusammenfassung

Das entwickelte Diagnostikverfahren erwies sich bei den bisher untersuchten Probanden als geeignet, die beeinträchtigte Leistung der untersuchten Patienten von der Leistung gesunder gemachter Probanden zu trennen. Zusätzlich besteht durch das nach textlinguistischen Kriterien konzipierte Testverfahren mit Leistungsbewertung (Punktsystem) die Möglichkeit diagnostizierte Störungen in Schweregrad und Modalität zu unterteilen.

Die neurologischen Studienteilnehmer zeigen strukturelle Defizite auf Textebene, die auf beeinträchtigtes Selektieren und Integrieren obligatorischer Propositionen und Inferenzen in der Produktion und Rezeption narrativer Texte hinweisen. Diese Defizite in der Planung und Strukturierung des Informationsgehalts von sprachlichen Makrostrukturen stehen in engem Zusammenhang mit Beeinträchtigungen exekutiver Funktionen, die in ihren Teilleistungen in der Studie mit der Kapazität des Arbeitsgedächtnis (HAWIE-R), der Handlungsplanung (ToL) und der Wortflüssigkeit (RWT) erfasst wurden. Eine Fortführung der Datenerhebung an Patienten mit dysexekutiven Symptomen und eine erweiterte statistische Analyse mittels multivariater Verfahren erscheint auf Grundlage der vorgestellten Pilotstudie vielversprechend. Weitere Untersuchungen an Kontrollprobanden und Patienten können – aufbauend auf die vorgestellten Trendergebnisse dieser Pilotstudie – durchgeführt werden mit der Zielsetzung, Gütekriterien für das bisherige Screeningverfahren (Objektivität, Validität, Reliabilität, Normierung) zu entwickeln.

Aus den vorläufigen Ergebnissen des entwickelten Screenings konnten wichtige Implikationen für die Zielsetzung der sprachtherapeutischen Behandlung von Patienten mit nicht-aphasisch zentralen Kommunikationsstörungen abgeleitet werden. Da das Testverfahren auch Bezug auf Teilkomponenten der Textverarbeitung nimmt, ist es möglich, beeinträchtigte Prozesse in der anschließenden Behandlungsphase gezielt zu trainieren. Als modelltheoretischer Rahmen für die Effizienz der therapeutischen Intervention wird angenommen, dass Textverstehen als konstruktiver Prozess von textinternen und textexternen Faktoren abhängig ist und als emergentes Gefüge aus Interaktion von textbasierten (bottom-up) und wissensbasierten (top-down) Abläufen gebildet wird. Daher wird neben spezifischen Verbesserungen in der Textverarbeitung ebenfalls hypothetisiert, dass ein hierarchisches und textbasiertes Training eine reorganisierende Funktion auf defizitäre kognitive Funktionen, wie Problemlösefähigkeiten, haben könnte (in der Direktionalität bottom-up à top-down). In neuropsychologisch fundierten rehabilitativen Behandlungsansätzen von dysexekutiven Störungen steht die Reorganisation von kognitiven Schemata und Strukturierung von Handlungsabläufen durch systematisches Üben von Strategien zu Problemlösen im Vordergrund (von Cramon et al. 1991; Pechtold & Jankowski 2000). In psycholinguistischen Theorien wird die Verarbeitung von Texten als kognitive Operation im Sinne des Problemlösens konzeptualisiert, die in einer zielgerichteten Konstruktion eines kohärenten Textgefüges resultiert (Stemmer 2008). Fasst man Störungen in der Verarbeitung von Texten nach dysexekutiven Störungen als eine Beeinträchtigung in der Anwendung von Makrooperation im Erstellen oder im Verständnis einer Textbasis auf, so könnte im Umkehrschluss ein

erfolgreiches Training von Makroregeln bei der Konstruktion von kohärenten Textstrukturen im Therapieverlauf zu einer funktionalen Verbesserung sprachgebundenen Handelns führen. In diesem Zusammenhang wird angenommen, dass Kommunikationsstörungen auf Text- und Diskursebene die Schnittstelle von spezifischen Sprachfunktionen und Problemlösefähigkeiten betreffen.

### Danksagung

Dieser Artikel entstand im Rahmen des Linguistik – Internationalen Promotionsprogrammes (LIPP) an der LMU München. Ein herzlicher Dank geht an Herrn Dr. Ralf Glindemann (Ltg. Neurolinguistik / Bogenhausen), Frau Prof. Dr. Elisabeth Leiss und Herrn Prof. Dr. Wolfram Ziegler für wichtige Impulse und Diskussionen während der Pilotstudie. Herrn Prof. Dr. Eberhard Koenig (Ärztl. Direktor / Schön Klinik Bad Aibling) danke ich für die Möglichkeit Patientendaten erheben zu können. Frau Dr. Gudrun Klingenberg (Ltg. Neurolinguistik / Schön Klinik Bad Aibling) danke ich für die kritische Durchsicht einer ersten Version dieses Artikels.

### Literatur

- Aschenbrenner, S., O. Tucha & K. Lange (2001). *Regensburger Wortflüssigkeitstest – RWT*. Testzentrale, Göttingen.
- Baldo, J. V., S. A. Bunge, S. M. Wilson & N. F. Dronkers (2010). Is relational reasoning dependent on language? A voxel-based lesion symptom mapping study. *Brain and Language* 113(2), pp. 59-64.
- Baldo, J. V., N. F. Dronkers, D. Wilkins, C. Ludy, P. Raskin & J. Kim (2005). Is problem solving dependent on language? *Brain and Language* 92 (3), pp. 240-250.
- Brinker, K. (2005). *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 6. Aufl. Erich Schmidt, Berlin [= Grundlagen der Germanistik 29].
- Brownell, H. H., D. Michel, J. Powelson & H. Gardner (1983). Surprise but not coherence: sensitivity to verbal humor in right-hemisphere patients. *Brain and Language* 18 , pp. 20-27.
- Büttner, J. (2008). Alltagsrelevanz narrativer Texte. Untersuchung der narrativen Textproduktion bei rechts-hemisphärisch geschädigten Patienten. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit zur Klinischen Linguistik (BKL) im Rahmen des LiP-Jahres.
- Davis, A. G., Th. M. O’Neil-Pirozzi & M. Coon (1997). Referential cohesion and logical coherence of narration after right-hemisphere stroke. *Brain and Language* 56 (2), pp. 183-210.
- D’Esposito, M. & A. Chen (2006). Neural mechanisms of prefrontal cortical function: Implications for cognitive rehabilitation. *Progress in Brain Research* 157, pp. 123-139.
- Drechsler, R. (2007). Exekutive Funktionen. Übersicht und Taxonomie. *Zeitschrift für Neuropsychologie* 18, pp. 233-248.
- Dressler, W. U. (2001). Textlinguistik und Semiotik. Brinker, K., G. Antos, W. Heinemann & S. Sager (eds.), *Text- und Gesprächslinguistik*. 2. Halbband: *Gesprächslinguistik*. de Gruyter, Berlin/New York, pp. 762-772.
- Dressler, W. U., H. K. Stark, M. Vassilakou, D. Rauchensteiner, J. Tomic, S. M. Weitzener, P. Wasner, Ch. Pons, J. Stark & G. Brunner (2004). Textpragmatic impairments of figure-ground distinction in right-brain-damaged stroke patients compared with aphasics and healthy controls. *Journal of Pragmatics* 36 (2) pp. 207-235..
- Glindemann, R. & D. Y. von Cramon (1995). Kommunikationsstörungen bei Patienten mit Frontalhirnläsionen. *Sprache – Stimme – Gehör* 19, pp. 1-7.
- Graesser, A. C., M. Singer & T. Trabasso (1994). Constructing inferences during narrative text comprehension. *Psychological Review* 101(3), pp. 371-395.
- Harweg, R. (1968). *Pronomina und Textkonstitution*. Fink, München [= Beihefte zu Poetica 2].
- Heath, R. L. & L. X. Blonder (2005). Spontaneous humor among right-hemisphere stroke survivors. *Brain and Language* 93(3), pp. 267-276.
- Heidler, M.-D. (2006). *Kognitive Dysphasien. Differenzialdiagnostik aphasischer und nichtaphasischer zentraler*

- Sprachstörungen sowie therapeutische Konsequenzen*. Peter Lang, Frankfurt a. M.
- Hielscher-Fastabend, M. & P. Jaecks (2010). Textverstehen und Textproduktion in der klinischen Linguistik. Blanken, G. & W. Ziegler, *Klinische Linguistik. Ein Lehrbuch für die Diagnose und Behandlung von erworbenen Sprach- und Sprechstörungen im Erwachsenenalter*. Hochschulverlag, Freiburg. [= Mentale Sprachverarbeitung 6. Psycho- und Neurolinguistische Studien. Hrsg. von G. Blanken & R. De Bleser], pp. 329-352.
- Hough, M. S. & R. S. Pierce (1993). Conceptual and thematic influences on narrative comprehension of left and right hemisphere brain-damaged patients. Brownell, H. & Y. Joannette (eds.), *Narrative discourse in neurologically impaired and normal aging adults*. Singular Press, San Diego, pp. 213-238.
- Joannette, Y. & P. Goulet (1990). Narrative discourse in right-brain-damaged right-handers. Joannette, Y. & H. Brownell (eds.), *Discourse ability & Brain damage. Theoretical & empirical perspectives*. Springer, New York, pp. 131-153.
- Johnson-Laird, P. N. (1983). *Mental Models*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Kintsch, W. & T. A. Van Dijk (1978). Toward a Model of Text Comprehension and Production. *Psychological Review* 85 (5), pp. 363-394.
- Kintsch, W. (1988). The role of knowledge in discourse comprehension: a construction-integration model. *Psychological Review* 95 (2), pp. 163-182.
- Labov, W. & J. Waletzky (1973). Erzählanalyse. Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung. Ihwe, J. (ed.), *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 2. Fischer-Athenäum, Frankfurt, pp. 78-126.
- Lojek-Osiejuk, E. (1996). Knowledge of scripts reflected in discourse of aphasics & right-brain-damaged patients. *Brain and Language* 53 (1), pp. 58-80.
- Lötscher, A. (2008). Textsemantische Ansätze. Janich, N. (ed.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Narr, Tübingen, pp. 85-112.
- Lötscher, A. (1987). *Text und Thema. Studien zur thematischen Konstituierung von Texten*. Niemeyer, Tübingen [= Reihe Germanistische Linguistik 81].
- Lurija, A. R. (dt. 1992 /Orig. 1973). *Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie*. Rowohlt, Hamburg.
- Marini, A., S. Carlomagno, C. Caltagirone & U. Nocentini (2005). The role played by the right hemisphere in the organization of complex textual structures. *Brain and Language* 93 (1), pp. 46-54.
- Martin, R. C. & C. M. Allen (2008). A disorder of executive function and its role in language processing. *Seminars in Speech and Language* 29 (3), pp. 201-210.
- Martin, I. & S. Mc Donald (2003). Weak coherence, no theory of mind, or executive dysfunction? Solving the puzzle of pragmatic language disorders. *Brain and Language* 85 (3), pp. 451-466.
- McKoon, G. & R. Ratcliff (1992). Inferences during reading. *Psychological Review* 99 (3), pp. 440-466.
- McKoon, G. & R. Ratcliff (1998). Memory based language processing: psycholinguistic research in the 1990s. *Annual Review of Psychology* 49, pp. 25-42.
- Miyake, A., N. P. Friedman, M. J. Emerson, A. H. Witzki, A. Howerter & T. Wager (2000). The unity and diversity of executive functions and their contributions to complex "frontal lobe" tasks: a latent variable analysis. *Cognitive Psychology* 41, pp. 49-100.
- Molloy, R., H. Brownell & H. Gardner (1990). Discourse comprehension by right-hemisphere stroke patients: deficits of prediction and revision. Joannette, Y. & H. Brownell (eds.), *Discourse ability & brain damage. Theoretical & empirical perspectives*. Springer, New York, pp. 113-130.
- Müller, S. V. & T. F. Münte (2009). Exekutivfunktionen. Sturm, W., M. Hermann & T. F. Münte (eds.), *Lehrbuch der klinischen Neuropsychologie*. 2. Aufl. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, pp. 480-499.
- Norman, D. A. & T. Shallice (1986). Attention to action: willed and automatic control of behavior. Davidson, R. J., G. E. Schwartz & D. Shapiro (eds.), *Consciousness and self regulation: advances in research*. Vol. IV. Plenum, New York, pp. 1-18.
- Novoa, O. P. & A. Ardila (1987). Linguistic Abilities in Patients with Prefrontal Damage. *Brain and Language* 30, pp. 206-225.
- Pasch, R., U. Brauß, E. Breindl & U. H. Waßner (2003). *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfungen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. de Gruyter, Berlin.
- Pechtold, K. & P. Jankowski (2000). *Handeln lernen. Neuropsychologische Therapie bei dysexekutivem Syndrom*. Urban & Fischer, München/Jena.
- Prigatano, G. P., J. R. Roueche & D. J. Fordyce (1986). Nonaphasic language disturbances after brain injury. Prigatano, G. P., D. J. Fordyce, H. K. Zeiner, J. R. Roueche, M. Pepping & R. C. Wood (eds.), *Neuropsychological rehabilitation after brain injury*. The Johns Hopkins University Press, Baltimore/London, pp. 18-28.



- Regenbrecht, F., W. Huber & R. Glindemann (1992). Zum Verhältnis von Kohärenz und Kohäsion bei Aphasie. Rickheit, G., R. Mellies & A. Winnecken (eds.), *Linguistische Sprachtherapie*. Westdeutscher Verlag, Opladen, pp. 111-137.
- Rickheit, G., W. Schnotz & H. Strohner (1985). The Concept of Inference in Discourse Comprehension. Rickheit, G., W. Schnotz & H. Strohner (eds.), *Inferences in text processing*. Elsevier Science Publishing, Amsterdam/New York/North, pp. 3-49.
- Rickheit, G. & H. Strohner (2003). Inferenzen. Rickheit, G., Th. Hermann & W. Deutsch (eds.), *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch*. de Gruyter, Berlin/New York, pp. 566-577.
- Schank, R. C. & R. P. Abelson (1977): *Scripts, plans, goals and understanding*. Erlbaum, Hillsdale.
- Singer, M. (1994). Discourse Inference Processes. M. A. Gernsbacher (eds.), *Handbook of psycholinguistics*. Academic Press, London, pp. 479-516.
- Spitzer, L., U. Beushausen & H. Grötzbach (2009). Exekutivfunktionen in der Aphasitherapie - Auswirkungen der Exekutivfunktionen und der Umstellungsfähigkeit auf den Alltag von Patienten mit einer Aphasie. *Forum Logopädie* 3 (23), pp. 6-9.
- Stemmer, B. (2008). Neuropragmatics: Disorders of Neural Systems. Stemmer, B. & H. Whitacker (eds.) (2008), *Handbook of the neuroscience of language*. Elsevier/Academic Press, Amsterdam/Boston, pp. 175-188.
- Strohner, H. (2000). Kognitive Voraussetzungen. Wissensstrukturen – Wissenssysteme – Gedächtnis. Brinker, K., K. Antos, G. Heinemann & S. F. Sager (eds.), *Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. de Gruyter, Berlin, pp. 261-274 [=Linguistics of Text and Conversation. (= HSK 16.1)].
- Strohner, H. (2006). Textverstehen aus psycholinguistischer Sicht. Blühdorn, H., E. Breindl, U. Waßner (eds.), *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. de Gruyter, Berlin, pp. 187-204.
- Tewes, U. (1991). *Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Erwachsene – Revision 1991 (HAWIE-R)*. Huber, Bern.
- Trabasso, T. & P. Van den Broeck (1985). Causal Thinking and The Representation of Narrative Events. *Journal of Memory and Language* 24, pp. 612-630.
- Trabasso, T., & S. Suh (1993). Understanding text: achieving explanatory coherence through online inferences and mental operations in working memory. *Discourse Processes* 16 (1/2), pp. 3-34.
- Tucha, O. & K. W. Lange (2004). *Turm von London – Deutsche Version: TL-D*. Hogrefe, Göttingen.
- Van Dijk, T. A. (1980). *Textwissenschaft*. dtv, München.
- Van Dijk, T. A. & W. Kintsch (1983). *Strategies of discourse comprehension*. Academic Press, New York.
- Van den Broek, P. (1994). Comprehension and memory of narrative texts: inferences and coherence. Gernsbacher, M. A. (eds.) (1994), *Handbook of Psycholinguistics*. Academic Press, London, pp. 539-588.
- Vater, H. (1994). *Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten*. 2. Aufl. Fink, München.
- Von Cramon, D. Y., G. M. von Cramon & N. Mai (1991). The influence of a cognitive remediation programme on associated behavioural disturbances in patients with frontal lobe dysfunction. Von Steinbüchel, N., D. Y. von Cramon & E. Pöppel (eds.), *Neuropsychological rehabilitation*. Springer Verlag, Berlin, pp. 203-214.
- Von Stutterheim, Ch. & W. Klein (2008). Mündliche Textproduktion. Informationsorganisation in Texten. Janich, N. (2008) (ed.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Narr, Tübingen, pp. 200-236.
- Von Stutterheim, Ch. (1987). *Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchung zur Produktion mündlicher Texte*. Niemeyer, Tübingen.
- Ziegler W., H. Ackermann, G. Goldenberg, W. Huber, C. Sedlmeier, W. Schupp, K. Willmes, E. Auff, T. Benke & J. M. Annoni (2008). Rehabilitation aphasischer Störungen nach Schlaganfall. Diener, H. C. & N. Putzki (eds.) (2008), *Leitlinien für die Diagnostik nach Schlaganfall*. Thieme, Stuttgart/New York, pp. 920-928.

## Anhang

A1 „Katze und Fisch“	Propositionsliste A1	A2 „Geldbeutel“	Propositionsliste A2
<p><b>Rahmen:</b></p> <p>Mann und Frau sind in Küche; Mann liest Zeitung; Frau stellt Essen auf den Tisch; Katze sitzt unter dem Tisch</p> <p><b>Episode 1</b></p> <p><b>Ereignis:</b></p> <p>Frau verlässt Küche. Mann liest Zeitung.</p> <p><b>Komplikation:</b></p> <p>Frau kommt wieder zurück in Küche; Das Essen ist verschwunden. Frau verdächtigt Mann, das Essen geklaut zu haben. Frau ist wütend auf Mann. Und droht ihm mit Kochlöffel. Mann ist ahnungslos.</p> <p><b>Auflösung:</b></p> <p>Katze hat Essen von Tisch geklaut und sich satt gegessen. Mann hat davon nichts bemerkt, weil er Zeitung gelesen hat.</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Sein (mann)</li> <li>2. Sein (Frau)</li> <li>3. Sein (Katze)</li> <li>4. Bringen (Frau, Essen)</li> <li>5. Lesen (Mann, Zeitung)</li> <li>6. Bemerkten (Katze, Fisch)</li> <li>7. Holen (Katze, Fisch)</li> <li>8. Zurückkommen (Frau)</li> <li>9. Weg sein (Essen)</li> <li>10. Sehen (Frau, P 9)</li> <li>11. Verdächtigen (Frau, Mann)</li> <li>12. Ahnungslos sein (Mann)</li> <li>13. reagieren (Frau, auf Mann, negativ)</li> <li>14. Zufrieden sein (Katze)</li> </ol>	<p><b>Rahmen:</b></p> <p>Frau ist zu Hause; Kühlschrank ist leer; Frau will einkaufen gehen; nimmt Korb und Geldbeutel</p> <p><b>Episode (1+2)</b></p> <p><b>Ereignis 1:</b></p> <p>Frau läuft los; Geldbeutel schaut aus</p> <p>Manteltasche; Mann mit gefährlich aussehendem Hund begegnet Frau</p> <p><b>Komplikation 1:</b></p> <p>Hund bellt und zerrt an Leine; Frau bekommt Angst</p> <p><b>Auflösung 1:</b></p> <p>Frau rennt schnell weg. Mann ruft hinter Frau her.</p> <p><b>Ereignis 2:</b></p> <p>Frau geht zu Metzger und bestellt Wurst</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Sein (Frau)</li> <li>2. Leer (sein Kühlschrank)</li> <li>3. Bemerkten (Frau, P2)</li> <li>4. Losgehen (Frau)</li> <li>5. Einkaufen (Frau)</li> <li>6. Sein (Mann)</li> <li>7. Sein (Hund)</li> <li>8. Begegnen (Frau, Mann, Hund)</li> <li>9. Reagieren (Hund, heftig)</li> <li>10. Reagieren (Frau, ängstlich)</li> <li>11. Weglaufen (Frau)</li> <li>12. Verlieren (Frau, Geldbeutel)</li> <li>13. Sein (Frau, in Laden)</li> <li>14. Suchen (Frau, Geldbeutel)</li> <li>15. Kommen (Mann)</li> <li>16. Kommen (Hund)</li> <li>17. Geben (Mann, Geldbeutel, Frau)</li> <li>18. Sein (Frau, dankbar)</li> <li>19. Geben (Frau, Wurst, Hund)</li> </ol>

A1 „Katze und Fisch“	Propositionsliste A1	A2 „Geldbeutel“	Propositionsliste A2
		<p style="text-align: center;"><b>Komplikation 2:</b></p> <p>Beim Zahlen an der Kasse findet sie ihren Geldbeutel nicht mehr. Frau ist verzweifelt.</p> <p style="text-align: center;"><b>Auflösung 2:</b></p> <p>Mann mit Hund kommt und gibt Frau ihren Geldbeutel wieder. Sie hatte ihn beim Weglaufen verloren.</p> <p>Frau ist dankbar und schenkt Hund eine Wurst.</p>	

*Tabelle 4: Narrative Themenentfaltung und empirisch ermittelte Propositionslisten der Bildgeschichten*

## Zur lokalen Isochronie der Füße in einer Textpassage des Russischen

Olga I. Dioubina-Reubold

### 1. Einleitung

Die in der Phonetik wohlbekannteste Einteilung der Sprachen in 'akzentzählende' und 'silbenzählende' (Abercrombie 1967:97; Pompino-Marschall 2009:248<sup>1</sup>) setzt voraus, dass entweder die Füße (in 'akzentzählenden' Sprachen) oder die Silben (in 'silbenzählenden' Sprachen) tendenziell isochron (von gleicher Dauer) sind. Eine tendenziell isochrone Abfolge der Füße oder Silben, sollte sie als solche wahrgenommen werden, trägt zur Wahrnehmung eines für eine Sprache charakteristischen Sprachrhythmus bei.

Eine Auseinandersetzung mit dem Isochronie-Konzept hat in den letzten 40 Jahren zur Durchführung zahlreicher sprachspezifischer und sprachübergreifender experimenteller Untersuchungen geführt (vgl. Lehiste 1977; Dauer 1983; Low et al. 2001; Ramus 2002; Barry et al. 2007; Kohler 2009; Fletcher 2010). Unter anderem wurden formelle Kriterien für die Darstellung der Sprachen auf einer Skala (statt einer bloßen Dichotomie 'akzentzählende' vs. 'silbenzählende' Sprachen) erarbeitet. Teilweise etablierte sich auch die Vorstellung, dass durch eine bloße Segmentierung des Sprachsignals und einen Vergleich der dadurch gewonnenen Einheiten untereinander, eine adäquate Darstellung des Sprachrhythmus nicht erreicht wäre. Für die Wahrnehmung des Sprachmaterials als rhythmisch sollten weitere Faktoren, z.B. Silbenstruktur und Qualität der Vokale, eine wichtige Rolle spielen.

Eine der einstweiligen Hypothesen in meiner Doktorarbeit beinhaltete, dass eine Abfolge von Füßen in einer vorgelesenen Textpassage des Russischen wenn überhaupt nur bedingt isochron sein kann. Der Sprachrhythmus des Russischen sollte sich eher durch die Abwechslung von Füßen gleicher und ungleicher Dauer konstituieren. Diese Abwechslung wird zwar wahrgenommen, schließt aber den Eindruck eines Rhythmus nicht aus (Dioubina-Reubold 2011a).

In meinem Aufsatz stelle ich einige Ergebnisse statistischer Auswertung von Dauerwerten einzelner Füße dar. Diese wurden anhand des Sprachsignals in Praat (Boersma & Weenink 2010) manuell segmentiert. Die vorläufigen Ergebnisse meiner Untersuchung deuten darauf hin, dass eine durchgehende Isochronie der Füße in einer vorgelesenen Textpassage des Russischen nicht nachweisbar ist. Dennoch wurde von mir ein Versuch unternommen, eine „lokale“ Isochronie der Füße zu zeigen.

In der natürlichen Phonologie geht man davon aus, dass Rhythmus einer Sprache in Verbindung mit metrischen Mustern eines poetischen Textes, vor allem aber eines Verses, gebracht werden kann (Vennemann 1995). Aus solcher Vorstellung folgt unter anderem, dass es möglich ist, eine Abfolge metrischer Füße gleicher Art in einer vorgelesenen Textpassage des Russischen zu erwarten.

---

<sup>1</sup> Gegenwärtig werden noch 'morenzählende' Sprachen in die Klassifikation aufgenommen. In 'morenzählenden' Sprachen (z.B. im Japanischen) sind es Moren, die isochron auf einander folgen sollten (Pompino-Marschall 2009:248).

Es stellt sich im weiteren eine entscheidende Frage und zwar, welche Art metrischer Füße dem Sprachrhythmus des Russischen eigen wäre. In meinem früheren Aufsatz (Dioubina-Reubold 2011a) zitierte ich in diesem Zusammenhang einen Kindervers, der folgenderweise beginnt:

- (1) *Еду-еду к бабе, к деду*  
 Fahre-fahre zur Oma, zum Opa  
 ‘Ich fahre und fahre zu meiner Oma, zu meinem Opa.’
- (2) *На лошадке в красной шапке,*  
 Auf dem Pferdchen in roter Mütze  
 ‘Auf dem Pferdchen in einer roten Mütze.’

Die erste Zeile des Verses besteht aus vier trochäischen Füßen. Die zweite Zeile beginnt mit zwei formell gesehen unbetonten Silben. Die Präposition *на* (‘auf’) ist ein Proklitikon: es steht vor dem Substantiv (Präp., Sing., f.) in einer Diminutivform *лошадке* (‘Pferdchen’) und sollte mit ihm eine prosodische Einheit bilden. Das Substantiv selbst wird in der zweiten Silbe akzentuiert. Es folgen noch weitere zwei trochäische Füße.

Bei der Konzeptionierung meiner Untersuchung zog ich die Überlegungen von Theo Vennemann in Betracht: die Wortstruktur des Russischen wird hier als *linksköpfig* angenommen. Dies setzt voraus, dass Füße entweder einem trochäischen oder einem daktylischen Muster folgen sollten. Die daktylischen Füße sind per Definition länger als die trochäischen, da sie eine Silbe mehr beinhalten. Gäbe es eine Abfolge isochroner Füße, müsste sie eher aus rein trochäischen oder daktylischen Füßen bestehen.

In meiner Untersuchung handelt es sich um einen zwar kurzen (5 Sätze) aber in sich durchaus schlüssigen Text, eine Fabel. Beim Vorlesen jenes spielen auch solche prosodischen Faktoren eine wichtige Rolle, die im Zusammenhang mit dem syntaktischen Satz- und Textaufbau stehen. Bekannterweise werden Satzteile durch Kommas, Doppelpunkte oder auch Gedankenstriche voneinander getrennt. Die Sätze selbst enden mit einem Punkt. Die Interpunktionen sollten einem Sprecher helfen, den Text seinem Sinn nach zu gliedern. Durch die Gliederung entstehen beim Vorlesen auch die Pausen.

Im Zusammenhang mit Pausen stellt sich eine weitere wichtige Frage: werden die Pausen bei der Gestaltung und dem Vorlesen eines rhythmisch klingenden Textes berücksichtigt oder nicht?

Theo Vennemann folgend gibt es Kinderverse, in denen manche Zeilen metrisch gesehen durch eine Pause „vervollständigt“ werden (vgl. Zeilen fünf und sechs in [3]). Bei einem aufmerksamen Vorlesen des Verses könnten solche Zeilen immer noch so wahrgenommen werden, als ob sie ein fehlerfreies metrisches Muster hätten. Im Aufsatz von Theo Vennemann (Vennemann 1995) findet man folgenden Kindervers des Deutschen:

- (3) Hoppe, hoppe, Reiter,  
 wenn er fällt, dann schreit er.  
 Fällt er in den Graben,  
 fressen ihn die Raben.  
 Fällt er in den Sumpf, (pausiert)  
 macht der Reiter plumps! (pausiert)

Alle Zeilen dieses Kinderverses folgen einem trochäischen Muster. Alle FüÙe beginnen mit einer akzentuierten Silbe. Der gravierende Unterschied zwischen den ersten 4 Zeilen und den letzten 2 Zeilen besteht allerdings darin, dass der jeweils letzte Fuß in der 5ten bzw. 6ten Zeile nur eine Silbe beinhaltet. Um das trochäische Muster des Verses aufrecht zu erhalten, kann man hier die Pausen in das Vorlesen des Verses mit einbeziehen.

Das Einbeziehen der Pausen in die Berechnung der Dauer eines Fußes offenbart allerdings die folgende Schwierigkeit: aus physiologischen Gründen muss man während des Vorlesens ein- und ausatmen. Die Frage, die hier also gestellt werden muss, lautet: findet das Ein- und Ausatmen unabhängig vom rhythmischen Muster eines Textes statt oder ist es doch möglich, das Ein- und Ausatmen auf eine kontrollierte Weise zu üben und zwar so, dass das ideale rhythmische Muster eines Textes beibehalten wird.

In meiner Untersuchung wurden die SprecherInnen gebeten, zuerst den Text vom Blatt Papier für sich zu lesen. Sobald sie mit der Vorbereitung fertig waren, wurden sie aufgenommen. Zum größten Teil standen die SprecherInnen im langjährigen Kontakt entweder zur Autorin dieses Aufsatzes oder zu anderen SprecherInnen, die an den Aufnahmen teilgenommen haben. Aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass die Angespanntheit, die durch eine Aufnahmesituation in einer fremden Umgebung (Studio) manchmal verursacht wird, durch ein gewisses Vertrauen erleichtert wurde. Falls diese Aussage zutreffen sollte, würde man erwarten, dass das prosodische Verhalten der SprecherInnen sich ihrem natürlichen Verhalten in einer vertrauten Atmosphäre annäherte. Ohne notwendigerweise eine Schlussfolgerung aus dem bereits Gesagten zu ziehen, möchte ich allerdings daran glauben, dass die eher entspannte Aufnahmesituation dazu führte, dass die SprecherInnen sich bemüht haben, den Text möglichst optimal vorzulesen. Das hätte meiner Ansicht nach einige Vorteile zur Folge, vor allem aber was die rhythmische Gestaltung und das Vorlesen des Textes betrifft.

Bevor ich zur Erläuterung meines Segmentierungsverfahrens übergehe, muss ich noch eine letzte Schwierigkeit ansprechen. Sie besteht im folgenden: es ist bekannt, dass das Tempo beim Vorlesen eines Sprachmaterials nicht konstant bleibt, sondern variiert (siehe dazu die Dissertation von Hartmut R. Pfitzinger (2001)). Falls meine Hypothese, dass es doch eine Abfolge von FüÙen gibt, die wegen des gleichen metrischen Musters isochron sind, stimmen sollte, muss man sich wohl darüber Gedanken machen, wie man solche Sprechabschnitte im Signal zu lokalisieren hat. An dieser Stelle wird die Problematik des variierenden Tempos besonders prägnant. In meinem früheren Aufsatz (Dioubina-Reubold 2011a) versuchte ich u. A. einige rhetorischen Strategien von Cicero, so wie er selber darüber schreibt, zu erläutern. Cicero gliederte seine Reden im voraus und betonte, dass ein konstantes Tempo eher zur Erschwerung des Gesagten führt. Der Zuhörer wird wohl durch das monotone rhythmische Muster gelangweilt, und seine perzeptiven Fähigkeiten werden dadurch entkräftet.

Da die SprecherInnen eine nur relativ kurze Zeit für die Vorbereitung des Vorlesens zur Verfügung hatten (1 - 2 Minuten), ging ich zuerst davon aus, dass die Interpunktionen Ihnen als strukturelle Orientierung dienen würden. Nachdem ich mir allerdings die Sprachdaten wiederholt angehört habe, stellte ich fest, dass die prosodische Gliederung des Texts individuell war und sich nicht unbedingt an die Interpunktionen orientierte. Einen kleinen Hinweis darauf bietet ein Komma nach dem ersten Wort im Text (*однажды* 'einst□). Im Aufsatz zum Russischen im Handbook der IPA (IPA 1949) wird nach diesem Wort ein Komma geschrieben. Genau in dieser Form wurde der Text auch abgeschrieben und zum Vorlesen angeboten. In meinem späteren Aufsatz (Dioubina-Reubold 2011b) wurde ich darauf hingewiesen, dass nach den Regeln moderner russischer Grammatik an dieser Stelle kein Komma nötig ist.

Bei der Bearbeitung von Daten bin ich darauf aufmerksam geworden, dass es Sprecher gab, die das Komma prosodisch markierten (z.B. durch steigend-fallende Grundfrequenz (F0) und (oder) kleine Pause). Dieser auditiver Eindruck muss im weiteren mittels einer akustischen Analyse des F0 Verlaufs in stimmhaften Sprechabschnitten des vor dem Komma stehenden Wortes überprüft werden. Andererseits gab es auch Sprecher, die das Komma prosodisch unberücksichtigt gelassen haben, was vermutlich zu bedeuten hat, dass die SprecherInnen die prosodische Gliederung des Textes gemäß der korrekten Interpunktion (bzw. ihrer Abwesenheit) unbewusst wiedergegeben haben. Soweit ich dem Höreindruck nach beurteilen konnte, wurden die restlichen Interpunktionen von allen SprecherInnen zwar prosodisch markiert, allerdings, wie auch bei einer weiteren feineren prosodischen Gliederung des Sprachmaterials, schienen die SprecherInnen eine jeweils andere Strategie zu wählen.

Da sich eine für alle SprecherInnen einheitliche Gliederung des Textes als unmöglich erwies, entschied ich die Daten nur eines Sprechers/einer Sprecherin zu bearbeiten. Ein weiterer Grund für diese Entscheidung war die Notwendigkeit ein Verfahren auszuarbeiten, bei dem meine Hypothese (lokale Isochronie der Füße) geprüft werden konnte.

An den Sprachaufnahmen nahmen 15 SprecherInnen statt: 10 Männer und 5 Frauen. Für die Analyse wählte ich eine Sprecherin aus, die meinem Höreindruck nach ihren F0-Verlauf am „stärksten“ variieren konnte<sup>2</sup>. Interessant ist es auch zu erwähnen, dass ihr mittlerer Grundfrequenz - Wert am höchsten von allen SprecherInnen war, was ihr vermutlich auch ermöglicht hat, ihre Grundfrequenz beim Vorlesen des Textes geschickt einzusetzen<sup>3</sup>.

Im nächsten Abschnitt dieses Aufsatzes (siehe Abschnitt 2 *Datenerhebung*) möchte ich i) kurze Information zum Design und Verlauf der Sprachaufnahmen in St.Petersburg, Rußland im Jahre 2003 geben, ii) das Verfahren besprechen, das angewandt wurde, um die Sprachaufnahme der ausgewählten Sprecherin in einzelne Füße zu segmentieren und iii) die mögliche Rolle der Pausen bei der rhythmischen Gestaltung des Textes anhand eines Beispiels im Programm Praat erläutern.

<sup>2</sup> Vor der Durchführung der noch in diesem Aufsatz zu bevorstehenden Analyse wurde die Sprecherin von mir angeschrieben. Da die Sprachaufnahmen bereits fast 10 Jahre alt sind, wurde sie nach dem Erlaubnis gefragt die Daten zu bearbeiten. Die Sprachaufnahme wurde ihr zu diesem Zweck zugesendet. Interessanterweise konnte die Sprecherin ihre Stimme nicht mehr richtig erkennen. Außerdem berichtete Sie, dass Ihre SchülerInnen (sie unterrichtet Englisch) Ihre Stimme als sehr hoch und klangvoll einschätzen, sie selbst aber als eher tief und heiser (aus persönlicher E-Mail Kommunikation). Literaturüberblick zum Zusammenhang zwischen Grundfrequenz - Werten und Alterung siehe z.B. die im kurzen zu erscheinende Dissertation von Ulrich Reubold (Reubold 2012)..

<sup>3</sup> Die F0-Werte wurden von mir ermittelt, um eine erste Einschätzung des F0-Parameters bei SprecherInnen zu bekommen. Bei der Ermittlung der F0-Werte ist mir aufgefallen, dass der Sprecher, der den tiefsten F0-Wert hatte, in einer Ehebeziehung zur ausgewählten Sprecherin stand. Das Ehepaar ist in St. Petersburg geboren worden, und ist der Autorin des Aufsatzes seit dem neunten Lebensjahr bekannt. Trotz des tiefen F0-Wertes konnte dieser Sprecher den Text mit einer genauso reichen Variation der Grundfrequenz vorlesen. Beim Vorlesen machte er allerdings einen artikulatorischen Fehler und zwar wiederholte er die erste Silbe des Adjektivs „северный“, (Nord-). Aus einer persönlichen Informationsquelle erfuhr ich, dass dieser junger Mann, der sonst als ein leidenschaftlicher Entwickler eigener Audiogeräte bekannt ist, unter bestimmten Umständen stottert. Trotz dieser möglichen Ursache konnte er den Text im weiteren fehlerfrei vorlesen.

In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich an einen bulgarischen Sprecher, der an meinen zwecks der Erhebung eines vergleichenden Sprachmaterials zum Russischen Sprachaufnahmen in Sofia im Sommer 2011 teilnahm. Als einziger Sprecher ist er in Sofia geboren worden. Laut seiner eigenen Aussage stotterte er unter bestimmten Umständen. Seinem Wunsch entsprechend wurde er mehrmals aufgenommen (auch weil er das Gedicht, dass er in diesem Fall vorlesen müsste, schön fand und die Aufnahme durch sein möglicherweise abweichendes artikulatorisches Verhalten nicht negativ beeinflussen wollte. Die letzte Aufnahme von ihm wies keine artikulatorischen Fehler auf, das Sprachmaterial wurde dennoch mit reicher Intonation vorgelesen.

## 2. Datenerhebung

### 2.1. Design und Verlauf der Sprachaufnahmen<sup>4</sup>

Das ursprüngliche Ziel der Sprachaufnahmen bestand darin die Sprachdaten für die Darstellung des Russischen im IPA Handbook zur Verfügung zu stellen. Diese Idee entstand nach dem ein früherer Aufsatz (Dioubina & Pfitzinger 2002) auf einer ICSLP Konferenz in Denver, USA im September 2002 als Poster dargestellt wurde. Dank Interesse von Dr. Peter Ladefoged zum Thema des Aufsatzes, vor allem aber seiner offenen Bereitschaft zu helfen, entstand ein Projekt solche Sprachaufnahmen in St.Petersburg durchzuführen, um anschließend die Ergebnisse im IPA Handbook zu veröffentlichen<sup>5</sup>. Aus diesem Grund wurden die Aufnahmen so konzipiert, dass sowohl eine narrative Geschichte (der Äsop zugeschriebene Fabel *Nordwind und Sonne*) in russischer Sprache als auch die Minimalpaaren des Russischen zum Vorlesen vorbereitet wurden. Die Fabel wird von der International Phonetic Association (IPA) für die lautliche Demonstration unterschiedlicher Sprachen benutzt. Den Text der Fabel entnahm ich dem IPA Handbook 1949 (IPA 1949:29). Der vollständige Text der Fabel in russischer Sprache ist im Anhang A dieses Aufsatzes wiedergegeben.

Das Sprachmaterial wurde mittels eines .xml Skripts im Programm *Speech Recorder* (Draxler & Jänsch 2004) kodiert. Während der Aufnahmen im Privat-Studio in St.Petersburg bekam die Autorin dieses Aufsatzes auf diese Weise die Möglichkeit den Verlauf der Aufnahmen zu steuern. Die SprecherInnen lasen das Sprachmaterial in einem separaten und abgeschlossenen Aufnahmeraum mit schalldichten Wänden vom Blatt Papier ab. Die Kommunikation zwischen der Autorin des Aufsatzes und den SprecherInnen war nur mittels Gestik und Mimik durch eine Fensterscheibe, die die beiden Räume „verbindete“, möglich. Die SprecherInnen wurden mittels eines Mono-Nackenhelm-Mikrofons und eines Stereo-Kondensatormikrofons aufgenommen. Die auf diese Weise erhobenen Sprachdaten wurden direkt auf einen Macintosh Laptop übertragen und im .wav Format zwecks weiterer Bearbeitung gespeichert.

---

<sup>4</sup> An dieser Stelle möchte ich mich für die unentbehrliche Hilfe bei der Organisation und Durchführung der Sprachaufnahmen bei meinen Kollegen bedanken. Ohne Dr. Hartmut R. Pfitzinger wäre die technische Qualität der Aufnahmen nie so geworden, wie sie mir jetzt zur Verfügung stehen. Ich danke ihm auch dafür, dass er trotz viel Lehre und Forschung nicht nur nach St.Petersburg (auf eigene Kosten) mitgefahren ist, sondern dass er vor allem sowohl bei der Durchführung der Sprachaufnahmen (trotz eher ungewöhnlicher Räumlichkeiten des Privat-Studios) als auch bei Gesprächen und Treffen mit SprecherInnen mit viel Kraft und Seele dabei war.

Dr. Christoph Draxler danke ich dafür, dass er buchstäblich bis zum letzten Tag vor unserer Abreise nach St.Petersburg am Aufnahmeprogramm *Speech Recorder* gearbeitet hat. Unsere Sprachaufnahmen in St.Petersburg verliefen aus diesem Grund fehlerfrei. Ich danke ihm auch ganz herzlich dafür, dass er finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt hat, mit denen wir uns bei allen SprecherInnen für die Teilnahme an den Sprachaufnahmen im Jahr 2003 bedanken konnten.

Besonderer Dank geht an die SprecherInnen: Freunde und Freunde von Freunden. Danke, dass Ihr den Weg zum Studio gefunden habt und dass Ihr eure Stimmen, so wie sie in jenem Jahr waren, uns für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt habt.

<sup>5</sup> Die Idee, die russischen Sprachdaten für die Veröffentlichung im IPA Handbook vorzubereiten, wurde vor kurzem wieder aktuell. Aus gesundheitlichen Gründen war es der Autorin dieses Aufsatzes leider nicht möglich die Bearbeitung der Daten so schnell und effektiv, wie es zu wünschen wäre, zu vollziehen. Dazwischen kam es auch zur einen längeren Aufenthalt von der Autorin dieses Aufsatzes und Dr. Hartmut R. Pfitzinger am Sprachlabor von Dr. Nick Campbell an der ATR, Japan. Dr. Nick Campbell danke ich dafür, dass er mich bis zu heutigem Tag „unsichtbar“ auf dem Weg zu meinen Erfolgen beim Programmieren begleitete und meine Leidenschaft zur gesprochenen Sprache verstärkte. Den MitarbeiterInnen des Labors danke ich nicht nur für sehr schöne Zeit in Kansai, sondern vor allem dafür, dass sie mir gezeigt haben, mit wie viel Konzentration eine Arbeit (unabhängig davon, was man macht) erledigt werden kann. Das Beispiel, wie die Wissenschaftler, die trotz eher fremden Umgebung des Auslands mit vollem Ansatz forschen, bleibt mir unvergesslich...



## 2.2 Zur Segmentierung des Sprachmaterials in einzelne FüÙe

Die Sprecherin (weiter im Text „LAN“), die für diese Analyse ausgewählt wurde, ist im Jahr 1974 geboren worden und verbrachte ihre Kindheit in der Altstadt von Leningrad (St.Petersburg). Ihre Schulausbildung bekam sie an einer sekundären Schule (später 2. Gymnasium) mit Englisch als Hauptfach. Die Hochschulausbildung fand an der Universität St.Petersburg im Fach Englische Philologie statt. So weit ist mir bekannt ist, ist sie nie im Ausland gewesen.

Die Bearbeitung ihrer Sprachaufnahme führte ich zuerst manuell mittels des Programms Praat durch. Bei der Segmentierung des Sprachsignals in einzelne prosodischen Phrasen und FüÙe folgte ich meinem auditiven Eindruck. Abgesehen von klaren Fällen (trochäische und daktylische FüÙe innerhalb einer prosodischen Phrase), ergaben sich auch weniger klare Fälle: mehrere Sprechabschnitte lieÙen sich in keine metrischen FüÙe segmentieren, dazu kamen Auftakte und Sprechabschnitte, die unmittelbar nach (vor) einer Pause standen. Den letzten Fall bespreche ich im Abschnitt 2.3. Was trochäische und daktylische FüÙe betrifft, ergaben sich jeweils 22 Sprechabschnitte<sup>6</sup> die entweder trochäisch (eine unbetonte Silbe folgt einer betonten) oder daktylisch (zwei unbetonte Silben folgen einer betonten) waren.

## 2.3 Zur Rolle der Pausen bei der rhythmischen Gestaltung des Sprachmaterials

Auf der Abbildung 1 sind vier Sprechabschnitte dargestellt: der letzte trochäische Fuß der Phrase VI (2VIt), ein Sprechabschnitt (1VIIp), der eine Pause enthält (und der für uns hier von Hauptinteresse ist), und zwei weitere daktylische FüÙe der Phrase VII (2VIId und 3VIId).

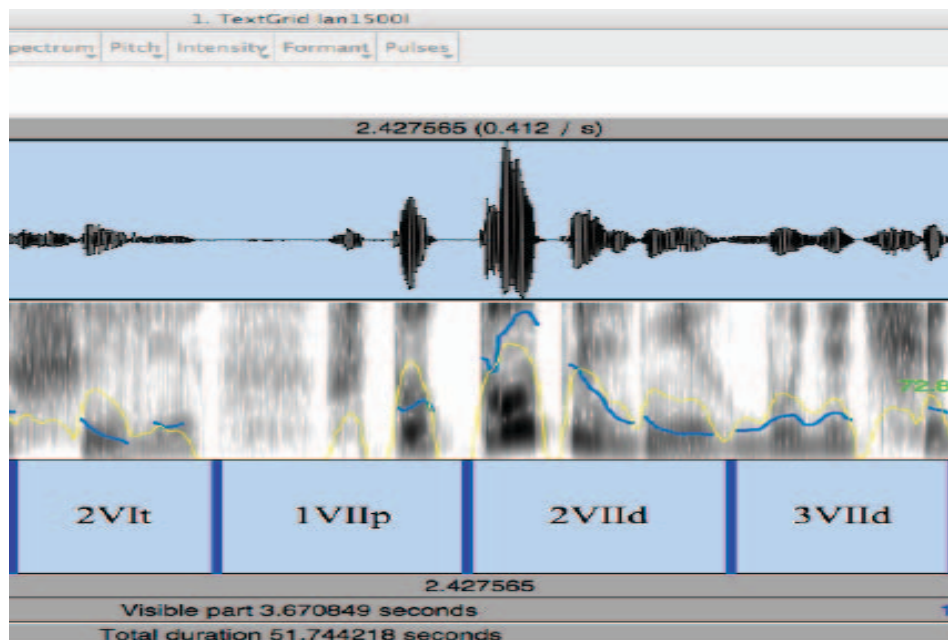


Abbildung 1: Beispiel eines Sprachsignals im Praat (Sprecherin „LAN“).

<sup>6</sup> Das sich jeweils 22 trochäische und daktylische FüÙe ergaben, konnte von mir auf keine Weise bewusst gesteuert werden, da die Ermittlung dieser Zahl erst im Programm R möglich war und zwar nach dem ich mittels eines Praat Skripts sowohl die Dauer als auch die kodierten Labels in eine Log-Datei umgeleitet habe.

In der Abbildung 1 ist folgender Sprechabschnitt des Russischen dargestellt:

- (4) (норе) -иили, что тот из них будет счи- (таться)  
 (ent) -schieden, dass derjenige von Ihnen wird gel- (ten)  
 ‘wurden einig, dass derjenige für den Stärkeren gelten sollte’

Der Sprechabschnitt 2VIIt (trochäischer Fuß -иили [□□ili]) endet auf einen vorderen geschlossenen Vokal [i]. Unmittelbar nach diesem Vokal ist im Signal eine Lücke zu sehen, die man gewöhnlich als „artikulatorische Stille“ bezeichnet. Nach dieser Lücke folgt ein Abschnitt, der zwar seiner Struktur nach wie ein weißes Rauschen aussieht (oder das Rauschen, bei dem die gleichen Amplituden sich über den kompletten Frequenzbereich verteilen), gleichzeitig aber eine schwache Formantenstruktur im unteren und mittleren Bereich des Spektrums aufweist. Meinem auditiven Eindruck nach handelt es sich um das Einatmen. Letztlich beginnt der nächste Fuß wieder mit einer artikulatorischen Stille, gefolgt von einem stimmlosen Frikativ [□]<sup>7</sup>. Interessant wäre es eine gewisse Symmetrie des mittleren pausalen Abschnittes (Einatmen) zu erwähnen: auf beiden Seiten dieses Abschnittes befinden sich zwei quasi isochrome Lücken, die weder Geräusche noch Sprache zu enthalten scheinen. Man könnte denken, dass der tatsächliche Fuß eher in der zweiten Lücke (nach dem Einatmen) beginnt, allerdings besteht er nur aus einer betonten Silbe und wird von zwei quasi isochronen daktylischen FüÙen gefolgt. Wenn die Hypothese zutrifft, dass es eine lokale Isochronie metrischer FüÙe in der vorgelesenen Sprache gibt, dann wäre es auch möglich anzunehmen, dass die Pause, die beim Einatmen beginnt, den Fuß „vervollständigt“. Angesichts der danach folgenden zwei quasi isochronen daktylischen FüÙen wäre es eine Erklärung, warum die Dauer des ersten Fußes in dieser prosodischen Phrase der Dauer zweier daktylischer FüÙe annähert.

Im nächsten Abschnitt möchte ich die Ergebnisse statistischer Auswertung der Dauer von jeweils 22 trochäischen und daktylischen FüÙen darstellen, die im Sprachsignal der Sprecherin LAN segmentiert wurden.

### 3. Statistische Auswertung von Dauerwerten trochäischer und daktylischer FüÙe

Die Log-Datei mit zwei Spalten: i) Labels und ii) absolute Dauerwerte der 22 trochäischen (daktylischer) FüÙe in *ms* wurde in die Arbeitsfläche des Programms R (*The R Project for Statistical Computing 2010*) geladen. Durch die Anwendung regulärer Ausdrücke wurden diejenige Zeilen ausgewählt, die entweder die Dauer trochäischer oder die Dauer daktylischer FüÙe enthielten. Die Normalverteilung beider Stichproben prüfte ich sowohl graphisch (`plot(density())`) als auch mittels Shapiro-Wilk-Tests (`shapiro.test()`). Die Stichproben erwiesen sich als normalverteilt ( $p > 0.05$ ). Da es sich um kleine Stichproben handelte, wurde die Voraussetzung für die Durchführung eines Einstichproben *t*-Tests nicht erfüllt. Aus diesem Grund führte ich in beiden Fällen einen parameterfreien Wilcoxon Rangsummentest (`wilcox.test()`) durch und zwar unter Berücksichtigung folgender Parameter: des Parameters *mu*, der als Mittelwert einer Stichprobe ermittelt wird, und des Parameters *conf.it* mit dem Wert *True* (Pseudomedian einer Stichprobe). Für beide Stichproben wurde keine statistische Signifikanz festgestellt ( $p > 0.05$ ).

<sup>7</sup> Zwar wird an dieser Stelle im Russischen das Graphem <ч> geschrieben, das auch unter bestimmten Bedingungen als eine stimmlose Affrikate [t□] ausgesprochen wird (wie z.B. das erste Phonem im Wort *чертёнок* ‘Teufelchen’), etablierte sich bei der Aussprache der russischen Konjunktion *что* ‘das’ ein stimmloser Frikativ [□].

#### 4. *Besprechung der Ergebnisse und Diskussion*

Die Ergebnisse statistischer Auswertung deuten darauf hin, dass jeweils 22 trochäische und daktylische Füße, die von mir auditiv festgestellt wurden, unter sich isochron sind oder anderes ausgedrückt - es konnte keine statistische Signifikanz nachgewiesen werden. Es handelt sich hier um die Sprechabschnitte, die entweder zweisilbig (trochäisch) oder dreisilbig (daktylisch) sind. Die Betonung lag bei solchen Sprechabschnitten (Füßen) stets auf der ersten Silbe.

Eine wichtige phonetische Frage, die hier zu stellen wäre, lautet: verdankt dieses Ergebnis der Tatsache, dass es sich hier um zweisilbige, bzw. dreisilbige Sprechabschnitte handelt, bzw. um die Sprechabschnitte mit eventuell gleicher Phonanzahl? Auch wenn es theoretisch möglich wäre diese Frage mit „ja“ zu beantworten, erübrigt sich eine weitere Frage nicht: warum sollten die Sprechabschnitte, die Phone von unterschiedlicher intrinsischer Dauer beinhalten, unter sich gleich sein?

Und noch eine weitere Frage wäre hier am Platz: das Tempo bleibt üblicherweise nicht konstant, es variiert. Die Dauerwerte der Füße wurden aber nicht relativ, sondern absolut ermittelt. Die syntaktische Position der Füße innerhalb einer Phrase wurde nicht kontrolliert. Trotz aller dieser unberücksichtigter Variablen, ergab sich für beide Stichproben keine statistische Signifikanz. Da es sich hier allerdings um die Daten nur einer Sprecherin handelt, und die Stichproben klein sind, könnte man das Ergebnis als zufällig betrachten. Die Antwort auf diese Frage, d.h. ob das Ergebnis zufällig oder notwendig ist, erhoffe ich mir im weiteren Verlauf der Forschung.

Meine kleine diskriptive Analyse zum Sprechabschnitt, der mit einer Pause beginnt (siehe Abschnitt 2.3.), bietet einen Einblick in die Problematik leerer und gefüllter Pausen beim Sprechen. In diesem Aufsatz ging ich davon aus, dass wenn man die quasi metrische Struktur des Sprachmaterials als Grundlage für eine phonetische Analyse nimmt, dann wäre die Berücksichtigung der Pausen durchaus im Sinne optimaler rhythmischer Gliederung des Sprachmaterials. In diesem Aufsatz wurde keine weitere statistische Auswertung im Bezug auf die Rolle von Pausen bei der rhythmischen Gliederung des Sprachmaterials durchgeführt. Um dies zu ermöglichen, sollten weitere SprecherInnen in die Analyse mit einbezogen werden. Auch wenn eine feine prosodische Gliederung des Sprachmaterials bei Ihnen jeweils anders ausfallen würde, erwarte ich, dass das Nutzen leerer und gefüllter Pausen bei der rhythmischen Gliederung des Sprachmaterials dennoch aktiv berücksichtigt wird.

#### *Danksagung*

Prof. Dr. Patrizia Noel danke ich für den ermutigenden Gedankenaustausch und Unterstützung während der Vorbereitungsarbeiten zu diesem Aufsatz. Meine Freundin und Korrektorin der Doktorarbeit, Michiko Inoue, danke ich für Ihre wertvollen Gedanken und intensive Besprechungen zum Thema meiner Doktorarbeit. Ich möchte mich auch ganz herzlich bei dem anonymen Reviewer für wichtige Hinweise zum ersten Entwurf dieses Aufsatzes bedanken.

#### *Anhang A: Text der Fabel in Russischer Sprache*

Однажды(,) северный ветер и солнце спорили, кто из них сильнее. Как раз в это время они заметили закутанного в плащ путника, продвигавшегося по дороге, и порешили, что тот из них будет считаться самым сильным, кому раньше удастся заставить путника снять плащ. Тут северный ветер принялся дуть изо всех сил; но чем сильнее он дул, тем сильнее кутался путник в свой плащ, так что в конце концов северный ветер должен был отказаться от своей задачи. Тогда засияло солнышко, путник понемногу отогрелся и вскоре снял свой плащ. Таким образом, северный ветер вынужден был признать, что солнце сильнее его.

## Literatur

- Abercrombie, D. (1967). *Elements of general phonetics*. Edinburgh University Press, Edinburgh.
- Barry, W. J., B. Andreeva, M. Russo, S. Dimitrova & T. Konstatinova (2007). Do rhythm measures tell us anything about language type? *Proc. Of 15th ICPHS Barcelona*, pp. 2693-2696.
- Boersma P. & D. Weenink (2010). *Praat: doing phonetics by computer*. Version 5.2.01. <http://www.praat.org/>.
- Dauer, R. (1983). Stress-timing and syllable-timing reanalyzed. *Journal of Phonetics* 11, pp. 51-62.
- Dioubina, O. I. & H. R. Pfitzinger (2002). An IPA vowel diagram approach to analysing L1 effects on vowel production and perception. *Proc. ICSLP 4*, pp. 2265-2268.
- Dioubina-Reubold, O. I. (2011a). Rhythmus in Film, rhetorischer Rede und Prosatext. Empirische Untersuchung des Sprachrhythmus des Russischen. *Wiener Slavistischer Almanach* (in press).
- Dioubina-Reubold, O. I. (2011b). Zum Rhythmus des Russischen und des Bulgarischen: betonte Vokale (in Russischer Sprache). *XVI Державинские чтения: современные и исторические проблемы болгаристики и славистики. Материалы XL международной филологической конференции [XVI Derzhavin Lesungen: gegenwärtige und historische Probleme der Bulgaristik und Slavistik. Materialien der XI Internationalen philologischen Konferenz]*. St.Petersburg, pp. 51 - 61.
- Draxler, C. & K. Jänsch (2004). SpeechRecorder – a universal platform independent multi-channel audio recording software. *Proc. of the IV. LREC*, pp. 559-562.
- Fletcher, J. (2010). The prosody of speech: timing and rhythm. Hardcastle, W. J., J. Laver & F. E. Gibbon (eds.), *The Handbook of Phonetic Sciences*. 2 ed. Blackwell, Oxford, pp. 523-602.
- Low, E. L., E. Grabe & F. Nolan (2001). Quantitative characteristics of speech rhythm: Syllable-timing in Singapore English. *Language and Speech* 43/4, pp. 377-401.
- IPA (1949). Russian. In: *Handbook of the International Phonetic Association*, London, pp. 28-29.
- Kohler, K. (2009). Rhythm in speech and language. A new Research paradigm. *Phonetica* 66, pp. 29-45.
- Lehiste, I. (1977). Isochrony reconsidered. *Journal of Phonetics* 5, pp. 253-263.
- Pfitzinger, H. R. (2001). Phonetische Analyse der Sprechgeschwindigkeit. *FIPKM* 38, pp. 117-264.
- Pompino-Marschall, B. (2009). *Einführung in die Phonetik*. 3. Aufl. Walter de Gruyter, Berlin.
- Ramus, F. (2002). Acoustic correlates of linguistic rhythm. Perspectives. *Proc. of Speech Prosody*, pp. 115-120.
- The R Project for Statistical Computing*. 2010. Version 2.12.0. <http://www.r-project.org/>.
- Reubold, U. (2012): *Über die Zusammenhänge zwischen Grundfrequenz und Vokalhöhe: Evidenzen aus longitudinalen Altersstimmenstudien, Perturbation- und Vokalerkennungsexperimenten*. Unveröffentlichte Dissertation, LMU.
- Vennemann, Th. (1995). Der Zusammenbruch der Quantität im Spätmittelalter und sein Einfluss auf die Metrik. Fix, H. (ed.), *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik. Band 42: Quantitätsproblematik und Metrik*. Rodopi Amsterdam, pp. 185-223.

# Bewegungsereignisse im bolivianischen Spanisch

Stefanie Goldschmitt

## 1. Einleitung

Dass wir uns bewegen und über Bewegungen sprechen, ist von zentraler Bedeutung für unser menschliches Handeln und gilt als universelles Konzept, das in allen Sprachen der Welt existiert. Der sprachliche Ausdruck der Bewegungen, auf den im Weiteren mit dem Begriff "Bewegungsereignisse" referiert wird, erfolgt einzelsprachlich mit unterschiedlichen Lexikalisierungsmustern, wie die nachstehenden Beispiele (1) und (2) aus zwei germanischen sowie (3) und (4) aus zwei romanischen Sprachen im Überblick zeigen:

- (1) Englisch: *The boy ran out (of the house).*
- (2) Deutsch: *Der Junge rannte (aus dem Haus) hinaus.*
- (3) Französisch: *Le garçon sortait (de la maison) en courant.*
- (4) Spanisch: *El chico salió (de la casa) corriendo.*

Welche charakteristischen Eigenschaften die beiden Muster haben, wird zunächst näher erläutert werden, um dann speziell die Bewegungsereignisse im Spanischen genauer zu betrachten. Diese Vorüberlegungen bilden den Ausgangspunkt für eine Studie zu möglichen Veränderungen innerhalb des vorgestellten spanischen Musters im Rahmen einer Sprachkontaktsituation. Da für europäische Sprachen bereits nachgewiesen werden konnte, dass es durchaus Auswirkungen auf die Darstellung von Bewegungsereignissen gibt, wenn zwei typologisch verschiedene Sprachen aufeinander treffen, wird dies erstmals im Hinblick auf das Spanische in Bolivien untersucht werden, das sich dort in ausgeprägtem Sprachkontakt zur indigenen Sprache Aymara befindet.

## 2. Lexikalisierungsmuster von Bewegungsereignissen

Anhand der einzelnen Komponenten, die charakteristisch für ein Bewegungsereignis sind, lassen sich typologisch bestimmte Lexikalisierungsmuster unterscheiden, mit denen Bewegungen typischerweise ausgedrückt werden. Talmy (1985) hat die folgenden Bestandteile eines Bewegungsereignisses ermittelt: essentiell ist die Komponente *motion*, d. h. die Bewegung selbst; eine so genannte *figure*, d. h. ein Objekt, das sich bewegt; ein *ground*, d. h. der Bezugspunkt zur Bewegung, wobei zwischen *goal*, dem Zielpunkt der Bewegung und *source*, dem Ausgangspunkt der Bewegung differenziert wird; die Beziehung zwischen der *figure* und dem *ground* stellt den *path* oder Weg dar, d. h. im Fokus steht die Bewegungsrichtung; hinzukommt noch die *manner*, d. h. die Art und Weise der Fortbewegung.

Daraus, welche dieser Komponenten im Verbstamm zu finden sind, ergeben sich unterschiedliche Muster. Sofern in einer Sprache vorwiegend Verben existieren, die die Bewegung und die Bewegungsrichtung im finiten Verb ausdrücken, spricht man von *path language* oder auch *verb-framed language*. Dies gilt für alle romanischen Sprachen, wie an den Verben *span.*

*bajar* ‘hinuntergehen’, frz. *entrer* ‘hineingehen’ oder ital. *salire* ‘hinausgehen’ deutlich wird. Die Art und Weise der Fortbewegung kann in diesem Fall durch ein zusätzliches Element ausgedrückt werden, im Spanischen bspw. mit Hilfe von Gerundformen wie *salir corriendo* ‘weggehen rennend’.

Die germanischen Sprachen wiederum zeichnen sich durch ein Lexikalisierungsmuster aus, das typischerweise die Bewegungsart im finiten Verb ausdrückt; so geben Verben wie *rennen*, *schleichen* oder *rollen* nur über die Art und Weise, nicht aber über die Richtung der Fortbewegung Auskunft. Der zurückgelegte Weg bzw. die Richtung wird häufig in einem zusätzlichen Element, einer Partikel, ausgedrückt. Im Deutschen geschieht dies bspw. durch Präfixe wie *hinein-* oder *hinaus-* sowie durch Präpositionen wie *aus* in *ausgehen*. Da der Weg nicht im Verbstamm, sondern in einem so genannten Satelliten-Element lexikalisiert wird, bezeichnet man diesen Sprachtyp auch als *satellite language*.<sup>1</sup>

Auch das Aymara, eine indigene Sprache, die in den Andenregionen von Bolivien, Peru und Chile gesprochen wird, gilt als *satellite language* (Haude 2003), da Bewegungsverben bevorzugt den Ortswechsel des Objekts im Hinblick auf die Bewegungsart ausdrücken, vgl. *jalaña* ‘rennen’, *kumpuña* ‘kriechen’, *kuyuña* ‘langsam gehen’, *kachaña* ‘widerwillig gehen’. Diese Verben der Bewegungsart können ähnlich wie im Deutschen durch verschiedene Suffixe eine Richtungskomponente erhalten, wie am Beispiel des Suffixes *-su* ‘heraus’ illustriert wird:

- (5) *Jupa-x uta-t(a) jal-su.*  
 Er-TOP Haus-von rennt-heraus  
 ‘Er rennt aus dem Haus heraus.’

Auch Cuelenaere (2011) zitiert unter Berufung auf das zweisprachige Wörterbuch von Layme Pairumani (2004) über zwanzig verschiedene Verben, die eine Art des Gehens ausdrücken.

Aus typologischer Sicht stellen die *manner languages* wie das Aymara und die germanischen Sprachen den markierten, die *path languages* wie das Spanische dagegen den unmarkierten Sprachtypus dar.<sup>2</sup>

### 3. Bewegungsverben im Spanischen

Die Mehrzahl der spanischen Verben leistet somit dem unmarkierten Muster Folge, das in der Verbwurzel die Bewegungsrichtung ausdrückt. Hierbei handelt es sich um telische Verben, die den Endpunkt, auf den die Bewegung abzielt, implizieren. Natürlich finden sich auch im Spanischen Verben der Bewegungsart, d. h. nicht-telische Verben, die keinen Endpunkt der Bewegung enthalten, vgl. *correr* ‘rennen’, *saltar* ‘springen’, *flotar* ‘treiben’. Allerdings erlauben

<sup>1</sup> Der dritte, wesentlich seltenere Sprachtypus sind die so genannten *figure languages*, die im Weiteren jedoch keine Rolle spielen werden. Hier wird der Ortswechsel des Objekts im Hinblick auf das Objekt selbst beschrieben, d. h. in der Verbwurzel ist neben der Bewegung auch das Objekt enthalten. Als Beispiel nennt Talmy (1985) die nordamerikanische Indianersprache Atsugewi.

<sup>2</sup> In Arbeiten neueren Datums (vgl. Beavers et al. 2010; Ibarretxe-Antuñano 2009, 2010) wird Talmys Typologie z. T. kritisiert mit der Begründung, dass in der jeweiligen Sprache meist nicht nur ein einheitliches Lexikalisierungsmuster bestehe. Sie präferieren eine Darstellung als Kontinuum, bei der es zwar typischere Vertreter der *path* bzw. *manner languages* gibt, aber auch Sprachen, die beide Muster in gleichem Maße enthalten. Da die vorliegende Arbeit nicht auf die Zuordnung mehrerer Sprachen zu einem Lexikalisierungsmuster ausgerichtet ist, sondern auf die intralinguale Variation im Spanischen und deren mögliche Ursachen, wird Talmys Einteilung als Grundlage beibehalten.

diese Verben in der Regel keine Kombination mit Weg-Komplementen, gemeint sind Präpositionalphrasen, die den Weg denotieren. Folglich sind Sätze wie (6) unüblich bzw. (7) ungrammatisch im Spanischen:

- (6) \**Juan nadó al barco.*  
‘Juan schwimmt zum Boot.’
- (7) \**Una lechuza aletea del hueco.*  
‘Eine Eule flattert aus dem Loch.’

Dass dies nicht ausnahmslos gilt, hat bereits Aske (1989) belegt, indem er auf Abweichungen von dieser ‘Regel’ im gesprochenen iberischen Spanisch hinweist; dies illustrieren die Sätze (8) und (9), in denen ein Verb der Bewegungsart mit einem Weg-Komplement kombiniert wird:

- (8) *Mi ejercicio consiste en caminar a la biblioteca dos veces al día.*  
‘Mein Training besteht darin, zweimal am Tag in die Bibliothek zu gehen.’
- (9) *La pelota rodó desde el tercer piso hasta el segundo.*  
‘Der Ball rollte vom dritten in den zweiten Stock.’

Aske versucht in der Folge, eine Art Rangfolge der Verben aufzustellen, die eine solche Kombination erlauben, und stellt fest, dass dies insbesondere intransitive Verben sind wie *correr* ‘rennen’ und *nadar* ‘schwimmen’, zum Teil aber auch kausative Verben wie *empujar* ‘schieben’ oder *arrastrar* ‘ziehen’. In beiden Fällen ist die implizierte Bewegung offensichtlich. Wenn dagegen nicht die Bewegung selbst, sondern die Bewegungsart die saliente Bedeutung darstellt, dann wird das Verb der Bewegungsart in der Regel nicht gemeinsam mit einem Weg-Komplement verwendet. Ausgeschlossen ist die genannte Kombination im Falle von Verben, die keine oder zumindest keine offensichtliche Bewegung einschließen wie bspw. *estrujar* ‘quetschen’ oder *enroscar* ‘schrauben’, vgl. (10):

- (10) \**Enroscó el corcho de la botella.*  
‘Er schraubte den Korken aus der Flasche.’

Allerdings handelt sich hierbei um eine Resultativkonstruktion, da die Bewegung zu einem Ergebnis führt, das nicht allein vom Verb ausgedrückt wird; derartige Konstruktionen existieren in den romanischen Sprachen wie auch schon im Lateinischen nicht oder allenfalls sehr marginal. Askes Einteilung gibt insgesamt nur vage Kriterien an, die eine Kombination eines Verbs der Bewegungsart mit einer Präpositionalphrase möglich machen oder nicht.<sup>3</sup>

Fundierter präsentiert sich dagegen eine Studie von Demonte Barreto (2011), die auf einer Arbeit von Zubizarreta & Oh (2007) aufbaut. Sie stellt die These auf, dass Weg-Phrasen, die mit Verben der Bewegungsrichtung kombiniert werden, Argumente seien; Weg-Phrasen, die mit Verben der Bewegungsart kombiniert werden, seien dagegen Adjunkte.<sup>4</sup> In Satz (11) stellt

<sup>3</sup> Auch Beavers et al. (2010) argumentieren mit Hilfe von Korpusstudien für semantische Untergruppen von Bewegungsverben.

<sup>4</sup> Zugrunde gelegt wird hierbei die übliche Unterscheidung, dass Argumente bzw. Ergänzungen oder Aktanten durch die Bedeutung des Verbs gefordert werden, d. h. obligatorisch sind; Adjunkte oder Umstandsangaben werden dagegen nicht gefordert und sind somit fakultativ bzw. weglassbar.

*la escalera* folglich ein Argument des Verbs *subir* dar, ebenso wie *la terraza* in Beispiel (12). Im Falle von Satz (13) wiederum fordert das Verb *correr* kein Argument, d. h. seine Semantik impliziert keinerlei Zielpunkt, zu dem gerannt wird. Entsprechend ist die Präpositionalphrase *a la terraza* hier ein fakultatives Element, das Adjunktstatus hat.

(11) *El chico subió la escalera.*  
'Der Junge stieg die Treppe hinauf.'

(12) *El chico subió a la terraza.*  
'Der Junge stieg zur Terrasse hinauf.'

(13) *El chico corrió a la terraza.*  
'Der Junge rannte zur Terrasse.'

Demonte Barreto unterstreicht ihre These mit verschiedenen Extraktionstests, mit Hilfe derer sie belegt, dass es sich bei den Weg-Komplementen im Spanischen bei Verben der Bewegungsrichtung um ein Argument handelt und im Falle der Verben der Bewegungsart um ein Adjunkt. Anhand ihrer Argumentation nimmt sie die folgende Unterteilung der Bewegungs-  
verben vor: zunächst Verben der Bewegungsrichtung, die als lexikalisches Weg-Komplement den End- oder Anfangspunkt wählen wie *subir* oder *entrar* in (14); aus diesem Grund ist es bei diesen Verben auch unüblich, sie mit einer atelischen Präposition wie *hacia* zu kombinieren:

(14) *Juan subió/entró a /\*hacia la terraza.*  
'Juan stieg auf / betrat in Richtung die Terrasse.'

Des Weiteren Verben der Bewegungsart, die sie wiederum in zwei Untergruppen unterteilt: zum einen die Verben der Bewegungsart mit Richtungsorientierung wie in (15), zum anderen die Verben der Bewegungsart ohne Richtungsorientierung wie in Satz (16):

(15) *Juan nadó / caminó \*a / hacia la orilla.*  
'Juan schwamm / wanderte zum / in Richtung Ufer.'

(16) *Juan bailó / cojeó \*a / \*hacia la ventana.*  
'Juan tanzte / humpelte zum / in Richtung Fenster.'

Im erstgenannten Fall geht es um Verben der Bewegungsart, die eine motorische Aktivität des Agens ausdrücken; d. h. eine Bewegung, die nicht auf der Stelle geschieht, sondern automatisch einen Ortswechsel nach sich zieht. Es ist also eine gewisse Richtungsorientierung vorhanden, aber es handelt sich nicht notwendigerweise um den Endpunkt, sondern nur um die ungefähre Richtung. Dies wird auch dadurch verdeutlicht, dass die atelische Präposition *hacia* erlaubt, das telische *a* dagegen unüblich ist. Diese Verben können charakteristischerweise auch mit einer Präpositionalphrase, d. h. mit einem Adjunkt kombiniert werden.

In (16) dagegen beschreibt das Verb der Bewegungsart eine Aktivität, die nicht (notwendigerweise) dazu führt, dass ein Weg zurückgelegt wird, sondern die auf der Stelle ausgeführt werden kann – also ohne Richtungsorientierung. Bei diesem Verbtypus ist die Kombination mit einem Weg-Komplement bzw. mit einem Adjunkt nicht möglich, unabhängig davon, ob es sich um eine telische wie bei *a* oder eine atelische Präposition wie *hacia* handelt.



Demonte Barretos Ansatz liefert eine solide Ausgangsbasis für die Beschreibung der Bewegungsverbren im Spanischen. Zunächst unterscheidet sie klar zwischen den Verben der Bewegungsrichtung und denen der Bewegungsart, indem sie bei beiden eine unterschiedliche Tiefenstruktur annimmt, einmal mit Argument, einmal ohne. Zudem erklärt sie, dass es bestimmte Verben der Bewegungsart gibt, die eine Weg-Phrase bzw. ein Adjunkt zulassen, nämlich solche, die eine Richtungsorientierung in ihrer Semantik haben, und solche, die keine Richtungsorientierung haben und daher auch keine Weg-Phrasen bzw. Adjunkte erlauben.

#### 4. Bewegungsereignisse im Sprachkontakt

Die Glossen der spanischen Sätze (14) bis (16) zeigen, dass die deutsche Übersetzung jeweils grammatisch wäre, d. h. *Juan kann sowohl auf die Terrasse steigen als auch zum Ufer schwimmen*, aber auch *zum Fenster tanzen* oder *humpeln*. Doch wie verhält es sich, wenn zwei Sprachen aufeinandertreffen, die unterschiedliche Sprachmuster beim Ausdruck ihrer Bewegungsereignisse verfolgen? Dass dies durchaus Auswirkungen haben kann, wurde bereits in einigen wenigen Studien zum Sprachkontakt von romanischen und germanischen Sprachen in Europa festgestellt (vgl. Schwarze 1985, Hottenroth 2002, Slobin 1996, 2004, 2006). So werden in zweisprachigen Gebieten in Norditalien häufiger direktionale Adverbien verwendet als im Standarditalienischen. Entsprechend finden sich dort Konstruktionen wie *nuotare via* 'wegschwimmen' oder *correre sulla strada* 'auf die Straße rennen', die in den italienischen Gebieten, die nicht zweisprachig bzw. germanisch beeinflusst sind, deutlich seltener sind; hier würde man Ausdrücke wie *allontanarsi nuotando* 'sich schwimmend entfernen' oder *scendere di corsa sulla strada* 'im Lauf auf die Straße hinuntergehen' erwarten. Sprachkontakt gilt als plausible Erklärung für dieses Phänomen.

Auch im Französischen, das sich insbesondere in Brüssel in engem Sprachkontakt zum Niederländischen befindet, wies Kramer (1981) Interferenzen bei den Bewegungsverbren nach. Dort sind bestimmte im Standardfranzösischen unübliche Wendungen gebräuchlich, die sich auf niederländische Konstruktionen zurückführen lassen, vgl. *entrer dedans* 'hineingehen hinein' < *ingaan* 'hineingehen', *aller de retour* 'gehen zurück' < *teruggaan* 'zurückgehen', *sauter bas* 'springen hinunter' < *neerspringen* 'herunterspringen'. Der Ausdruck der Bewegungsrichtung wird jeweils mit Hilfe eines Satelliten-Elements ausgedrückt, wie es im Niederländischen der Fall ist. Dies führt im erstgenannten Beispiel sogar zu einer redundanten Konstruktion. Demgegenüber würden in der Standardsprache Verben wie *entrer* 'hineingehen', *rentrer* 'zurückkehren' bzw. *descendre en sautant* 'hinuntergehen springend' verwendet, in denen die Bewegungsrichtung im Verbstamm und nicht durch einen Satelliten versprachlicht wird.

Ähnliche Fälle wurden auch für andere Gebiete, in denen Französisch und Deutsch in engem Kontakt stehen, belegt: Dass man in Lothringen, im Elsass und in der französischen Schweiz anstelle des standardfranzösischen *descendre* 'hinuntersteigen' die Formulierung *aller aval* 'gehen hinunter' oder anstelle von *monter* 'hinaufsteigen' den Ausdruck *venir amont* 'kommen hinauf' benutzt, kann mit Hilfe von Sprachkontakt sinnvoll erklärt werden, da diese Wendungen abnehmen, sobald man die germanisch beeinflussten Gebiete verlässt.

Diese Beispiele illustrieren, dass eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht für Interferenzen im Ausdruck von Bewegungsereignissen, wenn sich eine *path language* in Sprachkontakt zu einer *manner language* befindet.

### 5. Sprachkontakt in Bolivien

In Bolivien, einem Land, das mit über 30 verschiedenen Sprachen, eine wahre Fundgrube für Sprachkontaktuntersuchungen darstellt, gibt es ein enges Zusammenleben zwischen der *path language* Spanische und der *manner language* Aymara. Es herrscht dort sowohl im Falle von Spanisch und Quechua als auch von Spanisch und Aymara<sup>5</sup> eine klassische Diglossiesituation: das Spanische gilt als so genannte *high variety*, d. h. die Sprache mit hohem Prestige, die in öffentlichen Situationen oder an Behörden und Universitäten verwendet wird; das Quechua bzw. das Aymara repräsentiert demgegenüber die *low variety*, d. h. die Sprachform, die im Alltag und in der Familie üblich ist.

Insgesamt steigt die Zahl der einsprachigen Spanischsprecher an, die der monolingualen Sprecher indigener Sprachen wiederum ist rückläufig. Dagegen nimmt die Zahl der bilingualen Sprecher, die sowohl Aymara als auch Spanisch sprechen, zu. Im Rahmen von Sprachkontaktuntersuchungen (Mendoza 2008) wurden bereits vielfach sprachliche Einflüsse des Aymara auf das Spanische nachgewiesen. Diese äußern sich am klarsten im lexikalischen Bereich, da insbesondere Wörter aus Flora und Fauna des Aymara ins Spanische übernommen wurden. Bei zweisprachigen Sprechern fallen zunächst vor allem phonetisch-phonologische Übertragungen auf, bspw. Transferenzen im Vokalsystem. Allerdings verlieren sich lautliche Übernahmen häufig bei den einsprachigen Spanischsprechern. Die morphosyntaktischen Transferenzen wiederum, wie wir sie bei den Bewegungsereignissen vermuten, festigen sich laut Mendoza (2008) häufig nicht nur bei zwei- sondern auch bei einsprachigen Spanischsprechern.

### 6. Fragestellung und Vorgehensweise

Vor diesem Hintergrund soll untersucht werden, ob es solche Transferenzen im Spanischen in Bolivien gibt. Konkret liegt der Fokus der Studie auf folgenden drei Fragen: Wie drücken einsprachige Spanischsprecher und zweisprachige (Spanisch/Aymara) Sprecher in Bolivien Bewegungsereignisse aus? (Inwieweit) folgen sie dem erwarteten Muster des iberischen Spanisch? Gibt es möglicherweise Interferenzerscheinungen?

Die wenigen existierenden Korpora zum Spanischen in Bolivien erlauben keine Beantwortung dieser Fragestellungen, da Bewegungsereignisse darin nur marginal vorhanden sind und auch kein angemessener Vergleich von Daten möglich ist, um Rückschlüsse auf Sprachkontakteinfluss bspw. ziehen zu können. Aus diesem Grund erwies sich die Erstellung eines eigenen Korpus als unumgänglich. Zu diesem Zweck wurden einer Informantengruppe von 24 Erwachsenen zwei Fragebögen vorgelegt sowie jeweils ein Interview mit jedem Probanden geführt. Die Gesamtzahl der Sprecher entsprach den folgenden vier Sprechergruppen: sechs aymara-dominierte<sup>6</sup> bilinguale Sprecher, sechs spanischdominierte bilinguale Sprecher<sup>7</sup>, sechs mono-

<sup>5</sup> Quechua und Aymara sind aufgrund ihrer hohen Sprecherzahlen mit etwa 3 bzw. 2,5 Millionen die beiden bedeutendsten indigenen Sprachen Boliviens; das Land hat insgesamt ca. 10 Millionen Einwohner, von denen etwa 80% Spanisch sprechen (Adelaar 2006a, 2006b; Klee 2009; Mendoza 2008).

<sup>6</sup> Der Begriff *Sprachdominanz* wird im Rahmen der vorliegenden Studie anhand der Sprachperformanz definiert, d. h. mit Hilfe quantitativer Kriterien des Sprachgebrauchs (vgl. Müller 2006). Diese wiederum liefern die im Fragebogen ermittelten Daten zur Sprache der Eltern, der präferierten Sprache mit den Geschwistern oder der eigenen Einschätzung der Sprachkompetenz.

<sup>7</sup> Zwischen den beiden Gruppen bilingualer Sprecher besteht natürlich keine scharfe Grenze, sondern der Übergang entspricht einem Kontinuum. Grundsätzlich erweist sich diese Trennung jedoch als sinnvoll, da eine wirklich ausgewogene Bilingualität nur in den allerseltensten Fällen zu existiert.

linguale (Spanisch) Bolivianer sowie eine Kontrollgruppe von sechs monolingualen Spaniern.

In einem ersten Schritt wurden in Fragebögen die soziolinguistischen Daten der Informanten wie Geschlecht, Alter oder Bildungsabschluss erhoben sowie Informationen zu deren Grad der Zweisprachigkeit ermittelt (vgl. Pasquale 2009). Bei der Erhebung der Daten wurde darauf geachtet, die Unterschiede im Bildungsniveau möglichst gering zu halten, so hatten alle Informanten zumindest einen mittleren Schulabschluss sowie zum überwiegenden Teil noch eine akademische bzw. universitäre Bildung vorzuweisen.

Im zweiten Fragebogen wurde dann die Akzeptanz von verschiedenen Sätzen mit Bewegungsverben in Kombination mit einem Weg-Komplement abgefragt. Dieser Test enthielt 16 Sätze, von denen vier so genannten *dummies* entsprachen, d. h. korrekte Sätze wie *El joven sube a la torre* 'Der Junge steigt auf den Turm' mit einem Verb der Bewegungsrichtung mit Präpositionalphrase. Die übrigen waren jeweils mit einem Verb der Bewegungsart mit Weg-Phrase gebildet: zunächst vier Sätze wie bspw. *La niña camina a la iglesia* 'Das Mädchen läuft zur Kirche', die der Literatur zufolge im iberischen Spanisch z. T. akzeptiert werden; vier Sätze, die eher unüblich sind wie bspw. *El chico nada al barco* 'Der Junge schwimmt zum Boot' sowie vier inkorrekte Sätze wie *El cóndor aletea a la cumbre* 'Der Kondor flattert zum Gipfel', die – zumindest im iberischen Spanisch – nicht grammtisch sind. Die Informanten wurden erst gebeten, zu entscheiden, ob sie den betreffenden Satz spontan in der vorliegenden Form äußern würden oder nicht; für den Fall, dass sie sich dagegen entschieden, sollten sie jeweils eine alternative Formulierung des Bewegungsereignisses angeben.

Grundlage des Interviews war die *Frog Story* von Mayer (1969), eine textlose Bildergeschichte, die bereits mehrfach zur Untersuchung von Bewegungsverben verwendet wurde (Berthele 2004, 2006; Slobin 1996, 2004, 2006; Ibarretxe-Antuñano 2009). Die Informanten sollten das Buch zunächst kurz durchblättern und dann anhand der Bilder eine Geschichte dazu erzählen. Dieses Vorgehen schuf eine relativ authentische Erzählsituation, da sich die Sprecher in der Regel auf eine anschauliche Beschreibung der Bilder und nicht auf die Bewegungsverben im Speziellen konzentrierten. Da in dem Buch ein kleiner Junge mit seinem Hund einen verschwundenen Frosch sucht und zu diesem Zweck, läuft, rennt, springt, klettert und fällt, enthielten die meisten Erzählungen in konzentrierter Form sehr viele Bewegungsereignisse – im Vergleich zu anderen Texten oder Korpora. Allerdings variiert die Anzahl der Bewegungsausdrücke der einzelnen *frog stories*, was sich auch daran zeigt, dass die Länge der Erzählungen eine Bandbreite von zwei bis neun Minuten hat, da manche Sprecher jedes Bild und jede Bewegung im Detail beschrieben, andere dagegen sehr allgemein blieben. Ein Nachteil bei dieser Vorgehensweise ist sicherlich, dass in dem Kinderbuch nicht alle Bewegungsrichtungen im gleichen Maße enthalten sind, und nicht jeder Sprecher notwendigerweise die gleichen Bewegungsereignisse ausdrückt. Grundsätzlich erschien hier der authentische Rahmen für eine Sprachaufnahme jedoch wichtiger als die Abdeckung aller Bewegungsrichtungen.

Sämtliche Bewegungsereignisse des auf diese Weise erstellten Korpus wurden auf verschiedene Kriterien hin ausgewertet. Die Zuordnung, ob es sich jeweils um ein Verb der Bewegungsart oder der Bewegungsrichtung handelt, erfolgte auf der Basis von Cifuentes-Férez (2009)<sup>8</sup>. Neben den genannten Hauptkategorien aus *path verbs* und *manner verbs*, wurde noch eine dritte, sehr kleine Gruppe, unterschieden, zu der Verben zählen, die beide Komponenten – nämlich

<sup>8</sup> Einige wenige Verben des erstellten Korpus sind bei Cifuentes Férez (2009) nicht enthalten, so dass hier eine eigenständige Zuordnung vorgenommen wurde. In der Literatur stößt man z. T. auf unterschiedliche Einteilungen, bspw. ordnen manche Forscher das spanische Verb *caer* ‚fallen‘ bzw. deutsch *fallen*, engl. *to fall* oder frz. *tomber* als Verb der Bewegungsart (Berthele 2006) ein, andere als Verb der Bewegungsrichtung (Cifuentes Férez 2009) ein. Insgesamt betrachtet, bilden diese widersprüchlichen Zuordnungen jedoch die Ausnahme.

Richtung und Art und Weise der Bewegung – enthalten. Im Korpus trafen die Kriterien *manner/path verb* allerdings nur auf zwei Verben zu: *escapar(se)* 'fliehen' und *huir* 'fliehen'. Eine vierte Gruppe, die aufgrund ihres häufigen Vorkommens und ihres geringen semantischen Inhalts nicht unter die *path verbs* subsumiert werden sollte, sind die so genannten *light verbs* wie bspw. *ir* 'gehen' oder *venir* 'kommen'.

## 7. Ergebnisse

Sowohl die Fragebögen zu den Bewegungsverben als auch die Daten des Korpus wurden mit dem Statistikprogramm SPSS ausgewertet und die Ergebnisse auf Signifikanzen getestet. In Bezug auf die Akzeptanz der Bewegungsverben mit einer Weg-Phrase macht die Abbildung 1 deutlich, dass die *dummy*-Sätze (Verb der Bewegungsrichtung mit Präpositionalphrase) in grün von allen vier Sprechergruppen ausnahmslos als korrekt empfunden wurden; die Sätze mit einem Verb der Bewegungsart in Kombination mit einer Präpositionalphrase (in türkis), die der Literatur zufolge als akzeptiert gelten, werden dagegen seltener akzeptiert, wobei sich die Werte in den einzelnen Gruppen nochmals unterscheiden. Ein noch klareres Ergebnis zeigt sich bei den Sätzen mit Verben der Bewegungsart in Kombination mit einer Präpositionalphrase, die der Literaturmeinung nach nicht akzeptiert werden (in orange) bzw. nicht korrekt sind (in rot): von den Spaniern wurden diese Sätze fast ausnahmslos abgelehnt, während die bolivianischen Sprecher diesen Sätzen in manchen Fällen zustimmten.

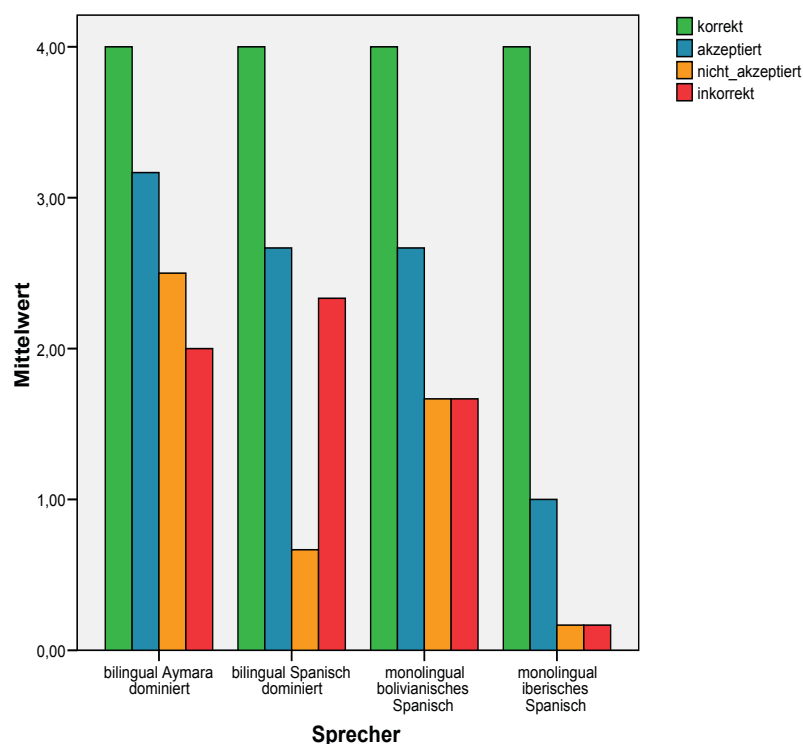


Abbildung 1: Bewegungsverben mit Präpositionalphrase  
(Auswertung der vier Gruppen)

Unterschiede bei den vier Gruppen sind zwar durchaus erkennbar, der Mann-Whitney-U Test ergab jedoch keine signifikanten Differenzen (d. h. der p-Wert war beim Vergleich immer größer als 0,05), was sich auch darauf zurückführen lässt, dass die Werte mit sechs Sprechern pro Gruppe relativ klein sind.

Fasst man jedoch die Sprechergruppen zusammen und stellt die bolivianischen Informanten den spanischen gegenüber, so zeigt sich ein signifikanter Unterschied: während die Bolivianer – in Abbildung 2 als Zusammenfassung der ein- und zweisprachigen Sprecher dargestellt – die Kombination aus Verb der Bewegungsart mit einer Weg-Phrase relativ häufig akzeptieren, wie die türkisen, orangen und roten Balken zeigen, lehnen die Spanier diese Fragebogensätze mehrheitlich ab.

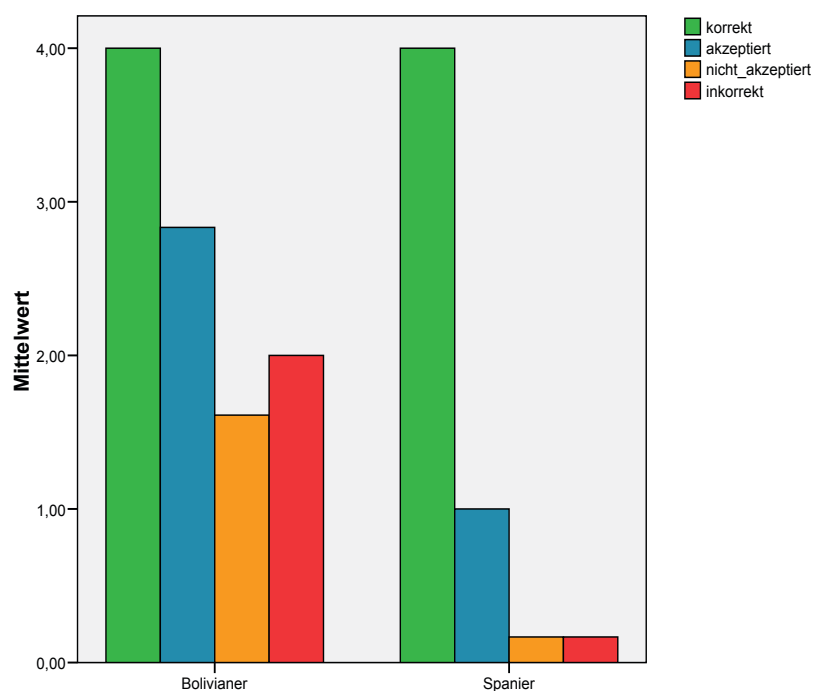


Abbildung 2: Bewegungsverben mit Präpositionalphrase  
(Bolivianer vs. Spanier)

Das signifikant verschiedene Verhalten der beiden Gruppen, deutet daraufhin, dass in Bolivien und Spanien der Ausdruck von Bewegungsereignissen in unterschiedlicher Weise akzeptiert wird.

Ziel der Auswertung der fast 500 Bewegungsereignisse des Korpus, die die *frog stories* geliefert hatten, war es wiederum, herauszufinden, ob auch Unterschiede in der aktiven Verwendung nachweisbar sind. Zu diesem Zweck wurden sämtliche Bewegungsereignisse nach Verbtypus geordnet: Verben der Bewegungsrichtung in blau, *light verbs* in grau und *manner verbs* in grün. Der rote Balken steht für die Fälle, in denen die Bewegungsart mit Hilfe einer Gerundform (bspw. *corriendo* 'rennend') ausgedrückt wurde:

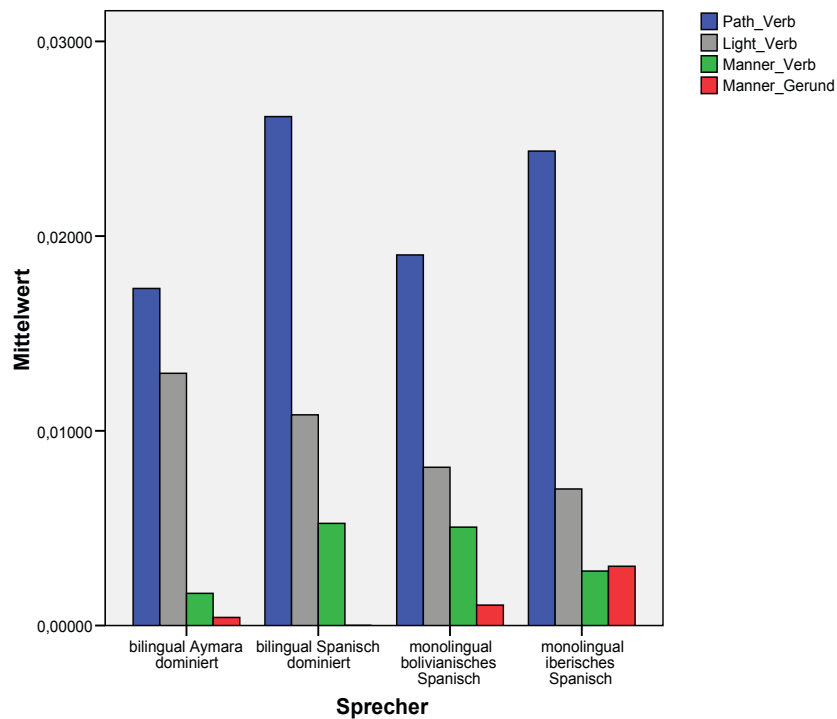


Abbildung 3: Bewegungsverben im Korpus  
(Auswertung der vier Gruppen)

Zunächst wird deutlich, dass alle vier Sprechergruppen Verben der Bewegungsrichtung am häufigsten verwenden, was die Einordnung des Spanischen – gleichgültig ob in Spanien oder Bolivien – als eine *path language* erneut bestätigt. Bei den aymaradominierten Sprechern fällt zudem die hohe Rate der *light verbs* auf. Da die Signifikanztests auch hier keine klaren Rückschlüsse auf das unterschiedliche Verhalten der vier Gruppen zuließen, wurden in einem zweiten Schritt erneut die bolivianischen Sprecher zusammengefasst und den Spaniern gegenübergestellt. Man erkennt, dass die Bolivianer – wie die Spanier auch – vorwiegend Verben der Bewegungsrichtung und *light verbs* verwenden; seltener gebrauchen sie Verben der Bewegungsart – auch wenn diese Zahl im Vergleich zum iberischen Spanisch höher ist; in Form eines Gerunds wiederum wird die Bewegungsart im bolivianischen Korpus extrem selten ausgedrückt, was bei den Sprechern des iberischen Spanisch signifikant häufiger der Fall ist.

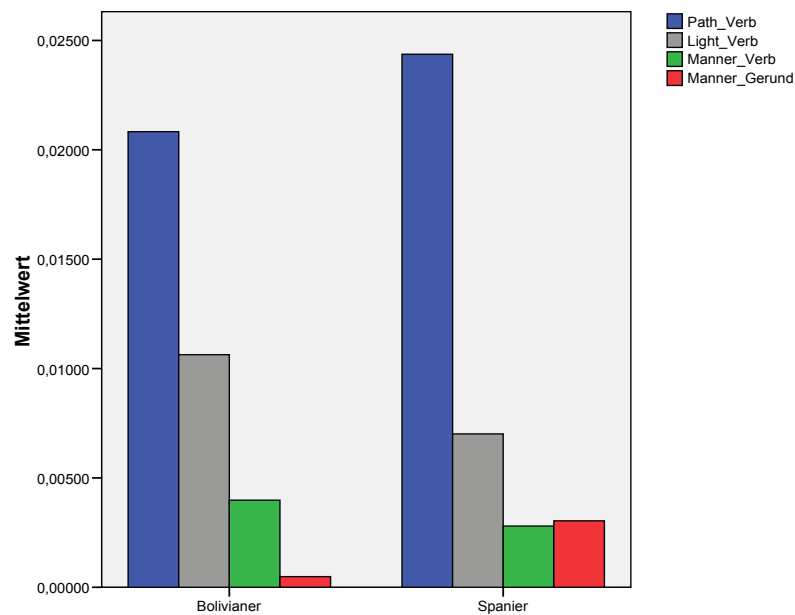


Abbildung 4: Bewegungsverben im Korpus  
(Bolivianer vs. Spanier)

Dieses Ergebnis überrascht insofern, als die Bolivianer im Korpus nicht seltener Gerundformen verwenden als in Spanien; das bedeutet, die Bewegungsrichtung wird häufig mit einem Gerund ausgedrückt, wie die Beispiele *el chico va saliendo* 'der Junge geht hinausgehend' oder *está subiendo* 'er ist hinaufsteigend' illustrieren, die Bewegungsart dagegen fast nie. Folglich bevorzugt man in Bolivien zum Ausdruck der Bewegungsart das flektierte Verb und nicht die Gerundform wie im iberischen Spanisch.

In einem weiteren Schritt wurden die 237 im Korpus enthaltenen Grundelemente, d. h. die Bezugspunkte, auf die die Bewegung abzielt oder von der die Bewegung ausgeht, genauer betrachtet: in blau die *path verbs* mit einer Präpositionalphrase, in grau die *light verbs* mit einer Präpositionalphrase sowie in grün die *manner verbs* mit einer Präpositionalphrase.

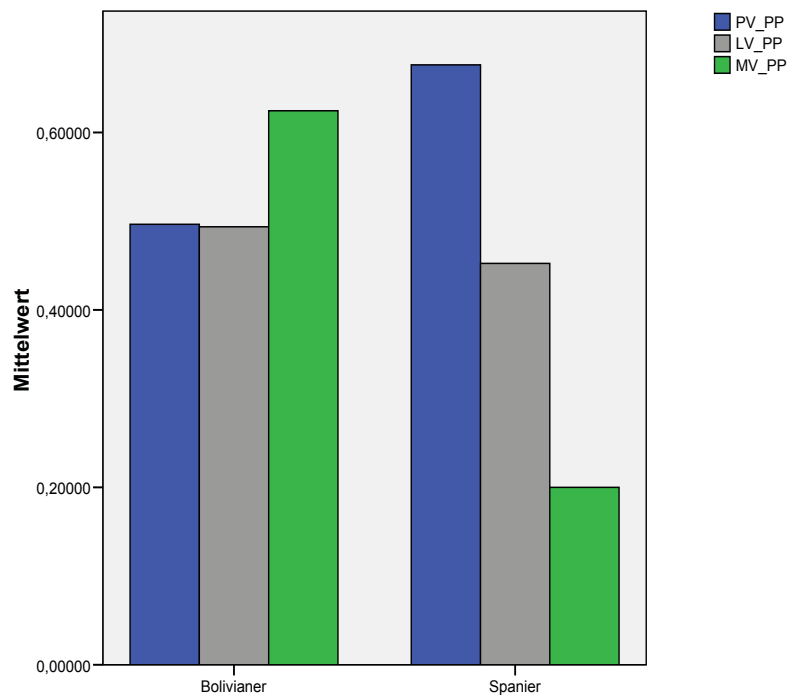


Abbildung 5: Grundelemente der Bewegungsereignisse

Sowohl die Spanier als auch die Bolivianer nannten häufiger das Ziel als die Quelle der Bewegung, so dass dies nicht getrennt in der Graphik dargestellt wurde. Außerdem fiel auf, dass nur Verben der Bewegungsrichtung oder Verben, die Richtung und Art enthalten, mit einem Quell-Element kombiniert wurden, vgl. *la rana escapa del frasco* 'der Frosch flieht aus dem Glas' oder *el niño cayó del árbol* 'das Kind fiel vom Baum'. Verben der Bewegungsart dagegen kamen nie in Kombination mit einem Quell-Element vor, wobei dies möglicherweise dadurch erklärt werden kann, dass im Korpus wesentlich mehr Ziel- als Quell-Elemente verwendet werden.

Die unterschiedliche Verteilung innerhalb der beiden Gruppen, welche Verben bevorzugt mit einer Weg-Phrase verwendet werden, ist durchaus beachtlich, da genau die Kombination eines Verbs der Bewegungsart mit einem Grund-Element, die im iberischen Spanisch eher unüblich ist, in Bolivien häufiger vorkommt als die Kombination mit einem Verb der Bewegungsrichtung. Als Illustration dienen die Belege (17) und (18), in denen die Präpositionalphrase jeweils das Ziel der Bewegung angibt:

(17) *El perro salta sobre el panal de abejas.*  
'Der Hund springt auf den Bienenstock.'

(18) *Las abejas empezaban a correr al perro.*  
'Die Bienen begannen zum Hund zu rennen.'

Ob diese Beispiele auf Interferenzen mit dem Aymara zurückzuführen sind, wurde anhand einer Gegenüberstellung der spanischen Sätze des Fragebogens mit der Übersetzung ins Ayma-



ra untersucht. Exemplarisch belegen die Beispiele (19), (20) und (21), dass im Aymara sowohl mit einem Verb der Bewegungsrichtung als auch mit einem Verb der Bewegungsart das directionale Suffix *-ru* zur Angabe der Richtung verwendet wird:

(19) *El joven sube a la torre.*

'Der junge Mann steigt auf den Turm hinauf.'

Wayna -xa pukara -ru -wa mistuchki  
Mann TOP Turm zu MOD steigt.

?*El perro corre al río.*

'Der Hund rennt zum Fluss.'

Anu -xa jawira-ru-w jali  
Hund TOP Fluss zu MOD rennt

(20) ?*El chico nada al barco.*

'Der Junge schwimmt zum Boot.'

Yuqalla -xa yampu tuqi -ru -wa tuyu  
Junge TOP Boot Ort zu MOD schwimmt

Im iberischen Spanisch sind (20) und (21) unüblich; man würde in diesem Kontext die atelische Präposition *hacia* ‚in Richtung‘ erwarten (vgl. Demonte Barreto 2011; Ibarretxe-Antuñano 2010). Dass die Bolivianer gerade diese beiden Sätze fast ausnahmslos akzeptiert haben und zum Teil auch solche Kombinationen aus Verb der Bewegungsart mit Weg-Phrase gebildet haben, deutet also durchaus auf eine Interferenz hin.<sup>9</sup>

## 8. Fazit

Zunächst belegen die Ergebnisse der Studie, dass sowohl die monolingualen als auch die bilingualen Sprecher in Bolivien dem Muster der *path language* folgen, wenn sie Bewegungsereignisse ausdrücken; allerdings konnten im bolivianischen gewisse Abweichungen von dem für das iberische Spanisch postulierten Muster nachgewiesen werden. Die Unterschiede zwischen den Untergruppen waren hierbei jedoch nicht klar signifikant. Da auch im bolivianischen Spanisch beim Ausdruck eines Bewegungsereignisses am häufigsten Verben der Bewegungsrichtung oder *light verbs* gebraucht werden und seltener Verben der Bewegungsart, deutet dies darauf hin, dass kein direkter Transfer von Verben der Bewegungsart aus dem Aymara, wo diese Verben sehr frequent sind, besteht. Entsprechend liegt die Vermutung nahe, dass auch die bilingualen Sprecher in Bolivien direkt auf das mentale Lexikon des Spanischen zugreifen und dann die frequenten Bewegungsarten, d. h. häufig auch *light verbs*, auswählen. Mit anderen Worten ausgedrückt: hier siegt die Frequenz über die Interferenz.

Die genannten Abweichungen vom Muster der *path language* zeigen sich zum einen dadurch, dass die Kombination von Verben der Bewegungsart mit einer Weg-Phrase, die im iberischen Spanisch eher unüblich ist, im bolivianischen Spanisch signifikant häufiger akzeptiert

<sup>9</sup> Dies gilt nicht nur für die Beispiele, die ein Ziel-Element enthalten, sondern auch für die mit Quell-Element; allerdings liefert der Vergleich keinen völlig eindeutigen Befund, aufgrund dessen dass zwei der 16 spanischen Sätze im Aymara nicht mit einer äquivalenten Übersetzung mit Weg-Phrasen, die ein directionales Suffix enthalten, wiedergegeben werden, da man hier andere Konstruktionen bevorzugen würde.

und auch häufiger verwendet wird. Folglich wird hier die Regel des Aymara, nicht nur Verben der Bewegungsrichtung, sondern auch solche der Bewegungsart mit einer Weg-Phrase zu kombinieren, auf das Spanische zu übertragen.

Die Frage, ob es eindeutige Interferenzen mit dem Aymara gibt, kann an dieser Stelle nicht abschließend beantwortet werden, auch wenn die Befunde in diese Richtung weisen, da die Mehrheit der akzeptierten Sätze mit Verben der Bewegungsart und Weg-Phrasen den Konstruktionen des Aymara entspricht. Was gegen eine These der Interferenzen mit dem Aymara sprechen würde, wäre die Annahme eigenständiger Entwicklungen im bolivianischen Spanisch, d. h. dass nicht nur Verben der Bewegungsart, die eine gewisse Richtungsorientierung beinhalten, mit einer Wegphrase kombiniert werden können, sondern auch solche ohne inhärente Richtungsorientierung. Folglich läge eine Verschiebung der Kombinationsrestriktionen vor. Ein solcher Ansatz wäre insbesondere dann plausibel, wenn man wie Demonte Barreto (2011) annimmt, dass es sich lediglich um Adjunkte, d. h. um fakultative Elemente und nicht um Argumente des Verbs handelt. Natürlich ist ebenso ein Zusammenspiel aus beiden Entwicklungen möglich, wie es sich häufig bei Sprachkontaktphänomenen findet: dies bedeutet, dass zum einen die sprachinternen Gegebenheiten im bolivianischen Spanisch die Kombinationen begünstigen, dass diese aber zum anderen einen wichtigen Impuls durch den engen Sprachkontakt mit dem Aymara erhalten.

#### Literatur

- Adelaar, W. F. H. (2006a). Aymara. Brown, K. (ed.), *Encyclopedia of language & linguistics*. 2. ed. Elsevier, Amsterdam, pp. 108-110.
- Adelaar, W. F. H. (2006b). Quechua. Brown, K. (ed.), *Encyclopedia of language & linguistics*. 2. ed. Elsevier, Amsterdam, pp. 891-892.
- Aske, J. (1989). Path predicates in English and Spanish: A closer look. *Proceedings of the Berkeley Linguistics Society*, H. 15, pp. 1-14.
- Beavers, J., B. Levin & S. W. Tham (2010). The typology of motion expressions revisited. *Journal of linguistics* 46/3, pp. 331-377.
- Berthele, R. (2004). Wenn viele Wege aus dem Fenster führen - Konzeptuelle Variation im Bereich von Bewegungsereignissen. *Linguistik online* 20 (3/04), pp. 73-91.
- Berthele, R. (2006). *Ort und Weg. Die sprachliche Raumreferenz in Varietäten des Deutschen, Rätoromanische und Französischen*. Walter de Gruyter, Berlin.
- Cifuentes Férez, P. (2009): *A crosslinguistic study on the semantics of motion verbs in English and Spanish*. München: Lincom.
- Cuelenaere, L. (2011). Aymara forms of walking: a linguistic anthropological reflection on the relation between language and motion. *Language Sciences* 33, pp. 126-137.
- Demonte Barreto, V. (2011). Los eventos de movimiento en español. Construcción léxico-sintáctica y microparámetros preposicionales. Cuartero Ota, J., L. García Fernández & C. Sinner (eds.), *Estudios sobre perifrasis y aspecto*. Peniopo, München.
- Haude, K. (2003). Zur Semantik von Direktionalität und ihren Erweiterungen: Das Suffix *-su* im Aymara. *Arbeitspapier* 45 (Neue Folge) (<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/22315>, Zugriff 7.10.2011).
- Hottenroth, P.-M. (2002). Fortbewegung und Ortswechsel im Französischen: Die semantische Struktur intransitiver Fortbewegungsverben und ihre Kombinatorik mit lokalen und direktionalen Präpositionen. Cuyckens, H. & G. Radden (eds.), *Perspectives on prepositions*. Max Niemeyer, Tübingen, pp. 131-154.
- Ibarretxe-Antuñano, I. (2009). Path salience in motion events. Guo, J. (ed.), *Crosslinguistic approaches to the psychology of language. Research in the tradition of Dan Isaac Slobin*. Psychology Press, New York, pp. 403-414.
- Ibarretxe-Antuñano, I. (2010). Cuestiones pendientes de la tipología semántica para el análisis de los eventos de movimiento. Val Álvaro, J. F. & M<sup>a</sup>. C. Horno Chéliz (eds.), *La gramática del sentido: léxico y sintaxis en la encrucijada*. Prensas Universitarias de Zaragoza, Zaragoza, pp. 102-122.
- Klee, C. (2009). *El Español en contacto con otras lenguas*. Georgetown Univ. Press, Washington, DC.

- Kramer, J. (1981). Die Übernahme der deutschen und der niederländischen Konstruktion Verb + Verbzusatz durch die Nachbarsprachen. Meid, W. & K. Heller (eds.), *Sprachkontakt als Ursache von Veränderungen der Sprach- und Bewusstseinsstruktur: Eine Sammlung von Studien zur sprachlichen Interferenz*. Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. Innsbruck, Innsbruck, pp. 129-140.
- Layme Pairumani, F. (2004). *Diccionario bilingüe. Aymara castellano; castellano aymara*. Consejo Educativo Aymara, La Paz.
- Mayer, M. (1969). *Frog, where are you?* Dial Books, New York.
- Mendoza, J. G. (2008). Bolivia. Palacios, A., J. Calvo, A. Elizaincín & V. Espinosa (eds.), *El español en America. Contactos lingüísticos en Hispanoamerica*. 1. ed. Ed. Ariel, Barcelona.
- Müller, N. (2006): *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Deutsch, Französisch, Italienisch*. Gunter Narr, Tübingen.
- Pasquale, M. (2009). Phonological variation in a Peruvian Quechua speech community. Stanford, J. N. & D. R. Preston (eds.), *Variation in indigenous minority languages*. Benjamins, Amsterdam, pp. 245-258.
- Schwarze, C. (1985). Uscire e 'andare fuori': struttura sintattica e semantic lessicale. Società di Linguistica Italiana (eds.), *Sintassi e morfologia della lingua italiana d'uso. Teorie e applicazioni descrittive*. Bulzoni, Roma, pp. 355-371.
- Slobin, D. I. (1996). Two ways to travel: Verbs of motion in English and Spanish. Thompson, S. A. & M. Shibatani (eds.), *Grammatical constructions: Their form and meaning*. Oxford University Press, Oxford, pp. 195-217.
- Slobin, D. I. (2004). The many ways to search for a frog: Linguistic typology and the expression of motion events. S. Strömqvist & L. Verhoven (eds.), *Typological and contextual perspectives*. Lawrence Erlbaum Assoc, Mahwah NJ, pp. 219-257.
- Slobin, D. I. (2006). What makes manner of motion salient? Explorations in linguistic typology, discourse, and cognition. Hickmann, M. (ed.), *Space in languages. Linguistic systems and cognitive categories*. Benjamins, Amsterdam, pp. 59-81.
- Talmy, L. (1985). Lexicalization patterns: Semantic structure in lexical forms. Shopen, T. (ed.), *Language typology and syntactic description*. Cambridge Univ. Press, Cambridge, pp. 75-149.
- Zubizarreta, M. L. & E. Oh (2007). *On the syntactic composition of manner and motion*. MIT Press, Cambridge.

# Die Syntax-Pragmatik-Schnittstelle: Der Subjekterwerb im bilingualen Individuum

Marisa Patuto

## 1. Einleitung

Zahlreiche Studien der Mehrsprachigkeitsforschung haben den Subjekterwerb im bilingualen Individuum untersucht und sind der Frage nachgegangen, inwieweit es zur gegenseitigen Beeinflussung der simultan zu erwerbenden Zielsysteme kommt (vgl. u.a. Patuto 2008; Schmitz 2007; Serratrice 2007; Serratrice et al. 2004; Serratrice & Sorace 2002; Sorace & Filiaci 2006). Die grammatischen Beschaffenheiten der jeweiligen Zielsprachen sind für das Auftreten von Spracheneinfluss verantwortlich und spielen in den jeweils untersuchten Sprachkombinationen (Deutsch-Italienisch, Deutsch-Spanisch und Französisch-Italienisch) eine entscheidende Rolle (vgl. Hulk & Müller 2000; Müller & Hulk 2000, 2001; Müller & Patuto 2009). Die Analyse der longitudinal erhobenen Sprachdaten von acht bilingual deutsch-italienisch, zwei deutsch-spanisch und zwei französisch-italienisch aufwachsenden Kindern fokussiert die Nullsubjekteigenschaft der romanischen Sprache und die Syntax-Pragmatik-Schnittstelle. Der vorliegende Beitrag stellt die Subjektauslassungen und -realisierungen in der (Nicht-)Nullsubjektsprache der bilingualen Kinder in den Vordergrund und vergleicht letztere mit den Erwachsenensprachen und dem monolingualen Erstspracherwerb. Nicht-zielsprachliche Subjektauslassungen und -realisierungen werden auf den Umstand des Spracheneinflusses, der sich unidirektional von der germanischen Sprache auf das Italienische bzw. Spanische auswirkt, zurückgeführt (vgl. Müller et al. 2002; Müller et al. 2007). Die Analyse der Realisierung der Subjektposition durch die syntaktische Option der Realisierung bzw. der Auslassung erfolgt im Italienischen und Spanischen aus einer diskurs-pragmatischen Perspektive und fokussiert ein Schnittstellenphänomen zwischen zwei grammatischen Modulen, der Syntax und Pragmatik. In der deutschen und französischen Erwachsenensprache sind Subjektauslassungen nicht diskurs-pragmatisch, sondern syntaktisch bzw. lexikalisch lizenziert (vgl. Pillunat et al. 2006). Die Sprachkombinationen Deutsch-Italienisch und Deutsch-Spanisch stellen insofern Erwerbsschwierigkeiten in der romanischen Sprache dar, als die bilingualen Kinderdaten einen verzögerten Erwerbsverlauf und somit Spracheneinfluss vermuten lassen (vgl. Paradis & Genesee 1996). Dennoch besteht in der einschlägigen Literatur bezüglich der Natur des Spracheneinflusses noch kein Konsens darüber, ob letzterer der Bilingualität des Kindes (vgl. Grosjean 1982; Bialystok 2009; Sorace & Serratrice 2009) oder der syntaktischen Beschaffenheit des grammatischen Phänomens (vgl. Müller & Hulk 2000, 2001) geschuldet ist. Im Folgenden werden in Abschnitt 2 der theoretische Rahmen und einige einflussreiche Arbeiten zum Spracheneinfluss vorgestellt. Schließlich folgt in Abschnitt 3 die Präsentation der Realisierung der Subjektposition in den involvierten Erwachsenensprachen und der monolingualen sowie bilingualen Kinderdaten. Die Interpretation des bilingualen Sprachmaterials wird in Abschnitt 4 unter Berücksichtigung des Spracheneinflusses, der Sprachkombination und Sprachdominanz erfolgen. Schließlich werden in Abschnitt 5 die wesentlichen Ergebnisse und deren Relevanz für den bilingualen Erstspracherwerb zusammengefasst.

## 2. Theoretischer Rahmen und Spracheneinfluss

Die Interpretation der Kinderdaten wird im Rahmen der generativen Grammatiktheorie (vgl. Chomsky 1986) und des Minimalistischen Programms (vgl. Chomsky 1995) erfolgen, wobei die theoretischen Grundannahmen auf dem von MacSwan (1999, 2000) konzipierten Modell zur Architektur der bilingualen Sprachfähigkeit beruhen.

Die Debatte um eine frühe Sprachentrennung bzw. Beeinflussung der simultan zu erwerbenden Zielsysteme hat die Mehrsprachigkeitsforschung der 80er und 90er Jahre maßgeblich geprägt: Volterra und Taeschner (1978) haben auf der Basis der *unitary language system hypothesis* für die Existenz eines fusionierten Sprachsystems argumentiert und eine frühe Sprachentrennung ausgeschlossen. Die von den Forscherinnen dokumentierten Sprachmischungen sind als ein Indikator mangelnder Sprachentrennung und generell als ein Kompetenzmangel des bilingualen Kindes interpretiert worden. Anhänger der *language separation hypothesis* (vgl. Genesee 1989; Meisel 1989; Paradis & Genesee 1996) sprechen sich gegen diesen Standpunkt aus und plädieren für eine bereits in frühen Entwicklungsphasen einsetzende Sprachentrennung ohne Spracheneinfluss.<sup>1</sup> Inwieweit bilingual aufwachsende Kinder ihre beiden Sprachen trennen, wird in den Arbeiten von Gawlitzek-Maiwald & Tracy (1996) und Döpke (1992, 1997, 1998) aufgegriffen und erörtert. Im Hinblick auf die Sprachentrennung und den Spracheneinfluss wird in der Mehrsprachigkeitsforschung der letzten Jahre eine intermediäre Position vertreten, die sich zwar für eine frühe Sprachentrennung ausspricht, jedoch die Existenz von Spracheneinfluss in bestimmten grammatischen Bereichen nicht ausschließt (vgl. u.a. Hulk & Müller 2000; Müller & Hulk 2000, 2001; Lleó & Rakow 2006; Nicoladis 1999, 2003).<sup>2</sup>

Paradis & Genesee (1996) haben im Rahmen einer empirischen Untersuchung französisch-englischer Korpora keine Evidenz für Spracheneinfluss erhalten und schließen aus ihrer Studie auf drei mögliche Manifestationsformen von Spracheneinfluss: Die Interaktion zweier Sprachen im bilingualen Individuum kann sich als (1) Transfer (*transfer*) von sprachlichem Wissen von der einen Sprache in die andere, als (2) Beschleunigung (*acceleration*) oder (3) Verzögerung (*delay*) des Spracherwerbsprozesses herausstellen.<sup>3</sup> Die aktuelle Bilinguismusforschung untersucht die sprachlichen und kognitiven Effekte der frühkindlichen Mehrsprachigkeit und liefert anhand zahlreicher Studien zum Erwerb bestimmter grammatischer Strukturen aussagekräftige Evidenz für einen verzögerten Erwerbsprozess in den jeweiligen Zielsprachen. Sowohl im Alters- als auch im MLU-Vergleich<sup>4</sup> erreichen bilingual aufwachsende Kinder die zielsprachliche Norm erst in fortgeschritteneren Entwicklungsphasen als die monolinguale

<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang sei noch auf die Arbeiten von Lleó (2002), Lleó & Kehoe (2002) hingewiesen, die den autonomen Erwerb zweier phonologischer Systeme im bilingual aufwachsenden Individuum beobachtet haben.

<sup>2</sup> In diesem Sinne haben Gawlitzek-Maiwald & Tracy (1996) sowie Bernardini & Schlyter (2004) Spracheneinfluss im Kontext gemischtsprachlicher Äußerungen untersucht, wobei Hulk & Müller (2000), Müller & Hulk (2000, 2001) sowie Müller & Patuto (2009) monolinguale Äußerungen in den Vordergrund der empirischen Untersuchung stellen. Ein Überblick über die einschlägige Literatur findet sich in Müller (2009, 2010), Nicoladis (2006:15-17) sowie Tracy & Gawlitzek-Maiwald (2000).

<sup>3</sup> Unter Beschleunigung bzw. Verzögerung ist gemeint, dass Sprache A Sprache B in beschleunigender bzw. verzögernder Weise beeinflusst.

<sup>4</sup> Der MLU (*mean length of utterance*) gibt die durchschnittliche Äußerungslänge innerhalb einer Sprachaufnahme an und wird als zuverlässiges Kriterium für die Bestimmung des Balanciertheitsgrads bilingualer Kinder angesehen (vgl. Arencibia Guerra 2008). In der linguistischen Literatur herrscht jedoch kein Konsens darüber, ob es sich beim MLU um ein quantitatives oder ein qualitatives Kriterium handelt. In der vorliegenden Studie wird er als qualitatives Kriterium gebraucht und liegt den nachstehenden Abbildungen zum monolingualen und bilingualen Erwerbsverlauf als Vergleichsvariable zugrunde.

Kontrollgruppe (vgl. u.a. Hulk 1997, 2000, 2004; Granfeldt 2000; Schmitz 2006). Dieser verzögernde Effekt der Mehrsprachigkeit spiegelt sich jedoch nicht nur in sprachlich unbalancierten Kindern mit einer stärker bzw. schwächer entwickelten Sprache, sondern auch in sprachlich ausgeglichenen Kindern wider (vgl. Müller & Patuto 2009; Müller & Pillunat 2008, Patuto et al. 2011). Diese Beobachtung, welche eine zentrale Rolle im vorliegenden Beitrag spielt, stellt die Irrelevanz der Sprachdominanz und die Bedeutung der syntaktischen Beschaffenheit eines grammatischen Phänomens heraus. Die strukturelle Komplexität ist für eine Verzögerung im Spracherwerbsprozess verantwortlich und wird nach Hulk & Müller (2000) sowie Müller & Hulk (2001) als die Koordination von sprachlichen Informationen an der Schnittstelle zwischen zwei grammatischen Modulen, der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle, interpretiert. Von der Zielsprache abweichende Konstruktionen weisen auf verzögernde Effekte hin und müssen im Laufe des Spracherwerbs korrigiert werden. Aus der Sprachkontaktsituation heraus wählt das bilingual aufwachsende Kind die weniger komplexe Analyse für eine grammatische Eigenschaft X in Sprache A, wenn es beide Sprachen verwendet.<sup>5</sup> Müller & Patuto (2009) modifizieren die Bedingungen für das Auftreten von Spracheneinfluss und kommen zu dem Ergebnis, dass nicht nur die strukturelle Komplexität, sondern auch die Oberflächenstrukturen der involvierten Erstsprachen für die Präsenz/Absenz von Spracheneinfluss relevant sind. Demnach müssen die sprachspezifischen Strukturen der Sprachen A und B über die syntaktische Derivation der weniger komplexen Sprache A analysierbar sein. Das Übertragen einer syntaktischen Analyse aus Sprache A in Sprache B bildet die Voraussetzung für das Auftreten von Spracheneinfluss in der komplexeren Sprachen B. Im Gegensatz dazu kann für eine Sprachkombination (Französisch-Italienisch), die keine positive Evidenz für eine äquivalente Analyse der involvierten Oberflächenstrukturen liefert, vermutet werden, dass kein Spracheneinfluss auftritt. Der vorliegende Beitrag wird das bilinguale Sprachmaterial aus einer kompetenzorientierten Perspektive und anhand der syntaktischen Derivationskomplexität interpretieren (vgl. Patuto 2008, Patuto in Vorb.).

Das Auftreten von Spracheneinfluss kann jedoch nicht nur über die syntaktische Beschaffenheit und die strukturelle Komplexität eines grammatischen Phänomens, sondern auch über den bilingualen Modus (*bilingual mode*) und Verarbeitungsprozess (*processing load*) vorhergesagt werden (vgl. u.a. Grosjean 1982; Sorace & Filiaci 2006; Sorace & Serratrice 2009). Dieser Ansatz führt den Spracheneinfluss auf eine performanzorientierte Komponente zurück und stellt die Schwierigkeit der simultanen Abrufbarkeit zweier Sprachsysteme heraus. Serratrice et al. (2004) haben Subjektauslassungen englisch-italienisch aufwachsender Kinder untersucht und festgestellt, dass die Nullsubjektsprache Italienisch von Spracheneinfluss betroffen ist. Aufgrund der diskurs-pragmatischen Funktionen der Subjektpronomina im Englischen und Italienischen haben die Forscherinnen das Englische als die weniger komplexe und das Italienische als die komplexere Sprache definiert.<sup>6</sup> Die Forschergruppe macht im Hinblick auf den Subjekterwerb in Sprachkontaktsituation folgende Vorhersage:

---

<sup>5</sup> In der Literatur werden unterschiedliche Interpretationen bezüglich der strukturellen Komplexität vorgestellt. Da der vorliegende Beitrag die Relevanz der Sprachdominanz kritisch hinterfragen soll, können hier nicht alle Ansätze diskutiert werden. Die derivationelle Komplexität ist im Rahmen der syntaktischen Bewegung (vgl. Gavarró 2003), der Präsenz/Absenz von funktionalen Projektionen und schließlich der Kanonizität definiert worden (vgl. Jakobowicz 2000; Müller et al. 2002).

<sup>6</sup> Avrutin (1999) weist darauf hin, dass die Koordination von syntaktischem und pragmatischem Wissen ohnehin eine Herausforderung im simultan bilingualen Erstspracherwerb darstellt. Bilinguale Kinder werden aufgrund der Sprachkontaktsituation damit konfrontiert, untereinander konkurrierende Analysen für ein syntaktisches Phänomen evaluieren zu müssen. Dies stellt sich für Schnittstellen-Phänomene – Nullsubjekte im Italienischen und Spanischen – als äußerst komplexer Erwerbsmechanismus heraus.

Cross-linguistic influence will go unidirectionally from the language with fewer pragmatic constraints in the distribution of overt pronominal subjects (English) to the language where the appearance of pronominal subjects is regulated by pragmatically complex constraints, such as topic shift and focus (Italian). The coordination of syntactic and pragmatic knowledge is a demanding task for young children in general, and even more so in the case of bilingual children since they have to evaluate competing solutions to the syntax-pragmatics problem from two different languages. (Serratrice et al. 2004:201)

Abschließend können aus der theoretischen Debatte um die Natur von Spracheneinfluss zwei unterschiedliche Erklärungsansätze zusammengefasst werden: Für den grammatischen Bereich des Subjekts kann Spracheneinfluss entweder aus einer kompetenz- oder aus einer performanzorientierten Perspektive diskutiert werden. Die in diesem Zusammenhang untersuchten deutsch-italienischen, deutsch-spanischen und französisch-italienischen Kinderdaten werden Evidenz dafür liefern, dass Spracheneinfluss über die syntaktische Beschaffenheit des grammatischen Phänomens und in Unabhängigkeit einer zeitweise auftretenden Sprachdominanz vorhergesagt und erklärt werden kann. Die empirische Untersuchung und die daraus gewonnenen Ergebnisse werden eine performanzorientierte Analyse ausschließen und für einen kompetenzbasierten Erklärungsansatz plädieren. Unter Berücksichtigung der strukturellen Komplexität der simultan zu erwerbenden Zielsprachen können bezüglich des Spracheneinflusses als verzögernden Effekt folgende Vorhersagen formuliert werden:

- (a) Verzögernde Effekte sollten sich bei bilingualen Kindern mit bestimmten Sprachkombinationen, unabhängig von sprachspezifischen Beschränkungen, manifestieren. Demnach wirkt sich der Spracheneinfluss in der komplexeren Sprache aus (Nullsubjekte im Italienischen und Spanischen), wenn die Oberflächenstrukturen der involvierten Zielsprachen anhand der syntaktischen Derivation der weniger komplexen Sprache (Nullsubjekte im Deutschen) analysierbar sind.
- (b) Spracheneinfluss tritt unabhängig von Sprachdominanz und in der sprachlich komplexeren Sprache (Italienisch und Spanisch) auf. Sprachlich ausgeglichene Kinder zeigen ein höheres Ausmaß an Spracheneinfluss als bilingual unbalancierte Kinder.

### 3. Nullsubjekte im Italienisch, Spanischen, Französischen und Deutschen

Eine empirische Untersuchung von spontanem Sprachmaterial im italienischen, spanischen, französischen und deutschen Erwachsenensystem hat zu dem Ergebnis geführt, dass sich Subjektauslassungen im Italienischen auf 67% (1485 Äußerungen), im Spanischen auf 68% (1442 Äußerungen) und im Französischen sowie Deutschen auf 4% (774 Äußerungen im Französischen und 2171 Äußerungen im Deutschen) belaufen (vgl. Patuto in Vorb.). In der einschlägigen Literatur werden das Italienische und das Spanische im Hinblick auf die Realisierung der Subjektposition als sehr ähnliche Sprachsysteme aufgefasst. Diese Einschätzung spiegelt sich auch in der Analyse der italienischen und spanischen Erwachsenensprache wider, die die Subjektposition als lexikalische Nominalphrase ( DET + N), Pronomina oder ausgelassene (pronominale) Subjekte zu nahezu identischen Frequenzen realisieren. Im Gegensatz dazu erlauben die beiden Nichtnullsubjektsprachen, das Französische und das Deutsche, nur einen marginalen Anteil an ausgelassenen Subjekten und zeichnen sich über einen intensiven Pronominalgebrauch aus. Für

die Analyse der Realisierung der Subjektposition in den Erwachsenensprachen und den Kinderkorpora sind alle Äußerungen berücksichtigt worden, die finite Verben oder Kopula- bzw. Präsentationskonstruktionen enthalten. Darüber hinaus sind Äußerungen, die abgebrochen oder gemischtsprachliche Elemente aufweisen, aus der Analyse ausgeschlossen worden. Die nachstehende Abbildung (1) liefert einen Überblick über die Realisierung der Subjektposition in den involvierten Zielsprachen.

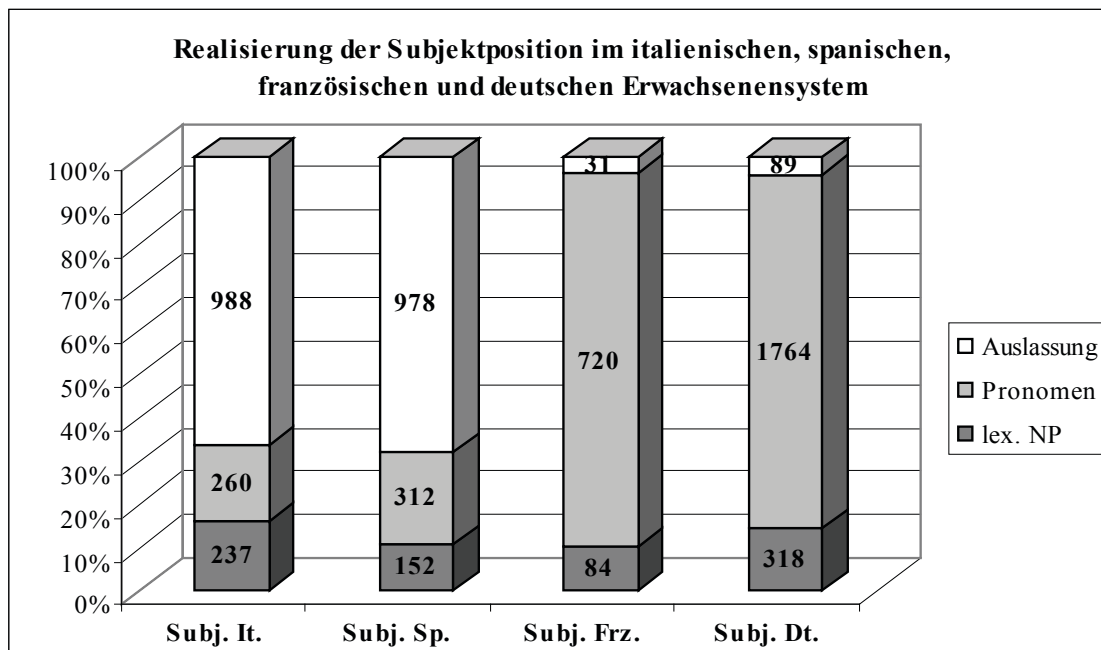


Abbildung 1: Subjekte in den Erwachsenensprachen<sup>7</sup>

Der quantitative Unterschied zwischen den Nullsubjekt- und den Nichtnullsubjektsprachen ist syntaktischer Natur und wird im Rahmen des generativen Grammatikmodells als parametrisiert verstanden. Das Italienische und das Spanische sind *pro-drop* Sprachen, während das Französische und das Deutsche nicht die Nullsubjekteigenschaft des Italienischen und Spanischen teilen. Dennoch gibt die quantitative Auswertung der analysierten Äußerungen Grund zur Annahme, dass sich die beiden (Nicht-)Nullsubjektsprachen untereinander sehr ähnlich verhalten. Für den bilingualen Erstspracherwerb ergibt sich aus dieser Beobachtung die Fragestellung, inwieweit die (Nicht-)Nullsubjektsprachen in einer konkreten Sprachkontaktsituation auf ähnliche Frequenzen der Subjektauslassungen und -realisierungen zurückgehen.

Pillunat et al. (2006) haben für deutsch-französisch aufwachsende Kinder keinen Spracheneinfluss im grammatischen Bereich des Subjekts feststellen können. In beiden Zielsystemen belaufen sich die Subjektauslassungen auf einen sehr geringen prozentualen Anteil und sind entweder lexikalisch (Französisch) oder syntaktisch (Deutsch) lizenziert. Im Französischen betreffen Subjektauslassungen nicht-refentielle Argumente, da ausschließlich das expletive Pronomen *il* in unpersönlichen Konstruktionen (z. B. *il faut faire qc*) von der syntaktischen Option der Auslassung betroffen ist. Im Weiteren sind in der französischen Erwachsenensprache ausgelassene Subjekte als diskurs-pragmatisch neutral einzustufen, wobei sie einen infor-

<sup>7</sup> Die Analyse der Erwachsenensprachen ist auf der Basis von Interviews mit einer durchschnittlichen Dauer von 250 Minuten in jeder Sprache durchgeführt worden.



malen Sprachstil reflektieren. Im Deutschen können grammatische Subjektauslassungen nur in satzinitialer Topik-Position erfolgen, wenn das Subjekt bereits im Vorfeld in den Diskurs eingeführt worden und somit den Interlokutoren bekannt ist. Das Deutsche wird auch als *topic-drop* Sprache bezeichnet, deren Subjektauslassungen diskurs-pragmatisch neutral, jedoch auf syntaktischer Ebene lizenziert sind. Im Italienischen und Spanischen sind hingegen Subjektauslassungen diskurs-pragmatisch lizenziert, da der overte Gebrauch von Subjektpromina einen für den Diskurs relevanten Kontrast zum Ausdruck bringt. Während Subjektauslassungen im Französischen und Deutschen keine Diskursfunktionen übernehmen, sind im Italienischen und Spanischen ausgelassene Subjekte mit diskurs-pragmatischen Informationen behaftet.

Im Rahmen der frühkindlichen Zweisprachigkeit ist der simultane Erwerb einer *pro-drop* und einer nicht *pro-drop* Sprache im Hinblick auf den Subjekterwerb bereits in einigen einflussreichen Arbeiten untersucht worden (vgl. u.a. Hulk & Müller 2000; Müller & Hulk 2000, 2001; Müller et al. 2002; Serratrice & Sorace 2002; Serratrice et al. 2004; Schmitz 2007; Patuto 2008; Müller & Patuto 2009; Schmitz et al. 2011). Müller et al. (2002) und Patuto (2008) haben deutsch-italienische Kinderdaten analysiert und für den grammatischen Bereich des Subjekts die Schlussfolgerung ziehen können, dass das Italienische für Spracheneinfluss anfällig ist. Der deutlich höhere prozentuale Anteil an nicht-zielsprachlichen Subjektrealisierungen in den bilingualen Kinderkorpora hat die Einflussanfälligkeit der Nullsubjektsprache bestätigt. Im Gegensatz zur deutsch-italienischen Sprachkombinationen hat die empirische Untersuchung französisch-italienisch aufwachsender Kinder keine Evidenz für Spracheneinfluss liefern können: Diese Feststellung reflektiert die von Hulk & Müller (2000) sowie Müller & Hulk (2000, 2001) formulierten Bedingungen und Vorhersagen für das Auftreten bzw. Ausbleiben von Spracheneinfluss:

- (a) The vulnerable grammatical phenomenon is an interface property, e.g. a grammatical property located at the interface between syntax and pragmatics.
- (b) The surface strings of the two languages are similar for the expression of the vulnerable grammatical phenomenon.

Die Schnittstelleneigenschaft ist für das Auftreten von Spracheneinfluss insofern relevant, als sich in den Nullsubjektsprachen das grammatische Modul der Pragmatik invasiv in syntaktische Entscheidungen einbringt: Obwohl die Syntax für den Subjektbereich zwei syntaktische Optionen zur Verfügung stellt, die Realisierung einerseits und die Auslassung andererseits, entscheidet die Pragmatik über die syntaktische Struktur. Aus diesem Zusammenspiel zwischen der Syntax und der Pragmatik lässt sich eine starke Interaktion der beiden grammatischen Module ableiten, die sich im Französischen und Deutschen als weniger invasiv und mit Hinblick auf die syntaktische Derivation neutral verhält.<sup>8</sup> Die in Patuto (2008, in Vorb.) dokumentierte Absenz von Spracheneinfluss in der französisch-italienischen Sprachkombination führt zu einer Modifikation der in Müller & Hulk (2000, 2001) formulierten Bedingungen für Spracheneinfluss. Wenig zufriedenstellend ist der Rückgriff auf den topologischen Unterschied zwischen den in diesen Zusammenhang involvierten Zielsprachen: Die Tatsache, dass das Französische und das Deutsche keine *pro-drop*-Sprachen sind, kann die Absenz von Spracheneinfluss in der Französisch-Italienischen Sprachkombination nicht erklären. Vielmehr ist der syntaktische Unterschied für die Einflussanfälligkeit eines sprachlichen Systems relevant. Während das Deut-

<sup>8</sup> Die Annahme eines invasiven Einwirkens der Pragmatik auf das syntaktische Grammatikmodul wird in Epstein et al. (1998), Epstein & Seely (2006) sowie López (2009) diskutiert. Mit Hinblick auf den bilingualen Erstspracherwerb wird dieser Gesichtspunkt in Müller (2007, 2009) aufgegriffen.

sche die Auslassung von referentiellen Argumenten in bestimmten grammatischen Kontexten erlaubt, sind Argumentauslassungen im Französischen ungrammatisch. Die Modifikation der Einflusskriterien betrifft insbesondere Bedingung (b), die im Hinblick auf die Oberflächenstruktur in Müller & Patuto (2009) thematisiert wird:

- (b) The surface strings of the two languages A and B are analyzable in terms of the syntactic derivation of one language (which is less complex).

Obwohl bisher durchgeführte Studien die Einflussanfälligkeit der deutsch-italienischen Sprachkombination in beeindruckender Weise demonstriert haben, soll im Folgenden der Subjekterwerb bei deutsch-spanischen und deutsch-italienischen Kindern im Vordergrund der empirischen Studie stehen. Auf der Basis der untersuchten Kinderdaten wird für beide Sprachkombinationen, Deutsch-Spanisch und Deutsch-Italienisch, für Spracheneinfluss in den Nullsubjektsprachen argumentiert werden. Trotz äquivalenter Realisierung der Subjektposition im italienischen und spanischen Erwachsenensystem wird aufgrund der empirischen Evidenz ein syntaktischer Unterschied, der sich in den kindlichen Erwerbsdaten niederschlägt, des Italienischen und Spanischen vermutet.

#### 4. Nullsubjekte im bilingualen Erstspracherwerb

In diesem Abschnitt werden die monolingualen und bilingualen Kinderdaten vorgestellt und vor dem Hintergrund der Subjektauslassung und -realisierung unter besonderer Berücksichtigung des Spracheneinflusses und der Sprachdominanz interpretiert. Hierzu wurden zwölf monolinguale und zwölf bilinguale Longitudinalstudien<sup>9</sup> in einem Alter zwischen 1;6 und 4;1 Jahren<sup>10</sup> analysiert. Die monolingualen und bilingualen Kinder sind in einer spontanen Gesprächssituation in vierzehntägigem Zeitabstand mit einem monolingualen Interaktionspartner aufgenommen worden. Die Aufzeichnungen finden in einer vertrauten Umgebung statt und werden für die bilingualen Kinder mit unterschiedlichen Gesprächspartnern in den jeweiligen Muttersprachen nach dem Prinzip *one person - one language* (vgl. Ronjat 1913) durchgeführt.<sup>11</sup> Die nachstehende Tabelle (1) liefert einen Überblick über die monolingualen und bilingualen Korpora.

<sup>9</sup> Die Longitudinalstudien sind unter der Leitung von Prof. Dr. Natascha Müller erhoben und von der DFG finanziert worden (Deutsche Forschungsgemeinschaft): 1. Frühkindliche Zweisprachigkeit: Italienisch-Deutsch und Französisch-Deutsch im Vergleich (Hamburg, 1999-2005); 2. Die Architektur der frühkindlichen bilingualen Sprachfähigkeit: Italienisch-Deutsch und Französisch-Deutsch in Italien, Deutschland und Frankreich im Vergleich (Wuppertal, 2005-2008); 3. Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien: Italienisch-Deutsch, Französisch-Deutsch, Spanisch-Deutsch, Italienisch-Französisch, Italienisch-Spanisch, Französisch-Spanisch (Wuppertal, 2009-2013). Die monolingualen Kinder Martina, Raffäello, Rosa, Emilio, Irene, Grégoire, Léonard, Max, Philippe und Cosima sind der internationalen CHILDES-Datenbank entnommen (MacWhinney 1995).

<sup>10</sup> Die Altersangaben erfolgen in Jahren, Monaten, Tagen. Die deutsch-spanischen und französisch-italienischen Kinderdaten sind aus Repräsentativitätsgründen über das vierte Lebensjahr hinaus analysiert worden.

<sup>11</sup> Für weitere Informationen zu den Longitudinalstudien vgl. Hauser-Grüdl et al. (2010), Cantone et al. (2008), Müller et al. (in Vorb.).

Kind	Sprache*	analysierte Aufnahmen	Altersspanne	analysierte Äußerungen
Giorgia	It.	33 Aufn.	1;10,16-3;2,25	5822
Martina	It.	13 Aufn.	1;7,18-2;7,15	831
Raffaello	It.	17 Aufn.	1;7,7-2;11,20	932
Rosa	It.	21 Aufn.	1;7,13-3;3,23	1877
Emilio	Sp.	29 Aufn.	1;6,9-4;8,16	1728
Irene	Sp.	39 Aufn.	1;6,1-3;2,19	4011
Grégoire	Frz.	10 Aufn.	1;9,18-2;5,27	1040
Léonard	Frz.	14 Aufn.	1;8,9-3;2,25	1328
Max	Frz.	39 Aufn.	1;9,19-3;2,23	2467
Philippe	Frz.	18 Aufn.	2;1,19-3;3,12	3086
Chantal	Dt.	44 Aufn.	2;0,9-4;0,19	4705
Cosima	Dt.	43 Aufn.	1;9,25-4;0,10	3753
Aurelio	Dt.-It.*	40 Dt. – 41 It.	1;9,27-4;0,9	1763 (Dt.) – 4079 (It.)
Carlotta	Dt.-It.	44 Dt. – 45 It.	1;8,28-4;1,0	2914 (Dt.) – 2476 (It.)
Jan-Philip	Dt.*-It.	29 Dt. – 31 It.	2;0,11-4;0,14	2724 (Dt.) – 1122 (It.)
Lilli	Dt*.-It.	39 Dt. – 38 It.	2;0,10-4;0,1	2607 (Dt.) – 1238 (It.)
Luca-Daniele	Dt.-It.	52 Dt. – 52 It.	1;6,5-4;0,5	3404 (Dt.) – 1200 (It.)
Lukas	Dt.*-It.	46 Dt. – 45 It.	1;7,12-4;0,5	3848 (Dt.) – 1848 (It.)
Marta	Dt.-It.	52 Dt. – 52 It.	1;6,26-4;0,13	2734 (Dt.) – 3540 (It.)
Valentin	Dt.-It.*	55 Dt. – 55 It.	1;11,3-4;0,7	48 (Dt.) – 3185 (It.)
Arturo	Dt.*-Sp.	48 Dt. – 49 Sp.	2;3,23-5;3,29	3743 (Dt.) – 2033 (Sp.)
Teresa	Dt.*-Sp.	56 Dt. – 57 Sp.	1;5,29-5;0,29	4295 (Dt.) – 2626 (Sp.)
Juliette	Frz.*-It.	40 Frz. – 42 It.	1;8,16-4;11,19	3648 (Frz.) – 2261 (It.)
Siria	Frz.-It.*	34 Frz. – 58 It.	1;6,12-4;4,5	479 (Frz.) – 4681 (It.)

*Tabelle 1: Überblick über die monolingualen und bilingualen Kinder. Der Asterisk (\*) markiert die dominante Sprache der bilingualen Kinder; fehlt der Asterisk, sind die Kinder als sprachlich balanciert zu verstehen (vgl. Arencibia Guerra 2008).*

#### 4.1. Subjektauslassungen und Spracheneinfluss

Schmitz (2007) und Patuto (2008, in Vorb.) stellen für die deutsch-italienische Sprachkombination Spracheneinfluss fest, der sich negativ auf den Subjekterwerb im Italienischen der bilingualen Kinder auswirkt. In Abbildung (1) sind die Subjektauslassungen und -realisierungen in den involvierten Erwachsenensprachen vorgestellt worden. Die Analyse des Subjektgebrauchs französisch-italienischer Kinder zeigt keine Effekte der gegenseitigen Beeinflussung. Auf der Basis der erwachsenensprachlichen Subjektauslassungen und -realisierungen im Italienischen und Spanischen sollte vermutet werden, dass im Hinblick auf den Subjekterwerb deutsch-italienische und deutsch-spanische Kinder ähnliche Entwicklungen durchlaufen. Abbildung (2) stellt die Subjektauslassungen der monolingualen und bilingualen Kinder in einem sprachspezifischen und nicht individuellen Vergleich dar. Es zeichnet sich ein zielsprachliches Verhalten der französisch-italienischen, jedoch ein vom Zielsystem abweichendes Erwerbsmuster der deutsch-italienischen und deutsch-spanischen Kinder ab.

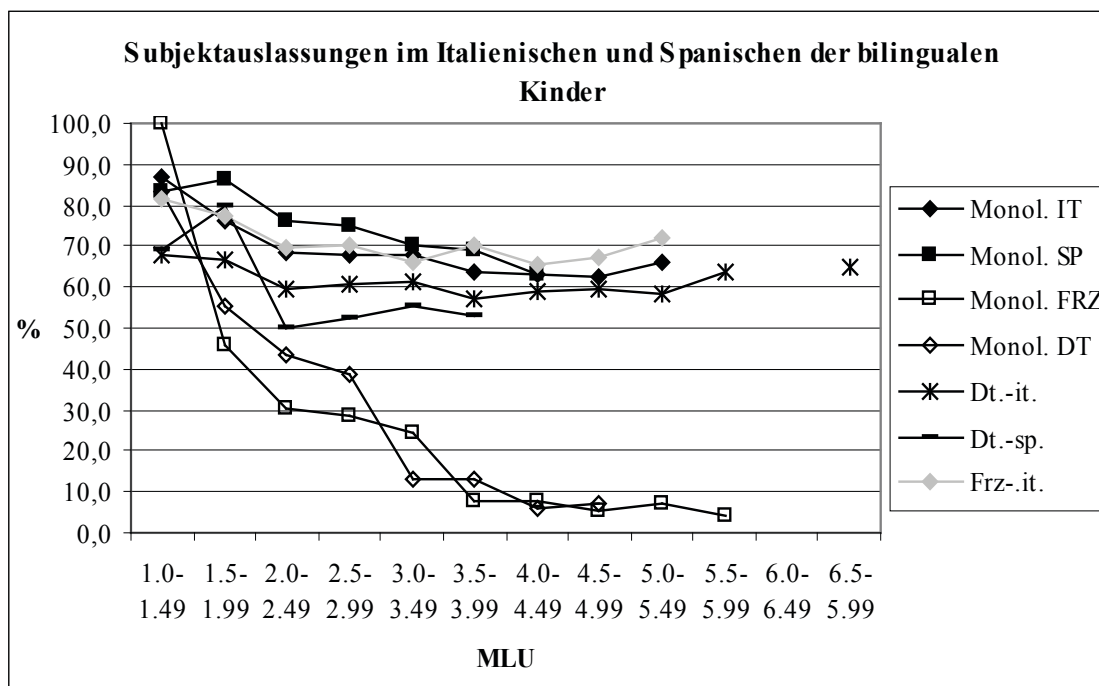


Abbildung 2: Auslassungen der monolingualen Kinder und der bilingualen Kinder in den (Nicht-)Nullsubjektsprachen

Während für die französisch-italienische Sprachkombination Spracheneinfluss ausgeschlossen werden kann, zeigen die deutsch-italienischen und deutsch-spanischen Kinder einen erhöhten Prozentsatz an Subjektrealisierungen in den Nullsubjektsprachen. Beide Kindergruppen sind von Spracheneinfluss betroffen und realisieren nicht-zielsprachliche Subjekte im Italienischen bzw. Spanischen. Jedoch kann die Vermutung, dass sich deutsch-italienische und deutsch-spanische Kinder bezüglich des Subjekterwerbs ähnlich verhalten, nicht bestätigt werden: Das italienische und spanische Erwachsenensystem sind zwar im Hinblick auf die Distribution von realisierten und ausgelassenen Subjekten nahezu identisch, können jedoch auf der Basis einer frequenzbasierten Analyse die beobachteten Entwicklungen im Spracherwerbsprozess nicht erklären. Vielmehr geben die bilingualen Kinderdaten Anlass zur Annahme, dass das Italienische und Spanische syntaktisch<sup>12</sup> unterschiedlich sind und dass sich diese Divergenz in den Erwerbsdaten manifestiert. Das unterschiedliche Ausmaß an Spracheneinfluss in der deutsch-italienischen und deutsch-spanischen Sprachkombination ist auf die syntaktische Analyse der Realisierung der Subjektposition in den in diesem Zusammenhang diskutierten Nullsubjektsprachen zurückzuführen. Patuto (in Vorb.) führt eine syntaktische Erklärung<sup>13</sup> für das beob-

<sup>12</sup> In der einschlägigen Literatur besteht kein Konsens darüber, welche syntaktische Position starke Pronomina und *pro* in den Nullsubjektsprachen Italienisch und Spanisch einnehmen. Cardinaletti (1997), Ordóñez & Treviño (1999), Poletto (2000), Carminati (2002), Alonso-Ovalle et al. (2002) sowie Suñer (2003) diskutieren die Landeposition von overten Subjekten in einer A- bzw. A'-Position. Außerdem wird für das Italienische und Spanische kontrovers diskutiert, ob sich overt Subjekte und *pro* in der gleichen syntaktischen Position befinden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Italienischen und dem Spanischen besteht darin, dass das Spanische über dislozierte Subjekte in A'-Position verfügt, während dies für das Italienische nicht angenommen wird (vgl. Alonso-Ovalle et al. 2002, Carminati 2002).

<sup>13</sup> An dieser Stelle wird die syntaktische Analyse nur skizziert, keineswegs im Detail wiedergegeben.

achtete Phänomen an und argumentiert für eine syntaktische Affinität im Subjektbereich des Deutschen und Spanischen: Während im Italienischen Subjekte in einer A-Position angenommen werden, sind im Deutschen und Spanischen abgeleitete Subjekte in einer A'-Position anzutreffen. In diesen beiden Sprachen werden ausgelassene Subjekte in Topik-Position (Deutsch) und dislozierte Subjekte (Spanisch) stets in eine abgeleitete Argumentposition bewegt. Aus dieser verstärkten syntaktischen Affinität zwischen dem Deutschen und dem Spanischen ergibt sich für das deutsch-spanisch aufwachsende Kind eine strukturelle Ambiguität, die im Sinne der Bedingungen für Spracheneinfluss einen verzögernden Effekt auf den Subjekterwerb im Spanischen bewirkt: Das bilinguale Kind übernimmt die syntaktische Analyse der deutschen in Topik-Position ausgelassenen Subjekte für die dislozierten Subjekte im Spanischen und transferiert somit eine deutsche Analyse ins Spanische. Aus diesem Grund ist insbesondere die deutsch-spanische Sprachkombination von Spracheneinfluss betroffen, die sich somit hinsichtlich des Subjekterwerbs von den deutsch-italienischen Kinderdaten unterscheidet. Die bisher hervorgebrachten Erkenntnisse können für den bilingualen Erstspracherwerb in Abhängigkeit der Sprachkombination folgendermaßen zusammengefasst werden (vgl. Abbildung (2)):

- (a) Die untersuchten Kinderdaten liefern Evidenz dafür, dass das Deutsche die involvierten Nullsubjektsprachen in unterschiedlichem Maße negativ beeinflusst: Die deutsch-spanischen Kinder sind aufgrund einer bestehenden syntaktischen Affinität zwischen dem Deutschen und dem Spanischen stärker von Spracheneinfluss betroffen als die deutsch-italienischen Kinder.<sup>14</sup> Trotz der dokumentierten verzögernden Effekte in den Nullsubjektsprachen der deutsch-italienischen und deutsch-spanischen Kinder sollte darauf hingewiesen werden, dass die bilinguale Population dennoch zwischen einer Nullsubjekt- und einer Nichtnullsubjektsprache unterscheiden kann.
- (b) Die französisch-italienischen Kinder zeigen keine Effekte der Beeinflussung und bestätigen die aus den Zielsystemen abgeleitete Vorhersage der Absenz von Spracheneinfluss.
- (c) Zukünftige Studien sollten die Relevanz der Sprachkombination dergestalt betonen, dass die grammatischen Strukturen des Italienischen und Spanischen für die Formulierung von Prognosen bezüglich des Auftretens von Spracheneinfluss ausschlaggebend sind.

#### 4.2 Subjektauslassungen und Sprachdominanz

Im Weiteren soll der Rolle der Sprachdominanz für den Subjekterwerb bei bilingual aufwachsenden Kindern nachgegangen werden. Die untersuchten Kinderdaten werden die Irrelevanz der Sprachdominanz für den Erwerb eines grammatischen Phänomens herausstellen und somit die Annahme relativieren, dass vornehmlich sprachlich unausgeglichene Kinder zur Nicht-Zielsprachlichkeit neigen. In Abbildung (3) werden die sprachspezifischen MLU-Entwicklungen eines sprachlich balancierten Kindes vorgestellt.

Das Hauptaugenmerk der folgenden Analyse liegt auf der Hypothese, dass verzögernde Effekte der frühkindlichen Mehrsprachigkeit insbesondere bei sprachlich ausgeglichenen Kindern beobachtet werden können, unabhängig davon, welche der beiden Sprachen als die stärker-

---

<sup>14</sup> Aus Platzgründen kann eine diskurs-pragmatische Analyse des Subjektgebrauchs der bilingualen Kinder nicht vorgestellt werden. Dennoch wird aus der einschlägigen Literatur die Relevanz einer diskurs-pragmatischen Fragestellung ersichtlich, die in Patuto (2008, in Vorb.) aufgegriffen wird. Hierzu ist der Subjektgebrauch im Hinblick auf die Subjektauslassungen und -realisierungen in den jeweiligen grammatischen Personen untersucht worden.

re bzw. schwächere erworben wird (vgl. u.a. Cantone et al. 2008). Um aussagekräftige Evidenz für diese Annahme anführen zu können, wird der Subjekterwerb sprachlich ausgeglichener und sprachlich unbalancierter Kinder vorgestellt.

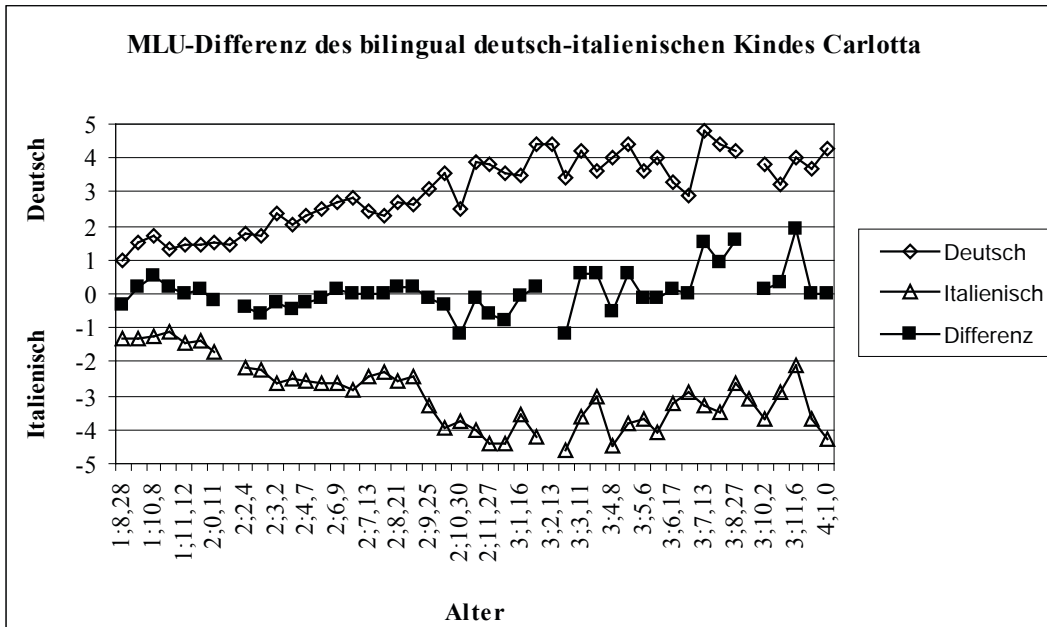


Abbildung 3: MLU-Entwicklung eines balancierten Kindes (Carlotta)

Die nachstehende Abbildung (4) zeigt die monolinguale Auslassrate und die Auslassungen der bilingualen Kinder Juliette, Jan-Philip und Carlotta im Italienischen.

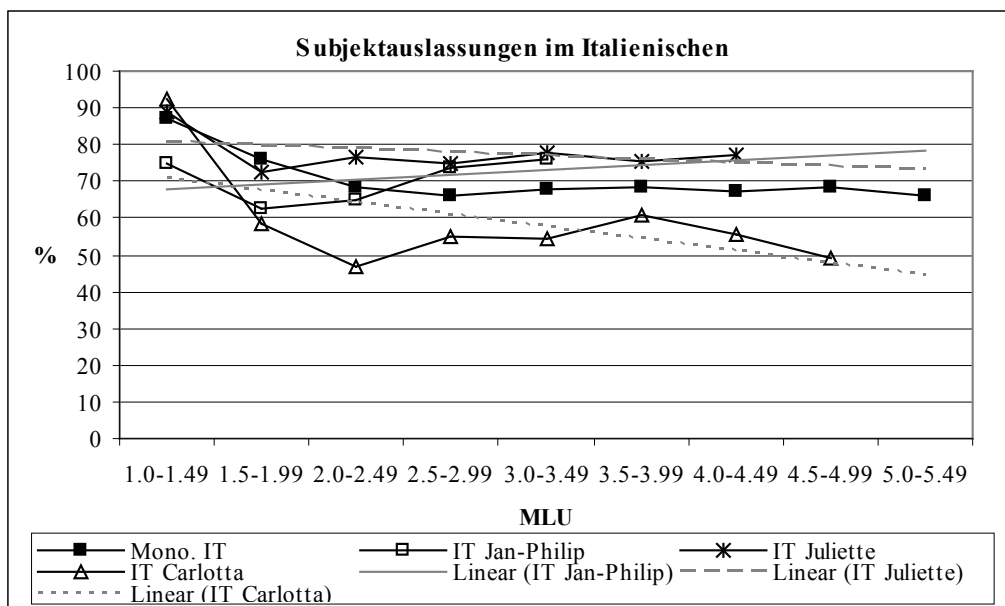
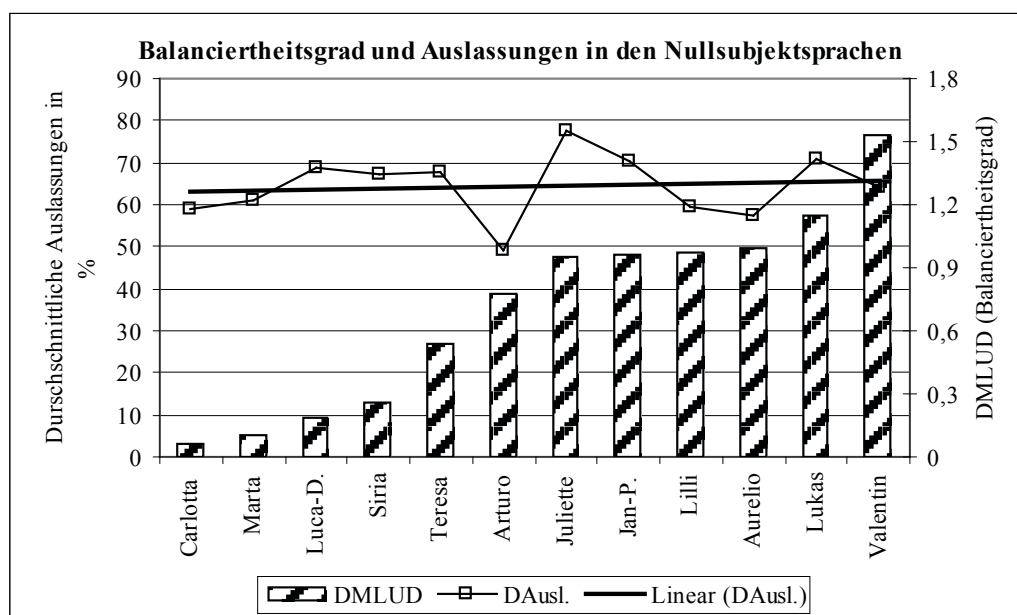


Abbildung 4: Auslassungen balancierter und unbalancierter Kinder

Den Ausführungen von Arencibia Guerra (2008) folgend sind Juliette und Jan-Philip als sprachlich unbalancierte Kinder mit einer deutlichen Überlegenheit im Französischen (Juliette) bzw. Deutschen (Jan-Philip) einzustufen. Im Gegensatz dazu ist Carlotta ein sprachlich balanciertes Kind, welches mit Hinblick auf den Subjekterwerb am stärksten von der monolingualen Norm abweicht. Dieses Ergebnis erstaunt insofern, als in der Literatur dafür argumentiert wird, dass vornehmlich sprachlich unbalancierte Kinder Erwerbsschwierigkeiten in ihrer schwachen Sprache aufweisen und nicht umgekehrt.

Die graphische Darstellung der individuellen Auslassraten des Subjekts im Italienischen der bilingualen Kinder schwächt jedoch diese These und stärkt die Annahme der Irrelevanz der Sprachdominanz im Hinblick auf den Subjekterwerb. Arencibia Guerra (2008) hat einige der in diesem Zusammenhang untersuchten Kinder bezüglich der individuellen Sprachdominanzverhältnisse in einer Rangfolge von stark balanciert bis extrem überlegen klassifiziert: Carlotta > Marta > Jan-Philip > Lukas > Aurelio > Valentin. Führt man jedoch diese Kinder in Abhängigkeit ihrer durchschnittlichen Auslassungen auf, ergibt sich eine von der zuvor präsentierten Rangfolge abweichende Auflistung: Valentin (66,6%) > Jan-Philip (64,7%) > Lukas (62,3%) > Carlotta (58,4%) > Marta (57,3%) > Aurelio (58,2%). Aus dieser Feststellung kann für den grammatischen Bereich des Subjekts das Ergebnis abgeleitet werden, dass für das Auftreten von Spracheneinfluss die Sprachkombination, jedoch nicht die Sprachdominanz verantwortlich ist. Die nachstehende Abbildung (5) liefert aussagekräftige Evidenz für den soeben beschriebenen Zusammenhang zwischen der Zielsprachlichkeit in den Nullsubjektsprachen und der individuellen Balanciertheit. In Anlehnung an Arencibia Guerra (2008) sind durchschnittliche MLU-Differenzen ermittelt worden, anhand derer der Balanciertheitsgrad der bilingualen Kinder bestimmt werden kann: je größer die MLU-Differenzen, desto unbalancierter die Sprachentwicklung des bilingualen Kindes. Mit zunehmender Unbalanciertheit sollten im Einklang mit der allgemein vertretenen Annahme aus der einschlägigen Literatur, die Subjektrealisierungen in den Nullsubjektsprachen zunehmen.



*Abbildung 5: Korrelation zwischen der Balanciertheit und den Subjektauslassungen*

Die graphische Darstellung der durchschnittlichen Auslassungen in den Nullsubjektsprachen der bilingualen Kinder zeigt deutlich, dass keine statistisch signifikante Korrelation zwischen der Balanciertheit und dem prozentualen Anteil an ausgelassenen Subjekten besteht ( $p = 0,18$ ;  $p > 0,05$ ). Somit findet die Hypothese, dass die Sprachdominanz für den Erwerb eines grammatischen Phänomens irrelevant ist, ihre Bestätigung in den in diesem Zusammenhang untersuchten Kinderkorpora.

### 5. Schlussbemerkungen

Dieser Beitrag hat aussagekräftige Evidenz dafür geliefert, dass die Präsenz bzw. Absenz von Spracheneinfluss unabhängig von der individuellen Sprachdominanz und unter Berücksichtigung der involvierten Zielgrammatiken interpretiert werden muss. Die Relevanz der Sprachkombination und der sprachspezifischen syntaktischen Beschaffenheiten des analysierten grammatischen Phänomens zeigt sich anhand des dokumentierten unterschiedlichen Ausmaßes an Spracheneinfluss in den jeweiligen Sprachkombinationen. Der verzögernde Effekt der Sprachkontaktsituation hat sich im Sinne des Spracheneinflusses insbesondere in der deutsch-spanischen Konstellation manifestiert und stellt die Beeinflussung der Nullsubjekt- durch eine Nichtnullsubjektsprache heraus. Die vorgestellten Erwerbsdaten lassen eine performanzorientierte Erklärung der einzelnen Entwicklungsverläufe nicht zu: Nur ein kompetenzbasierter Ansatz kann die Absenz von Spracheneinfluss in der französisch-italienischen Sprachkombination unter Einschluss der syntaktischen Beschreibung des Subjekts motivieren. Nach Serratrice et al. (2004) sind Verzögerungen im Entwicklungsverlauf auf die diskurs-pragmatische Komplexität des sprachlichen Systems zurückzuführen. Diese Erklärung ist in Anbetracht der Zielsprachlichkeit im französisch-italienischen Fall wenig zufriedenstellend, da sich aus einer performanzorientierten Sicht deutsch-italienische und französisch-italienische Kinder in ähnlicher Weise entwickeln sollten. Obwohl in beiden Fällen eine Null- und eine Nichtnullsubjektsprache simultan erworben werden, wird diese Vorhersage in den in diesem Zusammenhang analysierten Kinderdaten nicht bestätigt.

### Literatur

- Alonso-Ovalle, L., S. Fernández-Solera, L. Frazier & Ch. Clifton (2002). Null vs. overt pronouns and the topic-focus articulation in Spanish. *Rivista di Linguistica* 14/2, pp. 1-19.
- Arencibia Guerra, L. (2008). Sprachdominanz bei bilingualen Kindern mit Deutsch und Französisch, Italienisch oder Spanisch als Erstsprachen. Diss, Bergische Universität Wuppertal.
- Avrutin, S. (1999). *Development of the syntax-discourse interface*. Kluwer, Dordrech.
- Bernardini, P. & Schlyter, S. (2004). Growing syntactic structure and code-mixing in the weaker language: the Ivy Hypothesis. *Bilingualism: Language and Cognition* 7, pp. 49-69.
- Bialystok, E. (2009). Bilingualism: The good, the bad, and the indifferent. *Bilingualism: Language and Cognition* 12/1, pp. 3-11.
- Cantone, K.F., T. Kupisch, N. Müller & K. Schmitz (2008). Rethinking language dominance in bilingual children. *Linguistische Berichte* 215, pp. 307-343.
- Cardinaletti, A. (1997). Subjects and clause structure. Haegemann, L. (ed.), *The New Comparative Syntax*. Longman, London/New York, pp. 33-63.
- Carminati, M. (2002). The processing of Italian subject pronouns. Diss, University of Massachusetts at Amherst.
- Chomsky, N. (1986). *Knowledge and language*. Praeger, New York.
- Chomsky, N. (1995). *The minimalist program*. MIT Press, Cambridge (MA).
- Döpke, S. (1992). *One parent, one language: An interactional approach*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia.



- Döpke, S. (1997). Is simultaneous acquisition of two languages in early childhood equal to acquiring each of the two languages individually? Clark, E. (ed.). *Proceedings of the 28th Annual Child Research Forum*. CSLI Publications, Stanford, pp. 95-112.
- Döpke, S. (1998). Competing language structures: the acquisition of verb placement by bilingual German-English children. *Journal of Child Language* 25, pp. 555-584.
- Epstein, S., E. Groat, R. Kawashima & H. Kitahara (1998). *A derivational approach to syntactic relations*. Oxford University Press, Oxford.
- Epstein, S. & T. Seely (2006). *Derivations in minimalism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gavarró, A. (2003). Economy and word order patterns in bilingual English-Dutch acquisition. *Bilingualism: Language and Cognition* 6, pp. 69-79.
- Gawlitzek-Maiwald, I. & R. Tracy (1996). Bilingual bootstrapping. *Linguistics* 34, pp. 901-926.
- Genesee, F. (1989). Early bilingual development: One language or two? *Journal of Child Language* 16, pp. 161-179.
- Granfeldt, J. (2000). The acquisition of the determiner phrase in bilingual and second language French. *Bilingualism: Language and Cognition* 3/3, pp. 263-280.
- Grosjean, F. (1982). *Life with two languages. An introduction to bilingualism*. Harvard University Press, Cambridge.
- Hauser-Grüdl, N., F. Witzmann, E. Leray, L. Arencibia Guerra & N. Müller (2010). Cross-linguistic influence in bilingual children: can input frequency account for it? *Lingua* 120/11, pp. 2638-2650.
- Hulk, A. (1997). The acquisition of French object pronouns by a Dutch/French bilingual child. Sorace, A., C. Heycock & R. Shillcock (eds.), *Language Acquisition: Knowledge Representation and Processing*. University of Edinburgh, Edinburgh, pp. 521-526.
- Hulk, A. (2000). L'acquisition des pronoms clitiques français par un enfant bilingue français-néerlandais. *Revue Canadienne de Linguistique* 45/1/2, pp. 97-117.
- Hulk, A. (2004). The acquisition of the French DP in a bilingual context. Prévost, P. & J. Paradis (eds.), *The acquisition of French in different contexts. Focus on functional categories*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 243-274.
- Hulk, A. & N. Müller (2000). Cross-linguistic influence at the interface between syntax and pragmatics. *Bilingualism: Language and Cognition* 3/3, pp. 227-244.
- Jakubowicz, C. (2000). Functional categories in (ab)normal language acquisition. Lasser, I. (ed.), *The Process of Language Acquisition. Proceedings of the 1999 GALA Conference*. Peter Lang, Frankfurt/M, pp. 165-202.
- Lleó, C. (2002). The role of markedness in the acquisition of complex prosodic structures by German-Spanish bilinguals. *International Journal of Bilingualism* 6/3, pp. 291-313.
- Lleó, C. & M. Kehoe (eds.) (2002). Special issue on the interaction of phonological systems in child bilingual acquisition. *International Journal of Bilingualism* 6/3, pp. 233-237.
- Lleó, C. & M. Rakow (2006). The prosody of early two-word utterances by German and Spanish monolingual and bilingual children. Lleó, C. (ed.), *Interfaces in Multilingualism*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 1-26.
- López, L. (2009). *A derivational syntax for information structure*. Oxford University Press, Oxford.
- MacSwan, J. (1999). *A minimalist approach to intrasentential code-switching*. Garland, New York.
- MacSwan, J. (2000). The architecture of the bilingual language faculty: evidence from intrasentential code-switching. *Bilingualism: Language and Cognition* 3/1, pp. 37-54.
- MacWhinney, B. (1995). *The CHILDES project: Tools for analyzing talk*. Lawrence Erlbaum, Hillsdale NJ.
- Meisel, J. M. (1989). Early differentiation of languages in bilingual children. Hyltenstam, K. & L. Obler (eds.), *Bilingualism Across the Lifespan: Aspects of Acquisition, Maturity, and Loss*. Cambridge University Press, Cambridge, pp. 13-40.
- Müller, N. (2007). Some notes on the syntax-pragmatics interface in bilingual children: German in contact with French / Italian. Rehbein, J., C. Hohenstein & L. Pietsch (eds.), *Connectivity in Grammar and Discourse*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 101-135.
- Müller, N. (2009). Language development in simultaneous bilingual children. Foster-Cohen, S. (ed.), *Language Acquisition*. Palgrave Macmillan, Houndsmills/Basingstoke/Hampshire, pp. 243-272.
- Müller, N. (2010). Introduction au plurilinguisme. Weth, C. (ed.), *Apprentissage interculturel et introduction au plurilinguisme*, Studienbrief Französisch, pp. 2-18.
- Müller, N., L. Arnaus Gil, N. Eichler, V. Jansen, M. Patuto & V. Repetto (in Vorb.). *Code-Switching: Spanisch, Französisch, Italienisch. Eine Einführung*. Gunter Narr: Tübingen.
- Müller, N. & A. Hulk (2000). Cross-linguistic influence in bilingual children: object omissions and Root Infini-

- tives. Howell, C., S. A. Fish & T. Keith-Lucas (eds.), *Proceedings of the 24th Annual Boston University Conference on Language Development*. Cascadilla Press, Somerville MA, pp. 546-557.
- Müller, N. & A. Hulk (2001). Cross-linguistic influence in bilingual language acquisition: Italian and French as recipient languages. *Bilingualism: Language and Cognition* 4/1, pp. 1-21.
- Müller, N., K. Cantone, T. Kupisch & K. Schmitz (2002). Zum Spracheneinfluss im bilingualen Erstspracherwerb: Italienisch - Deutsch. *Linguistische Berichte* 190, pp. 157-206.
- Müller, N., T. Kupisch, K. Schmitz & K. Cantone (2007). *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Deutsch, Französisch, Italienisch*. Gunter Narr, Tübingen.
- Müller, N. & M. Patuto (2009). Really competence-driven cross-linguistic influence in bilingual first language acquisition? The role of the language combination. Bernardini, P., V. Egerland & J. Granfeld (eds.), *Mélanges plurilingues offerts à Suzanne Schlyter à l'occasion de son 65ème anniversaire* [Études Romanes de Lund 85]. Lunds Universitet, Lund, pp. 299-319.
- Müller, N. & A. Pillunat (2008). Balanced bilingual children with two weak languages: a French-German case study. Guijarro-Fuentes, P., P. Larrañaga & J. Clibbens (eds.), *First Language Acquisition of Morphology and Syntax: Perspectives across Languages and Learners*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 269-294.
- Nicoladis, E. (1999). "Where is my brush-teeth?" Acquisition of compound nouns in a French-English bilingual child. *Bilingualism: Language and Cognition* 2/3, pp. 245-256.
- Nicoladis, E. (2003). Cross-linguistic transfer in deverbal compounds of preschool bilingual children. *Bilingualism: Language and Cognition* 6/1, pp. 17-31.
- Nicoladis, E. (2006). Cross-linguistic transfer in adjective-noun strings by preschool bilingual children. *Bilingualism: Language and Cognition* 9/1, pp. 15-32.
- Ordóñez, F. & E. Treviño (1999). Left dislocated subjects and the pro-drop parameter: a case study of Spanish. *Lingua* 107, pp. 39-68.
- Paradis, J. & F. Genesee (1996). Syntactic acquisition in bilingual children: Autonomous or interdependent? *Studies in Second Language Acquisition* 18, pp. 1-25.
- Patuto, M. (2008). Frühkindliche Zweisprachigkeit: Der Erwerb des Subjekts durch bilingual französisch-italienisch und deutsch-italienisch aufwachsende Kinder. MA thesis, Bergische Universität Wuppertal.
- Patuto, M. (in Vorb.). Der Erwerb des Subjekts in (Nicht-)Nullsubjektsprachen: Die Rolle des Spracheneinflusses und der Sprachdominanz bei bilingual deutsch-italienisch, deutsch-spanisch und französisch-italienisch aufwachsenden Kindern. Dissertation, Bergische Universität Wuppertal.
- Patuto, M., V. Repetto & N. Müller (2011). Delay and acceleration in bilingual first language acquisition. The same or different? Rinke, E. & T. Kupisch (eds.), *The Development of Grammar: Language Acquisition and Diachronic Change. In honour of Jürgen M. Meisel*. Benjamins, Amsterdam, pp. 231-261.
- Pillunat, A., K. Schmitz & N. Müller (2006). Die Schnittstelle Syntax-Pragmatik: Subjektauslassungen bei bilingual deutsch-französisch aufwachsenden Kindern. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik LiLi* 143, pp. 7-24.
- Poletto, C. (2000). *The higher functional field: evidence from northern Italian dialects*. Oxford University Press, New York/Oxford.
- Ronjat, J. (1913). *Le développement du langage observé chez un enfant bilingue*. Champion, Paris.
- Schmitz, K. (2006). Indirect objects and dative case in monolingual German and bilingual German/Romance language acquisition. Hole, D., A. Meinunger & W. Abraham (eds.), *Datives and Other Cases: Between Argument Structure and Event Structure*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 239-268.
- Schmitz, K. (2007). L'interface syntaxe-pragmatique: le sujet chez des enfants bilingues franco-allemands et italo-allemands. *AILE* 25, pp. 9-43.
- Schmitz, K., M. Patuto & N. Müller (2011). The null-subject parameter at the interface between syntax and pragmatics. Evidence from bilingual German-Italian, German-French and Italian-French children. *First Language* 31(2), pp. 1-34.
- Serratrice, L. (2007). Cross-linguistic influence in the interpretation of anaphoric and cataphoric pronouns in English-Italian bilingual children. *Bilingualism: Language and Cognition* 10/3, pp. 225-238.
- Serratrice, L. & A. Sorace (2002). Overt and null subjects in monolingual and bilingual Italian acquisition. Beachley, B., A. Brown & F. Conlin (eds.), *Proceedings of the 27th Boston University Conference on Child Language Development*. Cascadilla Press, Somerville MA, pp. 739-750.
- Serratrice, L., A. Sorace & S. Paoli (2004). Cross-linguistic influence at the syntax-pragmatics interface: subjects and objects in English-Italian bilingual and monolingual acquisition. *Bilingualism: Language and Cognition* 7/3, pp. 183-205.

- Sorace, A. & F. Filiaci (2006). Anaphora resolution in near-native speakers of Italian. *Second Language Research* 22/3, pp. 339-368.
- Sorace, A. & L. Serratrice (2009). Internal and external interfaces in bilingual language development: beyond structural overlap. *International Journal of Bilingualism* 13/2, pp. 195-210.
- Suñer, M. (2003). The lexical preverbal subject in a Romance Null Subject Language. Núñez-Cedeño, R., L. López & R. Cameron (eds.), *A Romance Perspective of Language Knowledge and Use*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 341-357.
- Tracy, R. & I. Gawlitzek-Maiwald (2000). Bilinguismus in der frühen Kindheit. Grimm, H. (ed.), *Enzyklopädie der Psychologie: Theorie und Forschung*. Hogrefe, Göttingen, pp. 495-535.
- Volterra, V. & T. Taeschner (1978). The acquisition and development of language by bilingual children. *Journal of Child Language* 5, pp. 311-326.

# Prospektive Verben im Deutschen – an der Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik

Tabea Reiner

Der vorliegende Beitrag grenzt für das Deutsche eine Klasse sogenannter prospektiver Verben ab, die sich zunächst weitgehend semantisch definiert – dann aber bemerkenswerte syntaktische Eigenheiten zeigt. Eine dieser Eigenheiten betrifft die Argumentrealisierung bei prospektiven kognitiven Zustandsverben und bildet den Schwerpunkt dieses Artikels.

## 1. Definitionen

Als prospektiv bezeichne ich jedes Verb, das alle folgenden Merkmale aufweist:

- (i) Eines seiner Argumente ist selbst ein Ereignis (d.h. z.B. ein event im Sinne von Talmy 2000:215).
- (ii) Das Verb situiert das Ereignis aus (i) vollständig nach (!) der Verbalsituation.
- (iii) Das Verb drückt (auch) eine Antizipation des Ereignisses aus (i) aus.

Beispiele sind etwa *erwarten* und *versprechen*: Das, was jemand erwartet oder verspricht, liegt notwendig in der Zukunft und wird in der Erwartung oder dem Versprechen antizipiert. Man beachte, dass auch der Nachzustand von *versprechen* nicht mit dem künftigen Ereignis überlappt: Was versprochen ist, hat (noch) nicht stattgefunden.

Als kognitiv bezeichne ich jedes Verb, das nicht mehr und nicht weniger als eine perzeptuelle, gedankliche oder emotionale Erfahrung ausdrückt. Diese Definition ist bewusst sehr breit gehalten und hängt insbesondere nicht ab von den semantischen Rollen, die ein Verb selegiert. Konkret: Es ist hier kein definitorisches Kriterium für ein kognitives Verb, dass es die Rollen Experiencer und Stimulus vergibt. Denn diese Rollen möchte ich umgekehrt bestimmen als jene Funktionen, auf die die Leerstellen in der Bedeutungsstruktur eines kognitiven Verbs festgelegt sind. So fasse ich etwa ‚Experiencer‘ als den Erfahrenden eines kognitiven Verbs und ‚Stimulus‘ als das Erfahrene<sup>1</sup>. Nach dieser Definition kognitiver Verben ist ein Vertreter unter den prospektiven Verben z.B. *erwarten*, nicht aber *versprechen*. Denn *versprechen* bezeichnet mehr als eine gedankliche Erfahrung: Über die Antizipation hinaus wird ein ganzer Sprechakt benannt.

Mit den Ausdrücken *Zustandsverben*, *stative Verben* schließlich sind schlicht States im Sinne von Vendler (1957) gemeint – ein Beispiel wäre wiederum *erwarten*.

Weitere Beispiele finden sich in einer Liste im Anhang, die insgesamt 24 prospektive kognitive Zustandsverben enthält.

---

<sup>1</sup> Ausführlich in Reiner (in Vorb.).

## 2. Argumentrealisierung bei prospektiven kognitiven Zustandsverben

Als typisch für die Argumentrealisierung bei kognitiven Zustandsverben im Allgemeinen gilt, dass sie eine gewisse Konstruktionsvarianz aufweisen: Bei einigen erscheint der Experiencer im Subjekt, bei anderen im Objekt (Levin & Rappaport Hovav 2005:22f unter Rückbezug auf u.a. Croft 1993). Beispielsweise ist *mögen* ein Experiencer-Subjekt-Verb, *wundern* dagegen ein Experiencer-Objekt-Verb.

- (1) Er mag den Artikel.
- (2) Der Artikel wundert ihn (lange).

Unter den kognitiven Zustandsverben nun findet sich auch eine ganze Reihe prospektiver Verben wie z.B. *befürchten*, *entgegensehen*, *hoffen (auf)*, *sich wünschen* und die anderen aus der Liste im Anhang. A priori erwarten wir für diese 24 Verben, dass sie sich so verhalten wie andere kognitive Zustandsverben, also dass sie die beschriebene Konstruktionsvarianz zeigen. Jedoch: Alle 24 sind Experiencer-Subjekt-Verben. Auch wenn man jenseits dieser 24 nach kognitiven prospektiven Zustandsverben mit dem Experiencer im Objekt sucht, wird man nicht fündig. Beispielsweise scheiden die Kandidaten *ängstigen* und *bevorstehen* nach näherer Betrachtung aus.

- (3) Dein Fahrverhalten ängstigt mich (schon die ganze Zeit).
- (4) Ihr steht eine schwere Phase bevor.

*Ängstigen* scheidet aus, weil es gar kein prospektives Verb ist. Denn sein ereignishaftes Argument ist nicht auf Nachzeitigkeit festgelegt: Das, was einen ängstigt, kann durchaus gleichzeitig sein (z.B. wenn (3) im Auto geäußert wird). An dieser Beobachtung ändert auch der Umstand nichts, dass 'ängstigen' durchaus irgendein künftiges Ereignis impliziert.

*Bevorstehen* ist zwar ein prospektives Verb im Sinne der obigen Definition, aber sein scheinbarer Experiencer-Dativ (*ihr* in (4)) ist gerade kein Experiencer. Denn: Jene Definition fordert von einem Experiencer u.a. Bewusstsein für den potenziellen Stimulus – derjenige aber, dem etwas bevorsteht, ist sich seiner Lage nicht zwangsläufig bewusst (vgl. z.B. die möglichen Interpretationen von (4)).

Es bleibt also dabei: Die Suche nach prospektiven kognitiven Zustandsverben mit dem Experiencer im Objekt verläuft erfolglos – obwohl ein solches Verb ohne Weiteres denkbar wäre, etwa in Form einer prospektiven Version von *ängstigen*. Können wir also festhalten, dass es schlicht keine kognitiven prospektiven Zustandsverben mit Experiencer-Objekt gibt? Nein, denn es lässt sich nie ausschließen, dass man nicht doch noch ein solches Verb findet. Das liegt an der Definition der prospektiven Verben insgesamt – die nun einmal eine offene, lexikalische Klasse erzeugt. Allerdings: Je länger und je gründlicher man vergeblich nach kognitiven prospektiven Zustandsverben sucht, desto geringer erscheint die Chance, dass sie existieren. Deshalb gehe ich im Folgenden von der starken Annahme aus, dass solche Verben tatsächlich nicht vorkommen – ganz anders übrigens als bei der eng verwandten Klasse der retrospektiven Verben<sup>2</sup>, in der sich durch aus Objekt-Experiencer-Verben finden (*grämen*, *nachhängen*, *leidtun*, *reuen*). Damit liegt eine systematische Ausnahme zu der Konstruktionsvarianz kognitiver Zustandsverben vor. Diese Ausnahme will erklärt werden.

Eine Erklärung ist möglich anhand rollenbasierter Argumentrealisierungsmodelle, wie sie

<sup>2</sup>Definiert spiegelbildlich zu den prospektiven.

vielfach entwickelt wurden (z.B. Dowty 1991; Van Valin & LaPolla 1997; Primus 2004). Trotz zahlreicher Unterschiede zwischen diesen Modellen (z.B. Art und Grad der Formalisierung, Vorgehen bei der Integration des Faktors Ereignisstruktur) ist ihnen allen eines gemeinsam: Von zwei gegebenen Argumenten wird das agentivere als das Subjekt vorhergesagt. Hierbei ist ein Kriterium für die hohe Agentivität eines Partizipanten auch und vor allem seine ursächliche Beteiligung an der Verbalsituation – mit anderen Worten: Der Verursacher ist ein guter Subjektkandidat. Eine solche Verursachungsrelation finden wir prototypisch bei nicht stativen Verben (die uns hier nicht interessieren), aber eben auch bei Zustandsverben, insbesondere bei kognitiven – so schreibt etwa *wundern* einem seiner Partizipanten die Rolle als Auslöser zu (in Beispiel ist dies ‘der Artikel’). Das Kriterium der Verursachung reicht zwar nicht unbedingt aus, um die Konstruktionsvarianz bei kognitiven Zustandsverben im Allgemeinen zu erfassen (ausführliche Begründungen für diese Einschränkung z.B. in Croft 1993; Kutscher 2009), aber es scheint auf den ersten Blick eine Erklärung für unsere systematische Ausnahme von der Konstruktionsvarianz im Falle der prospektiven Verben zu bieten: Das künftige Ereignis ist der Verbalsituation chronologisch nachgeordnet, kann also nicht ursächlich an ihr beteiligt und somit auch kein guter Subjektkandidat sein. Ganz so einfach liegen die Dinge jedoch leider nicht. Denn wir Sprecher begreifen das künftige Ereignis offenbar durchaus als Stimulus (explizit z.B. Kutscher 2009:54f,161 für *hoffen (auf)*) – erfassen es also (gegen jede Logik) sehr wohl als nachzeitige Ursache. Man mag einwenden, dass in diesen versprachlichten Konzepten nicht das spätere Ereignis selbst die Stimulusrolle spiele, sondern vielmehr eine Vorstellung davon. Wenn dem so wäre, müssten aber entsprechende Ersetzungen möglich sein (ohne rekursive Lesart), z.B.:

- (5) Ich befürchte einen heißen Sommer → Ich befürchte die / eine Vorstellung von einem heißen Sommer.
- (6) Ich ersehne einen heißen Sommer → Ich ersehne die / eine Vorstellung von einem heißen Sommer.
- (7) Ich erwarte einen heißen Sommer → Ich erwarte die / eine Vorstellung von einem heißen Sommer.

Offensichtlich gelingen diese Ersetzungen nicht. Es bleibt also dabei: Das künftige Ereignis kann durchaus als Verursacher konzeptualisiert (und versprachlicht) werden. Folglich wird es durch das Kriterium der Verursachung keineswegs als Subjekt ausgeschlossen. Dieses Kriterium vermag es somit nicht, die fehlende Konstruktionsvarianz bei prospektiven kognitiven Zustandsverben zu erklären. Alternativ schlage ich vor, ein Agentivitätsgefälle zwischen Experiencer und künftigem Ereignis auf anderem Wege herzuleiten: In der Bedeutung der prospektiven Verben als Klasse ist es bereits angelegt, dass der Experiencer das spätere Ereignis überhaupt erst mental konstruiert – und genau deshalb wird er sich immer als der agentivere Part erweisen. Mit anderen Worten: Anders als bei vielen anderen kognitiven Verben (insbesondere retrospektiven) hat der Experiencer eines prospektiven Verbs immer einen Agentivitätsvorsprung vor dem Stimulus, da er Letzteren selbst erschafft. Diese globale Erklärung lässt sich konkretisieren im Rahmen einzelner Theorien und Modelle zur Argumentrealisierung. Besonders interessant ist hier das Modell aus Dowty (1991), denn darin werden als Agentivitätskriterien u. a. die unabhängige oder abhängige Existenz der Partizipanten angesetzt – Gesichtspunkte, die für unsere Zwecke einschlägig sind, die aber schon bei Dowty (1991:572f) nur mit Vorbehalt angeführt werden und die in der späteren Forschung unter den Tisch gefallen zu sein scheinen. Eine Rehabilitierung dieser Kriterien sowie eine Anwendung

des Dowty-Modells auf u.a. prospektive kognitive Zustandsverben – und zwar im Sinne der obigen globalen Erklärung für ihre fehlende Konstruktionsvarianz – finden sich in Reiner (in press)<sup>3</sup>. An dieser Stelle lässt sich unsere globale Erklärung kurz bestätigen durch ein gängiges Diagnostikum für ein großes Agentivitätsgefälle zwischen den Partizipanten eines verbalen Prädikats: die Passivfähigkeit des betreffenden Verbs (Bausewein 1990:44; Kutscher 2009:164). Tatsächlich bilden mit einer Ausnahme alle im Anhang aufgeführten prospektiven kognitiven Zustandsverben das *werden*-Passiv. Die Ausnahme betrifft das Verb *vorhaben* und ist unproblematisch, da sie zurückgeführt werden kann auf eine allgemeine Passivabneigung von trennbaren Verben auf *-haben* (vgl. *\*wird angehabt / dabeigehabt / gutgehabt / sattgehabt*). Diese grundsätzliche Passivfähigkeit prospektiver kognitiver Verben ist zudem bemerkenswert angesichts manch anderer kognitiver Verben, die Nominativ und Akkusativ realisieren aber eben kein Passiv bilden (vgl. *\*wird gefühlt / gespürt / entsetzt* oder auch *\*wird gewundert / interessiert*; auffallend auch die retrospektiven Beispiele *\*wird gegrämt / gereut*)<sup>4</sup>.

### 3. Adjunktskopos bei prospektiven Verben

Um die Ausführungen zur Argumentrealisierung in einen größeren Zusammenhang einzubetten, möchte ich in aller Kürze eine zweite Eigenschaft prospektiver Verben einführen. Diese zweite Eigenschaft betrifft den Skopus von Adjunkten in Sätzen mit einem prospektiven Verb als Matrixprädikat und besteht hierin: Das nachzeitige, ereignishafte Argument prospektiver Verben liegt im Zugriffsbereich von Adjunkten, obwohl dieses spätere Ereignis per definitionem nicht Teil der Verbalsituation ist – zumindest nicht auf chronologischer Ebene (zu den Zugriffsmöglichkeiten von Adjunkten allgemein siehe Maienborn 1996). Ein Beispiel:

- (8) Im Schnitt 60 Prozent mehr Wohngeld hatte die Bundesregierung ab Januar 2009 den rund 600 000 Wohngeldbeziehern versprochen. (Hannoversche Allgemeine, 18.12.2008)

Hier ist es weder das Versprechen noch das Versprochen-Sein, das in der Zeit ab Januar 2009 situiert wird, sondern die tatsächliche Bereitstellung des Geldes (unter ereignishafter Umdeutung der Nominalphrase). Dass sich dieser Adjunktskopos tatsächlich auf die Prospektivität des Lexems im Prädikat zurückführen lässt, wird nahegelegt durch seine Abwesenheit in analogen Konstruktionen mit retrospektiven Verben:

- (9) Im Schnitt 60 Prozent mehr Wohngeld bereute die Bundesregierung ab Januar 2009. (geäußert 2011)

Hier kann es nun nur das Bereuen sein, das in der Zeit ab Januar 2009 situiert wird, nicht die Bereitstellung des Geldes. Umgekehrt taucht der besondere Adjunktskopos bei den prospektiven Verben systematisch auf, beispielsweise auch bei solchen mit dem künftigen Ereignis im Subjekt wie *bevorstehen* oder *zukommen (auf)*<sup>5</sup>. Eine umfangreiche Belegsammlung findet sich in Reiner (in Vorb.).

<sup>3</sup> Siehe dort auch für eine kritische Würdigung des neueren Ansatzes zu Psychverben i.e.S. in Kutscher (2009).

<sup>4</sup> Generell zur beschränkten Passivierbarkeit von Psychverben i.e.S. siehe Kutscher (2009:164ff); zu Wahrnehmungsverben siehe Bausewein (1990:37).

<sup>5</sup> Prospektive Verben mit dem künftigen Ereignis im Subjekt gibt es also durchaus (vgl. auch Beispiel 4) – nur sind es keine kognitiven Zustandsverben.

Erklärungsbedürftig ist die Asymmetrie zu den retrospektiven Verben: Wenn chronologisch ausgelagerte Teile prospektiver Verbalsituationen von Adjunkten erreicht werden können – warum funktioniert das dann nicht bei retrospektiven Verbalsituationen? Eine Hypothese: Anders als in einer retrospektiven Verbalsituation und wie unter (2) beschrieben, wird im Zuge der prospektiven Verbalsituation das künftige Ereignis überhaupt erst konstruiert; dadurch ist es wenn nicht auf chronologischer, so doch auf gedanklicher Ebene untrennbarer Teil der Verbalsituation; diese enge Verbindung erst ermöglicht auch den Zugriff von Adjunkten. In diesem Sinne bieten prospektive Verben ein Paradebeispiel dafür, wie sich aus der lexikalischen Semantik syntaktische Möglichkeiten entfalten.

### Literatur

- Bausewein, K. (1990). *Akkusativobjekt, Akkusativobjektsätze und Objektsprädikate im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax und Semantik*. Max Niemeyer, Tübingen.
- Croft, W. (1993). Case marking and the semantics of mental verbs. Pustejovsky, J. (ed.), *Semantics and the lexicon*. Kluwer, Dordrecht, pp. 55 – 72.
- Dowty, D. (1991). Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67, pp. 547 – 619.
- Kutscher, S. (2009). *Kausalität und Argumentrealisierung. Zur Konstruktionsvarianz bei Psychverben am Beispiel europäischer Sprachen*. Max Niemeyer, Tübingen.
- Levin, B. & M. Rappaport Hovav (2005). *Argument realization*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Maienborn, C. (1996). *Situation und Lokation. Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen*. Stauffenburg, Tübingen.
- Primus, B. (2004). Protorollen und Verbtyp. Kasusvariation bei psychischen Verben. Kailuweit, R. & M. Hummel (eds.). *Semantische Rollen*. Gunter Narr, Tübingen, pp. 377 – 401.
- Reiner, T. (in Vorb.). *Prospektive Verben im Deutschen*.
- Talmy, L. (2000). *Toward a cognitive semantics: Part 2, Typology and process in concept structuring*. MIT Press, Cambridge (Mass.) / London.
- Van Valin, R. D. & R. J. LaPolla (1997). *Syntax. Structure, meaning and function*. Cambridge University Press, Cambridge / New York / Melbourne.
- Vendler, Z. (1957). Verbs and times. *The Philosophical Review* 66, pp. 143 – 166.



*Anhang: Liste prospektiver kognitiver Zustandsverben*

---

antizipieren
befürchten
entgegenbängen
entgegenblicken
entgegenfiebern
entgegensehen
erhoffen
ersehen
erwarten
harren (auf od. Genitiv)
hoffen (auf)
rechnen (mit)
sich freuen (auf)
sich vornehmen
sich wünschen
spekulieren (auf)
vorausahnen
vorausblicken (auf)
vorausschauen (auf)
voraussehen
vorhaben
vorhersehen
zurückschrecken (vor)
zutrauen

---

# Textuelle Schnittstellen als Grammatikalisierungskatalysatoren für Vergangenheitslesarten?

Sonja Zeman

„Change requires variation, the existence of an  
alternative way of saying roughly the same thing.“  
(Denison 2003:58)

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Diskussion um die Interdependenz von Grammatik und Textstruktur diskutiert der Artikel die Frage, inwieweit ‘textuelle Schnittstellen’ (i.e. Episodengrenzen, Übergänge zwischen Erzähler- und Figurenrede bzw. ‘on’- vs. ‘off’-Plot) als Grammatikalisierungskatalysatoren die Ausprägung vergangenheitsbezogener Lesarten begünstigen können und sich damit als ein methodisches Fenster auf das Initialmoment von Sprachwandelprozessen erweisen.

Against the background of the general discussion with regard to the interdependency of grammar and textual structure, the article deals with the question to what extent ‘textual interfaces’ (i.e. episodic boundaries, transitions from narrator’s to character’s speech and from ‘on-’ to ‘off-plot’) can be considered catalyzing the grammaticalization of past readings. In this respect it is argued that ‘textual interfaces’ display methodological windows on the initial moment of language change.

## *1. Variation, Sprachwandel und Greenbergs Elefant: ‘What is where why?’*

In seinem Artikel ‘Is Language like a Chess Play?’ skizziert Greenberg (1971) Sprache in Bezug auf Sprachwandel als einen gewaltigen, dahintrottenden Elefanten:

language is like a vast, lumbering elephant, a non-homogeneous mass in which some changes are propagating themselves but have thus far reached only one part of the elephant’s anatomy; in which some parts lag, while others are moving forward ( Greenberg 1971:345).

In Kontrast zum statischen Bild des Spielstands bei einem Schachspiel von Ferdinand de Saussure zeichnet Greenberg hier die Gleichzeitigkeit konstanter wie variabler Zustände von Sprache als charakteristisch: Während die konstant bleibenden Teile Sprache als synchron stabiles System erscheinen lassen, zeigen sich innerhalb der Instabilitäten des Systems durch Variation bedingte diachrone Übergänge (vgl. Greenberg 1971:348). Mit diesem Bild plädiert Greenberg (1971) zum einen für eine diachrone Erklärung synchroner Variation und damit für eine ‘Verjüngung’ der historischen Sprachwissenschaft auf der Basis systemlinguistischer Forschung, zum anderen nimmt er eine Fragerichtung vorweg, wie sie unter einer allgemein stärker

kontextorientierten Ausrichtung in Greenbergs Forschungsparadigma der Sprachtypologie gegenwärtig unter der Leitfrage ‘What’s where why?’ (Bickel 2007) untersucht wird.

Aus der diachronen Perspektive bedeutet die Frage ‘Was ist wo, und warum?’ zu erklären, warum in welchen Kontexten bestimmte Formen einem Wandelprozess unterliegen. Die Frage nach dem Kontext wird im Folgenden dabei sehr wörtlich als textuelles Umfeld verstanden: Ziel ist es, zu überprüfen, ob bestimmte Einschnitte im Text, hier bezeichnet als ‘textuelle Schnittstellen’, in einer Katalysatorfunktion auf die Grammatikalisierungsprozesse von Tempusformen einwirken können.

Als konkretes Beispiel dient diesbezüglich die Perfekt-Präteritum-Alternation im Mittelhochdeutschen. Vor dem theoretischen Hintergrund kontextsensitiver Grammatikalisierungsmodelle (vgl. Heine 2002; Diewald 2002) wird zunächst die textuelle Distribution in Form eines Kontext-Clusters herausgearbeitet. Dabei wird sich – anders als bisher in der Literatur beschrieben (vgl. Lindgren 1957; Shimazaki 2002; Paul et al. 2007) – eine funktionale Komplementarität der beiden Formen ableiten lassen: Während das Präteritum auf Verbalereignisse referiert, die spezifisch innerhalb einer definiten ‘past world’ verankert sind, ist das Perfekt insofern von einer solchen ‘narrativen’ Verwendung ausgeschlossen, als es Verbalereignisse bezeichnet, die nicht lokal-spatial verortbar sind. Diese funktionale Opposition erlaubt eine Erklärung, warum es zu Variation der Tempusformen gerade an den jeweiligen Schnittstellen kommt, die sich durch eine Ambiguität in Bezug auf die Type- vs. Token-Unterscheidung (im Sinn von Dahl & Hedin 2000) auszeichnen. Vor diesem Hintergrund lässt sich die These ableiten, dass gerade an den textuellen Schnittstellen die zunächst stabile Komplementarität ins Wanken gerät und schließlich den Ausgang der späteren präteritalen Lesarten der Perfektformen begünstigt.

Als Kontexte ‘instabiler Zustände’ erweisen sich die textuellen Schnittstellen damit als ein methodisches Fenster auf Sprachwandelprozesse. Die Suchrichtung des Artikels steht damit aus methodischer Sicht insofern in der Tradition von Greenberg, als die Antwort auf die Frage nach dem ‘Was ist wo, und warum?’ im Schnittpunkt von diachroner und synchroner Ebene gesucht wird.

## 2. *Wo? – Textuelle Schnittstellen als ‘Turbulenzzonen’*

Textuelle Schnittstellen sind – zunächst vereinfacht gesprochen – Einschnitte im Text insofern, als sie durch eine Veränderung oder Unterbrechung der Textstruktur bedingt sind.<sup>1</sup> Dazu gehören zum einen Episodengrenzen, die mit einem Subjektwechsel bzw. einer Veränderung der Raum- und Zeitkoordinaten des narrativen Settings einhergehen, wie sie durch den Wechsel von Pronomina und Deiktika angezeigt sein können. Zum anderen zählen hierzu auch Einschnitte in die narrative Ereignisfolge durch Direkte Rede bzw. durch in der Regel mit Verba dicendi angezeigte Wechsel der Figuren-Rede. Ferner sind zudem Unterbrechungen der narrativen Ereignisfolgen durch den Erzähler-Kommentar hinzuzurechnen, die einen Wechsel zwischen ‘on’- vs. ‘off’-Plot bedingen, vgl. Fludernik (1992):

---

<sup>1</sup> Bedingt durch die Überlieferungslage historischer Texte im Mhd. beziehe ich mich im Folgenden hauptsächlich auf epische Texte, was jedoch nicht impliziert, dass die vorgeschlagene Unterscheidung eines ‘narrativen’ vs. ‘nicht-narrativen’ Textmodus auf diese Textsorte beschränkt ist. Vgl. hierzu die Untersuchung der Tempus-Distribution in Lehrgesprächen und wissenschaftlichen Traktaten in Zeman (2010), die zeigt, dass sich die Distinktion unabhängig von bestimmten Textsorten als Sortierkriterium erweist.

The basic contrast is between the plotline and the off-plotline. The off-plotline basically includes two kinds of elements – embedded orientation and commentary (explanatory, evaluative, orientational). These can interrupt the plotline at almost any point. The off-plotline foregrounds the narrator-narratee relationship and frequently elicits verbal interaction from the listener. (Fludernik 1992:3)

Diese – später definitorisch noch zu spezifizierenden – unterschiedlichen Arten von Schnittstellen sind nun insbesondere durch Tempus-Alternationen und Tempuswechsel markiert, die allgemein als Charakteristika historischer Texte angesehen werden, deren Untersuchung bisher aber noch zu keiner befriedigenden Antwort geführt hat. Brinton (1996:1) fasst die Tempuswechsel unter dieser Perspektive mit anderen Phänomenen wie der scheinbar bedeutungslosen Verwendung von Diskurspartikeln, unklarer Referenz, phrasenhaften Wiederholungen etc. zu den ‘mystery features’ historischer Texte, da diese als ‘grammatically optional and semantically or functionally unmotivated’ (Brinton 1996:1) erscheinen. Einen scheinbar unmotivierten Tempuswechsel von Präteritum und Perfekt an einer Episodengrenze zeigt etwa Beleg (1) aus dem *Parzival*, den Paul et al. (2007) in der aktuellen Auflage der mhd. Grammatik anführen, um die in bestimmten Kontexten angenommene Gleichwertigkeit von Präteritum und Perfekt zu illustrieren:<sup>2</sup>

- (1) *die gebruoder hânt* <sub>AUX.PRÄS</sub> *dir vil getân* <sub>PP</sub>:  
 ‘Die Brüder **haben** dir viel **angetan**:’  
*zwei lant nam* <sub>PRÄT</sub> *dir Lähelîn*  
 ‘Zwei Länder **nahm** dir Lähelin’

(PARZ 141,6f., zitiert nach Paul et al. 2007:§S6)

Eine Austauschbarkeit von Präteritum und Perfekt scheint auch die Varianz in den Handschriften in Beispiel (2) aus dem *Herzog Ernst* zu bestätigen: Während für den Einschub der Erzählerrede in Handschrift a das Präteritum belegt ist, ist an der gleichen Stelle in Handschrift b das periphrastische Perfekt überliefert:

- (2) *masboume als türne sie sâhen*  
 ‘Mastbäume, Türmen gleich, sahen sie’  
 a. *in den schiffen als iu sagete* <sub>PRÄT</sub> *ê.*  
 ‘auf den Schiffen, wie ich euch zuvor **sagte**’  
 b. *als ich ew gesagt* <sub>PP</sub> *hab* <sub>AUX.PRÄS</sub> *ee.*  
 ‘wie ich euch zuvor **gesagt habe**’

(HE 3910f.)

Textuelle Schnittstellen erweisen sich damit aus der Sicht der Tempusverteilung als ‘Turbulenzonen’ im Sinne Longacres 1985 und damit als Umfeld für ‘Tempuskonfusion’ (Fleisch-

<sup>2</sup> In der 24. Auflage der mhd. Grammatik wird der Tempuswechsel als ‘Abneigung gegen „Übercharakterisierung“’ gewertet: ‘die perfektische Nuance des Vergangenen wird nur bei der ersten verbalen Aussage bezeichnet, bei der zweiten genügt die undifferenzierte Bezeichnung des Vergangenen.’ (Paul et al. 1998:§308c). In der Auflage von 2007 wird auf diesen Passus verzichtet, das Beispiel aber weiterhin als Beleg für die syntaktische Gleichwertigkeit angeführt. Inwiefern die Bewertung als Episodengrenze bzw. als textuelle Schnittstelle als berechtigt erscheint, wird ausführlicher in Abschnitt 4 diskutiert.

man 1990). Da sich das Phänomen der Tempuswechsel in historischen Texten einer systemlinguistischen Erklärung zu verwehren scheint, wird für historische Texte häufig – oft vor dem Hintergrund kultureller Faktoren wie dem diachronen Übergang von oral geprägten Kulturen zur ‘Schriftlichkeit’ – eine grundsätzliche Tendenz zu ‘unsystematischer’ Tempusverwendung konstatiert (vgl. Brinton 1996; Fleischman 1990). Im Folgenden wird dagegen versucht, die Tempuswechsel von Perfekt und Präteritum vor dem Hintergrund einer funktionalen Beschreibung der Tempora abzuleiten und damit die textuelle Distribution zu erklären: Tempusvariation – so die These, für die im Folgenden argumentiert wird – findet sich im Mhd. vor allem an textuellen Schnittstellen, die damit zugleich ein mögliches Einfallstor für neue grammatische Semantik stellen.

### 3. Was? – Die funktionale Differenz von Präteritum und Perfekt im Mhd.

#### 3.1. Das ‘Context-Cluster’ von Präteritum und Perfekt

Sprachwandel- und Grammatikalisierungsprozesse werden häufig als Zunahme der betreffenden Type- bzw. Token-Verwendungen charakterisiert (vgl. u.a. Bybee & Hopper 2001; Bybee 2007). Diese Annahme einer einfachen Frequenzsteigerung wird in Beschreibungen von Grammatikalisierungsprozessen oft implizit vorausgesetzt. So geht etwa Dentler (1998) in Bezug auf das Perfekt von einer relativ willkürlichen Ausweitung der neuen Semantik des Perfekts aus:

Daraus kann geschlossen werden, daß der schriftliche Reflex der Perfekterneuerung in erster Linie vom jeweiligen Textinhalt und Stilwillen des Autors abhängt. Dies bedeutet, anders gesagt, daß die postulierte mhd. Erneuerungstendenz einen ziemlich willkürlichen, nicht direkt gattungsspezifischen bzw. thematisch-funktionalen schriftlichen Niederschlag haben dürfte/kann. (Dentler 1998:142)

Um im Folgenden der Frage nach dem Verhältnis zwischen Textstruktur und grammatischer Bedeutung näher zu kommen, erweisen sich einfache frequentative Auszählungen als unzureichend. Vor dem Ziel, den Ort der semantischen Veränderung zu lokalisieren und damit deren Verlauf zu präzisieren, sind dagegen Analysen des Kontexts ergänzend hinzuzuziehen.

Dass Grammatikalisierungsprozesse insbesondere in den ersten Entwicklungsstufen hochgradig kontextsensitiv sind, ist unstrittig. Diese Kontextgebundenheit spielt eine zentrale Rolle in den diachronen Modellen von Diewald (2002) und Heine (2002), die unterschiedliche ‘Kontexttypen’ postulieren. Grammatikalisierungsgrad einer Konstruktion und Kontext werden darin insofern in einem systematischen Verhältnis gesehen, als sich die mit der jeweiligen Grammatikalisierungsstufe einhergehenden Restriktionen in den jeweiligen Kontexttypen widerspiegeln. Die Untersuchung des Kontexts erweist sich vor diesem Hintergrund als methodisches Instrument, um auf den Grammatikalisierungsgrad einer Form schließen zu können:

[...] the evolution of grammatical categories is to quite some extent context-driven, and an analysis of contextual variation therefore offers a powerful tool for reconstruction: Different stages of evolution tend to be reflected in the form of different context clusters. (Heine 2002:83)

Um die Funktionen von Präteritum und Perfekt im Mhd. zu bestimmen, die in der Folge zu einer Erklärung der textuellen Variation führen, ist demnach zunächst das ‘Kontext-Cluster’

der beiden Formen zu bestimmen. Tabelle 1 bietet in dieser Hinsicht eine Übersicht über die textuelle Verteilung der mhd. Tempora anhand der exemplarischen Distribution im Versepos *Herzog Ernst* (HE) (um 1200):<sup>3</sup>

	,nicht-dialogisch'		,dialogisch'		allgemeingültig		Gesamt
	n	%	n	%	n	%	n
<b>PRÄS</b>	2	<b>0,20%</b>	1006	<b>98,15%</b>	17	<b>1,66%</b>	1025
<b>PRÄT</b>	2813	<b>95,16%</b>	142	<b>4,80%</b>	1	<b>0,03%</b>	2956
<b>PERF (<i>hân</i>)</b>	2	<b>1,65%</b>	116	<b>95,87%</b>	3	<b>2,48%</b>	121
<b>PERF (<i>sîn</i>)</b>	0	<b>0,00%</b>	20	<b>100%</b>	0	<b>0,00%</b>	20
<b>PLUSQ (<i>hân</i>)</b>	111	<b>94,07%</b>	7	<b>5,93%</b>	0	<b>0,00%</b>	118
<b>PLUSQ (<i>sîn</i>)</b>	57	<b>96,61%</b>	2	<b>3,39%</b>	0	<b>0,00%</b>	59
<b>Gesamt (Textmodus)</b>	2985	<b>69,43%</b>	1293	<b>30,08%</b>	21	<b>0,49</b>	4299

Tabelle 1: Gesamtverteilung (HE) nach 'dialogischen' vs. 'nicht-dialogischen' Passagen

Anhand der Tabelle 1 ist abzulesen, dass sich die vier Tempora des Mhd. im Text weitgehend komplementär verteilen: Präsens- und Perfektformen werden nahezu ausschließlich in den 'dialogischen' Passagen verwendet, d. h. in der Rahmenerzählung und der direkten Rede, während das Präteritum und das Plusquamperfekt eine deutliche Präferenz zu 'nicht-dialogischen' Abschnitten zeigen. Diese Distribution ist bereits ein Indikator für die binäre Konstitution des mhd. Tempussystems, die sich durch eine Opposition von 'Past' vs. 'Nicht-Past' charakterisiert zeigt (vgl. Zeman 2010:252ff.). In Bezug auf die hier verfolgte Frage nach dem Kontext-Cluster des Präteritum-Perfekt-Paradigmas wird zudem deutlich, dass sich neben den gegensätzlichen Tendenzen bezüglich der textuellen Verteilung anhand der absoluten Zahlen eine nahezu gleichwertige Verteilung von Präteritum und Perfekt innerhalb der dialogischen Passagen ergibt:

	PRÄT		PERF ( <i>hân/ sîn</i> )	
	n	%	n	%
<b>,dialogisch'</b>	<b>142</b>	4,80%	<b>136</b>	<b>96,45%</b>
<b>,nicht-dialogisch'</b>	2813	<b>95,16%</b>	2	1,42%
<b>Gesamt</b>	2956		141	

Tabelle 2: Tempusverteilung (HE): Präteritum vs. Perfekt

Diese 50:50-Verteilung von Präteritum und Perfekt hat in der Forschung zur These einer potentiellen Austauschbarkeit von Präteritum und Perfekt geführt (vgl. Lindgren 1957; Shimazaki 2002; Paul et al. 2007), wie sie bereits beim obigen Zitat aus der mhd. Grammatik anzitiert wurde. Die Frage nach der funktionalen Substituierbarkeit der beiden Tempora erscheint insofern relevant, als sie mit der Diskussion um den Grammatikalisierungsstatus des mhd. Perfekts

<sup>3</sup>Die Zahlenwerte beziehen sich auf die empirische Untersuchung der Tempora im mhd. Versepos *Herzog Ernst* in Zeman (2010). Siehe dort zu den methodologischen Prämissen sowie zu einer detaillierten Auswertung der Verteilung.

verknüpft ist: Wie gemeinhin bekannt, entwickelt sich das Perfekt seit seiner Entstehung als präsentische Resultativkonstruktion im Ahd. bis zum Nhd. zu einem definiten Past-Tempus, während das Präteritum dem im Oberdeutschen einsetzenden ‘Präteritumschwund’ unterliegt. Für das Mhd. ist dagegen – wie im Folgenden nachzuweisen – noch von einer stabilen Opposition von Präteritum und Perfekt auszugehen. Darauf deutet auch die Analyse weiterer Kontextfaktoren hin, wie sie in Tabelle 3 zusammengefasst wiedergegeben wird:

PRÄTERITUM	PERFEKT
[+dialogisch]	[-dialogisch]
[+definite Temporaladverbien]	[-definite Temporaladverbien]
(>Partikel <i>dô</i> ‚dann, damals‘)	(>Partikel <i>nû</i> ‚nun, jetzt‘)
[+narrativer Kontext]	[-narrativer Kontext]

Tabelle 3: Kontext-Cluster: Präteritum vs. Perfekt

Der Hauptunterschied zwischen der Verteilung von Präteritum und Perfekt zeigt sich hier in der Restriktion des Perfekts gegenüber definiten Temporaladverbien. Dies wird insbesondere an der Kollokation mit der Partikel *dô* ‘dann, damals’ ersichtlich, die als Gliederungspartikel äußerst frequent in narrativen Textpassagen vorkommt und ein Zeitintervall in Distanz zur deiktischen Origo anzeigt. Damit denotiert *dô*, ähnlich wie die im Englischen entsprechende Partikel *then* (vgl. Schiffrin 1991), ein origo-exklusives Zeitintervall. Während in diesen Kontexten Präteritum und Plusquamperfekt die regulären Tempora stellen, ist das Perfekt von der Kollokation mit der Partikel *dô* dagegen ausgeschlossen. Diese in der Literatur auch als ‘present perfect puzzle’ bekannte Restriktion gilt als charakteristisch für Formen mit einer prototypischen Perfektsemantik und kann insofern als Indikator für die resultative Bedeutung des mhd. Perfekts betrachtet werden. Damit verbunden ist ebenfalls ein Ausschluss des Perfekts aus narrativen Kontexten, wie er übereinzelsprachlich häufig für Perfektformen konstatiert wird (vgl. u.a. Dahl 1985:138). Die jeweilige Präferenz der Tempora in Bezug auf die zunächst getroffene Distinktion ‘dialogisch’ vs. ‘nicht-dialogisch’ ist damit nur als epiphänomenale Konsequenz der zugrundeliegenden Unterscheidung ‘narrativ’ vs. ‘nicht-narrativ’ anzusehen.

### 3.2. Die funktionale Komplementarität von Perfekt und Präteritum im Mhd.

Dass der Unterschied zwischen ‘narrativer’ und ‘nicht-narrativer’ Verwendung dabei nicht lediglich durch stilistische Präferenzen bedingt ist, sondern auf einen grundlegenden semantischen Unterschied der beiden Formen zurückführt, wird auch anhand der Gegenüberstellung der folgenden Belege deutlich. Beispiel (3) illustriert in dieser Hinsicht eine – bezogen auf das obige Kontext-Cluster – prototypische Verwendung des Präteritums: Das Präteritum bezeichnet hier Verbalereignisse in sequentieller Abfolge, die innerhalb einer definiten Vergangenheit räumlich wie zeitlich lokalisierbar sind:

- (3) *des wurden*<sub>KV,PRÄT</sub> *sie dô vil frô.*  
 ‘Darüber **wurden** sie da sehr froh.’  
*des endes kërten*<sub>PRÄT</sub> *sie dô*  
 ‘Zuletzt **wendeten** sie da’  
*unde sigelten*<sub>PRÄT</sub> *in ein habe.*

‘und **segelten** in einen Hafen.’  
*ir anker sie dô **wurfen**<sub>PRÄT</sub> **abe**<sub>PART</sub>:*  
 ‘Ihren Anker **warfen** sie da **ab**:’  
*guoten grunt sie **funden**<sub>PRÄT</sub>*  
 ‘Guten Grund **fanden** sie.’  
*do **gesâhen**<sub>PF-PRÄT</sub> sie an den stunden*  
 ‘Da **erblickten** sie sogleich’  
*ein hêrlîche burc stân,*  
 ‘eine herrliche Burg (stehen).’  
*diu **was**<sub>AUX.PRÄT</sub> al umbevân<sub>PP</sub>*  
 ‘Diese **war** ganz umfasst’  
*mit einer guoten miure.*  
 ‘mit einer starken Mauer.’

(HE 2207ff.)

Gegliedert ist die Passage durch die bereits beschriebene Partikel *dô*, die wie ihre ahd. Entsprechung *tho* neben der Einführung eines neuen Zeitabschnitts vor allem dazu dient, als temporale Anapher ein Subintervall der jeweiligen Topikzeit zu aktualisieren (vgl. Donhauser & Petrova 2009:19f.). Gleichzeitig zeigt die Partikel die Entfernung der aktualisierten Topikzeit von der deiktischen Origo an: Alle durch das Präteritum bezeichneten Verbalereignisse sind innerhalb einer ‘story world’ und damit innerhalb eines distalen Verweissfeldes verortet. Darin unterscheiden sich die Präteritalformen grundlegend von der Verwendungsweise des Perfekts, das prototypisch in einer Kontextumgebung steht, die durch einen direkten Bezug zur Origo charakterisiert ist. In Beispiel (4) indizieren in dieser Hinsicht die Temporaladverbien *nu* und *hie* sowie der präsentische Kontext ein origo-inklusives Verweissfeld:

- (4) *nu ligestu<sub>PRÄS=PS.PR.2SG.NOM</sub> hie jâmerlîche*  
 ‘Nun liegst du hier jammervoll’  
*mit bluote berunnen.*  
 ‘mit Blut überströmt.’  
*daz **hâstu**<sub>AUX.PRÄS=PS.PR.2SG.NOM</sub>*  
 ‘Das **hast** du’  
*dran **gewunnen**<sub>PP</sub>.*  
 ‘dadurch **gewonnen** / **erreicht**.’

(HE 1308ff.)

Die Perfektverwendung referiert hier auf ein origo-inklusives Referenzsystem, das die Sprechzeit inkludiert. Neben dem für die Gegenwart des Sprechers gültigen resultativen Nachzustand der Verbalhandlung – der angesprochene Gegner liegt tot vor dem Protagonisten – ist der Bezug auf den deiktischen Standort des Sprechers auch darin angezeigt, dass der Satz im Perfekt im Nhd. durch das Präsens übersetzt werden kann, während eine Ergänzung mit einem Distanzmarker wie *damals* ausgeschlossen ist.

Aus der Gegenüberstellung der Beispiele lässt sich damit ableiten, dass der funktionale Unterschied der beiden Formen nicht in der unterschiedlichen Zeitreferenz liegt: Beide Formen denotieren Verbalereignisse, die vor der Sprechzeit stattgefunden haben. Relevant erweist sich dagegen in Abhängigkeit der unterschiedlichen Setzung der Referenzzeit der Bezug auf ein je-



weils unterschiedliches Referenzsystem. Diesen Unterschied illustriert auch Beleg (5), der sich insofern als nicht-prototypisch erweist, als hier mehrere Perfektformen aufeinander folgen, die auf in der Vergangenheit stattgefundene Verbalhandlungen referieren:

- (5) *du hâst*<sub>AUX.PRÄS</sub> *dich selben geaffet*<sub>PP</sub>,  
 ‘Du hast dich selbst zum Affen gemacht,’  
*daz du sô vil hâst*<sub>AUX.PRÄS</sub> *geklaffet*<sub>PP</sub>  
 ‘indem du so viel geschwätzt hast,’  
*und hâst*<sub>AUX.PRÄS</sub> *mit worten getobet*<sub>PP</sub>,  
 ‘und mit Worten getobt hast,’  
*daz du dich hôher hâst*<sub>AUX.PRÄS</sub> *gelobet*<sub>PP</sub>,  
 ‘indem du dich höher gepriesen hast,’  
*denne iht in der werlde sî.*  
 ‘als irgendetwas in der Welt sei.’

(STR, *Der Kater als Freier*, 135ff.)

Der relevante Unterschied zum Präteritum besteht nun darin, dass eine spezifische lokal-temporale Verortung der Verbalereignisse unterbleibt: Konstatiert wird das Faktum, dass eine bestimmte Verbalhandlung stattgefunden hat. Dass die Verbalereignisse nicht spatial-temporal lokalisiert sind, wird auch daran deutlich, dass die einzelnen Verbalereignisse nicht zueinander in einem temporalen Verhältnis stehen und die Relation der Ereignisse zueinander damit unspezifiziert bleibt.

### 3.3. ‘Narratives’ Präteritum – ‘Non-narratives’ Perfekt

Präteritum und Perfekt unterscheiden sich im Mhd. damit nicht vornehmlich durch ihre zeitreferentielle Bedeutung, sondern durch eine unterschiedliche Setzung des Referenzpunkts in Bezug auf die deiktische Origo: Während das Präteritum Verbalereignisse innerhalb eines origo-exklusiven Referenzsystems verortet, bezeichnet das Perfekt Verbalereignisse innerhalb eines origo-inkluisiven Verweisfelds. Diese komplementäre Semantik der beiden Formen spiegelt sich in der komplementären textuellen Verteilung insofern, als die spatial-lokale Verortung die Voraussetzung für die sequentielle Verwendung des Präteritums stellt, die damit eine anaphorische Tempussetzung erlaubt, wie sie dem Perfekt verwehrt ist.

Diese Korrelation zwischen ‘deiktisch’ vs. ‘anaphorisch’ und ‘non-narrativ’ vs. ‘narrativ’ wird auch von Caenepeel & Moens (1994) hinsichtlich der Definition von Diskursmodi als relevant erachtet (vgl. ähnlich auch Smith 2003):

If the utterance is **deictically** related to the actual situation of speech, so that the situational features of the latter contribute directly to the understanding of the utterance, the discourse is embedded in a **non-narrative** context.[...] In a **narrative**, states of affairs are presented in a self-contained temporal continuum in which they are **anaphorically** related to each other, instead of deictically to the actual situation of speech. (CAENEPEEL & MOENS 1994:13; Hervorhebung S.Z.).

Der funktionale Unterschied zwischen Präteritum und Perfekt kann damit insbesondere darin gefasst werden, dass das Perfekt Verbalereignisse innerhalb einer indefiniten Vergangen-

heit bezeichnet, die in einer direkten Verbindung zur deiktischen Origo stehen, während das Präteritum Verbalereignisse bezeichnet, die lokal-temporal in einer definiten ‘past-time’-Welt verankert sind. Während die Ereignisse beim Perfekt dabei jeweils direkt auf die Origo rückgebunden sind, erlaubt die spezifische Verankerung der Verbalereignisse für das Präteritum die Vordergrundierung der Relationen der Ereignisse untereinander. Nur das Präteritum kann daher anaphorisch innerhalb eines narrativen Kontexts verwendet werden, während das durch seine ‘Non-Narrativität’ charakterisierte Perfekt von dieser Verwendung ausgeschlossen ist, vgl. Abbildung 1:

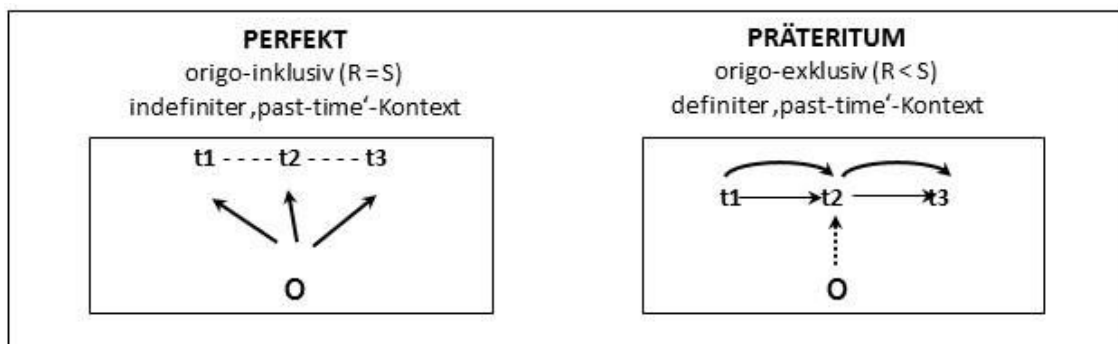


Abbildung 4: Gegenüberstellung der unterschiedlichen Semantik und Verwendungsweise von Perfekt und Präteritum

#### 4. Warum? – Perfekt und Präteritum in den Schnittstellen

Die skizzierte funktionale Differenzierung ist im Mhd. relativ stabil.<sup>4</sup> Dennoch kommt es in Übereinstimmung mit der übereinzelsprachlichen Entwicklungslogik des Perfekts (vgl. u.a. Zieglschmid 1929:59ff.; Leiss 1992:280; Bybee et al. 1994:68ff.) zum semantischen Wandel der Form und der Entstehung von Past-Lesarten, die auch für den im 16. Jh. einsetzenden Präteritumschwund verantwortlich gemacht werden. Um zu lokalisieren, wo der semantische Wandel der Perfektformen einsetzt, scheint es nun naheliegend, einen Blick auf die Stellen zu werfen, an denen sich Variation und Alternanz hinsichtlich der Tempusverteilung ergeben – mit anderen Worten: auf die textuellen Schnittstellen.

In Abschnitt 2 war deutlich geworden, dass sich Variation von Perfekt und Präteritum zum einen in Kontexten beobachten lässt, in denen Präteritum und Perfekt als substituierbar erscheinen. Zum anderen war bereits ein schmaler Varianzbereich innerhalb der Handschriften angesprochen worden. Für beide Kontexte können die Varianzen nun erklärt werden, wenn die funktionale Verteilung der Tempora als Hintergrund berücksichtigt wird. In Beispiel (1') zeigt sich in dieser Hinsicht zunächst, dass – anders als von Paul et al. (2007) konstatiert – beide Formen nicht funktional äquivalent sind, wenn der weitere Kontext der Formen mit einbezogen wird:

- (1') *die gebruoder hânt<sub>AUX.PRÄS</sub> dir vil getân<sub>PP</sub>*:  
 'Die Brüder **haben** dir viel **angetan**.'  
*zwei lant nam<sub>PRÄT</sub> dir Lähelîn*  
 'Zwei Länder **nahm** dir Lähelin'

<sup>4</sup> Vgl. Zeman (2010:267ff.) zur Diskussion 'nicht-prototypischer' Tempusverwendungen.

*disen ritter unt den vetern dîn*  
 ‘diesen Ritter und deinen Vetter’  
*ze tjostern **sluoc**<sub>PRÄT</sub> Orilus.*  
 ‘**erschlug** Orilus im Zweikampf.’  
*der **liez**<sub>PRÄT</sub> ouch mich in jâmer sus.*  
 ‘Dieser **ließ** auch mich damit in Schmerz zurück.’  
*mir **diende**<sub>PRÄT</sub> ân alle schande*  
 ‘Mir diente ehrenvoll’  
*dirre vürste von dîm lande:*  
 ‘dieser Fürst aus deinem Land:’  
*dô **zôch**<sub>PRÄT</sub> mich dîn muoter.*  
 ‘da **erzog** mich deine Mutter.’

(PARZ 141,6ff.)

Anhand des größeren Kontexts wird deutlich, dass zunächst durch das Perfekt die Gesamtheit der nachfolgenden Verbalhandlungen zusammengefasst wird. In der Folge wird dieses abstrakte Resultat in mehrere Einzelhandlungen spezifiziert, die innerhalb eines narrativen Kontexts verortet sind und durch das Präteritum bezeichnet werden. Der funktionale Unterschied der beiden Tempora zeigt sich darin, dass das Präteritum Verbalhandlungen als individuierte Token fokussiert, während das Perfekt hier insofern im Sinn einer Type-Lesart (vgl. Dahl & Hedin 2000) verwendet wird, als die Verbalhandlung nicht lokal-spatial verortet ist, sondern die Tatsache ihres Auftretens konstatiert wird. Damit ist die Bewertung der beiden Formen als ‘gleichwertig’ zurückzuweisen. Gleichzeitig wird vor dem Hintergrund einer solchen funktionalen Charakterisierung erklärbar, warum das Perfekt häufig als ‘Rahmentempus’ eingesetzt wird – eine Verwendung, die Schecker (1994) dazu veranlasst hat, den auslösenden Faktor für die Entstehung der Perfektformen in der Diskursfunktion der ‘Steuerung und Stabilisierung der Rezeption’ zu sehen.

Während innerhalb des Kontexts in (1’) der Tempus-Wechsel damit aus der funktionalen Opposition von Perfekt und Präteritum motivierbar ist, lässt sich der semantische Unterschied der beiden Formen in (2’) dagegen nur schwer plausibilisieren:

- (2’) *masboume als türne sie sâhen*  
 ‘Mastbäume, Türmen gleich, sahen sie’  
 a. *in den schiffen als iu **sagete**<sub>PRÄT</sub> ê.*  
 ‘auf den Schiffen, wie ich euch zuvor **sagte**.’  
 b. *Als ich ew **gesagt**<sub>PP</sub> **hab**<sub>AUX.PRÄS</sub> ee.*  
 ‘wie ich euch zuvor **gesagt habe**.’

(HE 3910f.)

Dass das Präteritum auch hier auf eine spezifische Verbalhandlung innerhalb eines als narrativ zu denkenden Kontexts verweist, während das Perfekt die Verbalhandlung als Type erfasst, ist nicht ausgeschlossen, lässt sich aus heutiger Sicht aber schwerlich falsifizieren. Dass es gerade an dieser Stelle zur Varianz innerhalb der Handschriften kommt, erscheint vor dem Hintergrund der bisherigen Beobachtungen aber dennoch nicht arbiträr, da hier der Kontext sowohl eine Type- wie auch eine Token-Lesart zulässt. Relevant aus methodischer Sicht erweist sich insofern, dass Varianz zwischen Präteritum und Perfekt gerade an den Schnittstellen im Text auftritt, in denen der Erzähler den Handlungsverlauf durch seinen Kommentar unterbricht: Der

Wechsel von ‘on’- zu ‘off’-Plot bedingt an dieser Stelle eine Ambiguität von Type und Token, die sowohl das Perfekt als auch das Präteritum als geeignete Verbalform erscheinen lassen und an dieser Stelle möglicherweise zu einer Neutralisation des Bedeutungsunterschieds führt. Ein solches Szenario würde zum einen das Rätsel lösen können, warum das Perfekt übereinzelsprachlich vor allem mit Verba dicendi vorkommt (vgl. Carey 1994:103 für das Altenglische; Detges 2001:95f. für das Altspanische). Zum anderen ist anzunehmen, dass die aus Rezipientensicht opaken Kontexte eine semantische Verschiebung zu definiten Past-Lesarten des Perfekts begünstigen können.

Die Schnittstellen, in denen es zur Varianz zwischen Präteritum und Perfekt und damit zu einer möglichen Grammatikalisierung definitiver Lesearten kommt, zeichnen sich damit vor allem durch einen Wechsel zwischen der Erzählfolge und dem Erzählerkommentar bzw. durch einen Wechsel zwischen *de re* und *de dicto* (Frajzyngier 1991) aus, da es an dieser Stelle durch den Wechsel des Referenzsystems zu einer Ambiguität hinsichtlich der Type-Token-Alternanz kommt. Aus der Sicht der Kontextmodelle von Heine (2002) und Diewald (2002) können diese Übergänge insofern als ‘bridging contexts’ bzw. ‘kritische Kontexte’<sup>5</sup> angesehen werden, als sich die ‘zeitlich instabile[n] Kontexte’ (Diewald 2009:103) als offen für Reinterpretationen in Form konversationeller Implikaturen erweisen (vgl. Diewald 2009:105, Fn. 6). Solche ‘kritischen Kontexte’ können als ‘Katalysatoren’ Sprachwandel bedingen:

Als eine Art Katalysator tritt der kritische Kontext nur in dieser Phase auf und wird im Laufe der weiteren Entwicklung und Differenzierung (falls eine solche stattfindet) wieder aufgelöst. In dieser zweiten Phase entscheidet es sich also, ob und in welcher Weise das grammatikalisierungsfähige Potential von Phase I in der Tat in einen Grammatikalisierungsprozess eintritt, der zur Ausbildung neuer paradigmatischer Oppositionen führen kann. (Diewald 2009:106).

Die in den Kontextmodellen von Heine (2002) und Diewald (2002) gestellte Ausgangsfrage ‘What are the contextual requirements for grammatical meanings to evolve?’ (Heine 2002:84) wird hier insofern spezifiziert, als der Fokus auf die textuellen Kontexte gelegt wird, die die Entstehung einer neuen Semantik begünstigen und so eine zunächst stabile Opposition instabil werden lassen können.<sup>6</sup> Vor dem Hintergrund der katalytischen Funktion lassen sich damit die eingangs nur vage als ‘Einschnitte in den Text’ beschriebenen Schnittstellen weiter spezifizieren: Während an den Episodengrenzen (i.e. ‘Schnittstellen I’) die funktionale Komplementarität von Präteritum und Perfekt systematisch genutzt wird, indem die Perfekttempora hier als ‘Rahmentempora’ zur Gliederung des Textes beitragen, kommt es zur semantischen Opakheit der beiden Formen insbesondere an Schnittstellen, die sich hinsichtlich der Type- vs. Token-Unterscheidung als ambig zeigen (i.e. ‘Schnittstellen II’). Diese (funktional definierten) Kontexte sind im konkreten Text insbesondere durch Unterbrechungen der narrativen Ereignisfolge durch den Erzählerkommentar charakterisiert, die einen Wechsel des Referenzsystems bedin-

<sup>5</sup> Trotz der grundsätzlichen Vergleichbarkeit der Kontextmodelle von Heine (2002) und Diewald (2002) sind ‘bridging contexts’ (Heine 2002) und ‘kritische Kontexte’ (Diewald 2002, 2009) nicht grundsätzlich gleichzusetzen (vgl. diesbezüglich die vergleichende Gegenüberstellung in Diewald 2002:117, 2009: 103).

<sup>6</sup> Damit unterscheidet sich die in der vorliegenden Untersuchung getroffene Perspektivensetzung – obgleich ausgehend von der gleichen Fragestellung – wesentlich vom Modell Diewalds, in dem die ‘Kontexttypen’ als ‘Konstruktionen’ im konstruktionsgrammatischen Sinn modelliert werden (vgl. Diewald 2009:112).

gen. Diese Übergänge von *de re* zu *de dicto* stellen nun ‘kritische’ bzw. ‘katalytische’ Kontexte insofern dar, als die Austauschbarkeit von Präteritum und Perfekt in diesen Kontextumgebungen die Ausbildung einer (spezifischen) Past-Lesart begünstigt.

Ob an diesen Stellen von einer Neutralisation des Bedeutungsunterschieds von Präteritum und Perfekt auszugehen ist oder der mit der Variationsmöglichkeit der beiden Formen verbundene Perspektivenwechsel durch den mittelhochdeutschen Sprecher als relevant erachtet wurde, ist dabei zweitrangig: Relevant erscheint, dass die funktionale Ambiguität der textuellen Schnittstellen einen plausiblen Kontext für die Ausprägung neuer Lesarten stellt – und damit die Annahme entbehrlich macht, einzelne Perfektformen könnten sich innerhalb einer eigentlich stabilen Opposition statistisch in den narrativen Text ‘verirren’, wie das der Begriff des ‘untypischen’ Kontexts impliziert.<sup>7</sup>

### 5. Grammatik, Textstruktur und Bybees Sanddüne

Anders als im Bild Greenbergs sind für Bybee & Hopper (2001) nicht einzelne Teile, sondern grammatische Strukturen als Ganzes instabil und manifestieren sich vornehmlich als stochastische Größen (vgl. Bybee & Hopper 2001:2f.). Vor dem Hintergrund der Auffassung einer ‘Emergent Grammar’, die durch Gebrauch immer wieder neu entsteht, beschreibt Bybee 2007 Sprachwandel durch die Metapher der Sanddüne:

In complex systems, a small number of mechanisms operate in real time and with repetition lead to the emergence of what appears to be an organized structure, such as a sand dune. However, we know that a sand dune is not fixed in time and space but is ever altering and becoming. So we see that language is also always in a process of becoming – creating, losing, and re-creating structures that are never absolutely fixed, allowing for continued variation and change [...] (Bybee 2007: 8).

Die vorangehenden Ausführungen haben dagegen gezeigt, dass sich die textuellen Schnittstellen insofern als methodisches Fenster auf das Verhältnis von Kontext und Bedeutung erweisen, als sich die grammatische Semantik systematisch im Verhältnis zu den textuellen Strukturen widerspiegelt. Im Sinn von Greenberg (1971) können die textuellen Schnittstellen damit als Kontexte instabiler Zustände beschrieben werden, die Varianz als Voraussetzung von Sprachwandel bedingen. Gleichzeitig erscheint es vor diesem Hintergrund nicht aussichtslos, die Initialmomente der Wandelbewegung von Bybees Sanddüne innerhalb der Textstruktur fixieren zu können.

In dieser Hinsicht wurde dafür argumentiert, dass Tempus-Variation und damit die Voraussetzung für einen semantischen Wandel an textuellen Schnittstellen begünstigt ist, die sowohl eine *de re*- wie *de dicto*-Interpretation zulassen. Innerhalb dieser Kontextumgebungen kommt es für Präteritum und Perfekt im Sinn von Diewald (2002, 2009) zu ‘kritischen Kontexten’, die letztlich die Ausprägung definiter Past-Lesart des Perfekts begünstigen können.

Vor dem Hintergrund dieses Ergebnisses erweist sich die Frage nach dem Initialmoment bzw. die Frage nach dem ‘Wo?’ der semantischen Entwicklung der Perfekt als durchaus loh-

---

<sup>7</sup> Dagegen spricht ebenfalls, dass die ‘nicht-prototypischen’ Verwendungen der Perfektformen in narrativen Passagen eher der Bedeutung des nhd. Plusquamperfekts als dem mhd. Präteritum zu entsprechen scheinen (vgl. Zeman 2010:272f.).

nenswert: Ob sich die hier vorgestellten Thesen aus sprachhistorischer wie sprachtypologischer Sicht bestätigen lassen werden, wird die Empirie erweisen – offensichtlich ist in jedem Fall geworden, dass die Schnittstellen als ‘zones of turbulence’ im Sinn von Longacre (1985) ein interessantes wie aufschlussreiches Untersuchungsfeld für Tempusphänomene wie Sprachwandelprozesse stellen.

### Abkürzungen

2 – zweite Person, ahd. – althochdeutsch, AUX – Auxiliar, mhd. – mittelhochdeutsch, KV – Kopulaverb, N – Nominativ, nhd. – neuhochdeutsch, O – Origo, PART – Partikel, PERF – Perfekt, PF – perfektiv, PL – Plural, PLUSQ – Plusquamperfekt, PP – Partizip II, PRÄS – Präsens, PRÄT – Präteritum, PS.PR – Personalpronomen, SG – Singular, t – Ereigniszeitintervall.

### Literatur Textquellen

- HE = *Herzog Ernst* (um 1200).  
– Herzog Ernst. Ein mittelalterliches Abenteuerbuch. In der mittelhochdeutschen Fassung B nach der Ausgabe von Karl Bartsch mit den Bruchstücken der Fassung A. Herausgegeben, übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Bernhard Sowinski. Stuttgart: Reclam 1979.
- PARZ = Wolfram von Eschenbach: *Parzival* (um 1200).  
– Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Spiewok. 2 Bände. Stuttgart: Philipp Reclam 1981 [= Reclam Universal-Bibliothek; 3681/3682].
- STR = *Der Stricker: Verserzählungen* (um 1200).  
– *Der Stricker: Erzählungen, Fabeln, Reden*. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt von Otfried Ehrismann. Stuttgart: Reclam 1992.

### Zitierte Literatur

- Behaghel, O. (1924). *Deutsche Grammatik. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. II: *Die Wortklassen und Wortformen*. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.
- Bickel, B. (2007). Typology in the 21st century: major current developments. *Linguistic Typology* 11, pp. 239-251.
- Brinton, L. J. (1996). *Pragmatic markers in English. Grammaticalization and discourse functions*. de Gruyter, Berlin / New York [= Topics in English Linguistics; 19].
- Bybee, J. L. (2007). Introduction. Bybee, J. L. (ed.), *Frequency of use and the organization of language*. Oxford University Press, Oxford/New York, pp. 5-22.
- Bybee, J. L. & J. P. Hopper (2001). Introduction to Frequency and the emergence of linguistic structure. Bybee, J. L. & P. J. Hopper (eds.), *Frequency and the emergence of linguistic structure*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 1-24.
- Bybee, J. L., W. Pagliuca & R. D. Perkins (1994). *The evolution of grammar. Tense, aspect and modality in the languages of the world*. University of Chicago Press, Chicago/London.
- Caenepeel, M. & M. Moens (1994). Temporal structure and discourse structure. Vet, C. & C. Veters (eds.), *Tense*

- and *Aspect in Discourse*. de Gruyter, Berlin/New York [= Trends in Linguistics. Studies and Monographs; 75], pp. 5-20.
- Carey, K. (1994). The grammaticalization of the perfect in Old English. An account based on pragmatics and metaphor. Pagliuca, W. (ed.), *Perspectives on grammaticalization*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia [= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science; 109], pp. 103-117.
- Dahl, Östen (1985). *Tense and aspect systems*. Blackwell, Oxford.
- Dahl, Ö. & E. Hedin (2000). Current relevance and event reference. Dahl, Ö. (ed.), *Tense and aspect in the languages of Europe*. de Gruyter, Berlin/New York, pp. 385-401.
- Denison, D. (2003). Log(istic) and simplistic S-curves. Hickey, R. (ed.), *Motives for language change*. Cambridge University Press, Cambridge, pp. 54-70.
- Dentler, S. (1998). Gab es den Präteritumschwund? Askedal, J. O. & A. W. Zickfeldt (eds.), *Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des Internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal, Oslo, 27.9.-1.10.1995*. Lang, Frankfurt am Main [= Osloer Beiträge zur Germanistik; 21], pp. 133-147.
- Detges, U. (2001). Tiempo, retórica y cambio funcional. La evolución del perfecto compuesto español desde la Edad Media hasta el siglo XX. Schäfer-Prieß, B., H. Klöden & R. Kailuweit (eds.), *Grammatikalisierung in den iberoromanischen Sprachen*. Gottfried Egert, Wilhelmsfeld, pp. 77-112.
- Diewald, G. (2002). A model for relevant types of contexts in grammaticalization. Wischer, I. & G. Diewald (eds.), *New Reflections on Grammaticalization. International Symposium*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia [= Typological Studies in Language; 49], pp. 103-120.
- Diewald, G. (2009). Die Interdependenz von Kontexttypen bei Grammatikalisierungsprozessen illustriert am Beispiel der deutschen Modalverben. Abraham, W. & E. Leiss (eds.), *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen: Stauffenburg [= Studien zur deutschen Grammatik; 77]. S. 101-122.
- Donhauser, K. & S. Petrova (2009). Die Rolle des Adverbs *tho* bei der Generalisierung von Verbzweit im Deutschen. Dannerer, M., P. Mauser, H. Scheutz & A. E. Weiss (eds.), *Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache*. Erich Schmidt Verlag, Berlin [= Philologische Studien und Quellen; 218], pp. 11-24.
- Fleischman, S. (1990). *Tense and narrativity. From medieval performance to modern fiction*. Routledge, London.
- Fludernik, M. (1992). The historical present tense in English literature: an oral pattern and its literary adaptation. *Language and Literature* 17, pp. 77-107.
- Frajzyngier, Z. (1991). The *De Dicto* Domain in Language. Traugott, E. C. & B. Heine (eds.), *Approaches to Grammaticalization*. Vol. 1: *Theoretical and methodological issues*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 219-251.
- Greenberg, J. H. (1971). Is language like a chess game? Greenberg, J. H., *Language, culture and communication: essays by Joseph H. Greenberg*, Selected and introduced by Anwar S. Dil. Stanford University Press, Stanford, pp. 330-352.
- Heine, B. (2002). On the role of context in grammaticalization. Wischer, I. & G. Diewald (eds.), *New Reflections on Grammaticalization*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia: [= Typological Studies in Language; 49], pp. 83-101.
- Klein, W. (1992). The present perfect puzzle. *Language* 68, pp. 525-552.
- Leiss, E. (1992). *Die Verbalkategorien des Deutschen: ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. de Gruyter, Berlin/New York [Studia Linguistica Germanica; 31].
- Lindgren, K. B. (1957). *Über den oberdeutschen Präteritumschwund im Oberdeutschen*. Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia, Helsinki [= Annales Academiae Scientiarum Fennicae; B/1 12/1].
- Longacre, R. E. (1985). Discourse peak as zone of turbulence. Wirth, J. R. (eds.), *Beyond the sentence: Discourse and sentential form*. Ann Arbor: Karoma, pp. 81-98.
- Paul, H. et al. (1998). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 24. Auflage. Überarbeitet von P. Wiehl und S. Grosse. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler. Niemeyer, Tübingen [= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte; A, 2].
- Paul, H. et al. (2007). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Auflage, neu bearbeitet von T. Klein, H.-J. Solms und K.-P. Wegera. Mit einer Syntax von I. Schröbler, neubearbeitet und erweitert von H.-P. Prell. Niemeyer, Tübingen [= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte; A, 2].
- Schecker, M. (1994). Von prädikativ gebrauchten Partizipien II zu den modernen Perfekttempora des Deutschen. Eine historische Vergewisserung. Bresson, D. & M. Dalmas (eds.), *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*. Narr, Tübingen [= Eurogermanistik; 5], pp. 211-229.

- Schiffrin, D. (1991). The proximal/distal temporal axis: The meaning and use of *then* in discourse. Gvozdanović, J. & T. A. J. M. Janssen (eds.), *The function of tense in texts*. Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences, Amsterdam/Oxford/New York/Tokyo [= Proceedings of the colloquium *The function of tense in texts*. Amsterdam, 10-12 April 1990], pp. 219-236.
- Shimazaki, S. (2002). Verfall und Schwund des Präteritums. Japanische Gesellschaft für Germanistik (eds.), *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive. Akten des 29. Linguisten-Seminars, Kyoto 2001*. Iudicium, München, pp. 59-72.
- Smith, C. (2003). *Modes of discourse. The local structure of texts*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Zeman, S. (2010). *Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen. Zur Interdependenz grammatischer Perspektivensetzung und „Historischer Mündlichkeit“ im mittelhochdeutschen Tempussystem*. de Gruyter, Berlin/New York [= *Studia Linguistica Germanica*; 102].
- Zieglschmid, A. J. F. (1929). *Zur Entwicklung der Perfektschreibung im Deutschen*. Waverly Press, Baltimore [= *Language Dissertations*; 6].